

KINDER IN ARMUT
UND IN REICHTUM

AUFWACHSEN IM
DIGITALEN ZEITALTER

KLIMAANGST
UND AKTIVISMUS

WISO

8

DEZEMBER
2022



76 SEITEN
ZUM THEMA
JUGEND
UND CO.!

JUNG. WAS NUN?

Klima, Krisen, Digitales: Wie
junge Menschen mit der Welt
von heute zurechtkommen.*

MAGAZIN FÜR WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT DER AK TIROL



#deine Stimme

für Gerechtigkeit am Arbeitsplatz



Die Arbeiterkammer ist deine Stimme für
mehr Fairness und Wertschätzung am Arbeitsplatz.

Tel. 0800/22 55 22 · www.ak-tirol.com



 [AK.AT/DEINESTIMME](https://www.ak.at/deinestimme)



© Gerhard Berger



Wer heute jünger als 30 Jahre ist, kennt die Geschichte fast nur als Abfolge von Krisen. Das kann nicht ohne Folgen für die Lebenssicht vieler junger Menschen bleiben.“

Erwin Zangerl, AK Präsident

Das Thema Jugend wird nie alt.

Und es erregt immer wieder die Gemüter. Vor allem die der „erwachsenen“ Generationen, weil die Jugend vieles anders macht, als sie nach deren Meinung sollte. Immer wieder erreichen uns Klagen, dass die Jungen „nicht mehr arbeiten wollen“, nur mehr Freizeit im Kopf hätten und überhaupt eine „Generation der Erb:innen“ seien. Und früher, früher hätte es das nicht gegeben. So oder in ähnlicher Form ist wohl schon über jede Generation geklagt worden, Zitate dieser Art gibt es schon vom alten Griechen Sokrates (nachzulesen im Artikel „Arbeitsunwillige Jugend“).

Dabei haben es die Jugendlichen und jungen Erwachsenen heutzutage nicht leicht. Ganz im Gegenteil. Wer heute jünger als 30 Jahre ist, kennt die Geschichte fast nur als Abfolge von Krisen. Globale Finanz- und Wirtschaftskrise, Eurokrise, Coronapandemie, Ukrainekrieg, Teuerung, Energiekrise, Klimakrise. Um nur ein paar zu erwähnen. Das kann nicht ohne Folgen für die Lebenssicht vieler junger Menschen bleiben. Wie die Erhebungen des Instituts für Jugendkulturforschung in Wien, mit dessen Kooperation diese WISO-Ausgabe entstand, eindrucksvoll zeigen, sehnen sich die Jungen vor allem nach Stabilität und Sicherheit, nach zuverlässigen Lebenschancen. Von der Zukunft erwarten sie eher nichts Gutes, gesellschaftlicher Abstieg wird befürchtet. Und von der Politik haben sich viele enttäuscht abgewandt, ihr werden keine wirklichen Lösungen zugetraut. Dieser Befund muss sehr, sehr nachdenklich stimmen.

In dieser Ausgabe der WISO spannen wir eine ganze Reihe von Themen auf: Lehre, Ausbildungswahl, Berufseinstieg und Arbeitsmarkt werden behandelt. Das zerrüttete Verhältnis der Jungen zur Politik bildet einen weiteren Fokus. Das gesellschaftliche Umfeld in dem Jugendliche heranwachsen, die Rollenbilder die für sie wichtig sind, wie es mit Armut und Reichtum steht und die Frage danach, was Jugendkultur eigentlich ausmacht, werden ebenfalls beleuchtet.

Aus der Vielfalt und der Größe der Herausforderungen, mit denen sich die Jungen jetzt und künftig konfrontiert sehen, kann eigentlich nur der Schluss gezogen werden, dass wir uns mit Nachdruck auf die Seite der Jungen stellen müssen. Denn Jammern wie Sokrates hilft niemandem!

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Lesen dieser Ausgabe

Präsident der AK Tirol

INHALT



6

DIESE JUGEND HEUTZUTAGE!

Babyboomer sind alte Säcke, die sich nur beschweren, die Gen Z hingegen will nicht arbeiten: Klischees beherrschen oft das Denken.



8

JUGEND 202X: KRISENJUGEND

Die heutige Jugend ist keine Generation der Rebell:innen, im Gegenteil: Sie will ein ruhiges Leben in sicheren Verhältnissen führen.



14

ORIENTIERUNG: STARKE LEBEN

Sandra Stark begleitet Menschen beim Berufsorientierungsprozess und stellt fest, der Druck und die Anforderungen sind groß.



16

60 JAHRE UND ZWEI WELTEN

60 Jahre liegen zwischen zwei Tirolerinnen, in denen sich Karrierechancen für Frauen dramatisch verändert haben.



38

DIE KLIMAKRISE IM KOPF

Die Klimakrise ist weder zeitlich begrenzt, noch haben wir als Einzelperson genug Macht, sie zu lösen - die Auswirkungen werden stärker.



42

WER SPIELT WELCHE ROLLE?

Gewisse Rollenbilder finden bei Jugendlichen noch Anklang, typische Geschlechterklischees werden aber immer weniger tragfähig.



46

JUGENDKULTUR & WAHRES LEBEN

Fantastische Welten als Flucht: Jugendliche verbringen mehr Zeit in digitalen Lebenswelten, wodurch sich die Jugendkultur verändert.



50

AUFWACHSEN IM DIGITALEN ZEITALTER

Die Generation der „Digital Natives“ kommuniziert und verarbeitet Informationen völlig anders - mit allen negativen Folgen ...

Impressum

WISO. Wirtschafts- und sozialstatistische Informationen der AK Tirol.

Herausgeberin und Medieninhaberin: AK Tirol, Maximilianstraße 7, 6020 Innsbruck

Leitung: Armin Erger, Stabsstelle Grundlagenarbeit, armin.enger@ak-tirol.com

Redaktion: Mag. Armin Erger, Natali Gferer, BA, Robert Glashüttner, Mag. Bernhard Heinzmaier, Marie Jungreuthmayer, BA, Mag. Julia Kaff, Alexandra Keller, Mario Koch, BA, Mag. Christof Mackinger, Dr. Markus Marterbauer, Amelie Schomburg, B. Sc., M. Sc., Dr. Rainer Silbernagl, Dr. Sebastian Strasak

Layout: Armin Muigg, Valentina Mair | **Bildbearbeitung:** Martin Reheis

Druck: Druckerei Berger, Wienerstraße 80, 3850 Horn

ISSN: 2791-4178



22

JUGEND OHNE ARBEITSWILLEN?

Von einem Wertewandel in puncto Arbeitswilligkeit kann nicht die Rede sein - Jugendliche sehen ihre Aussichten aber pragmatischer.



26

DER ENORME CHARME DER LEHRE

Dr. Peter Schumacher weiß um die Probleme sowie Vorteile einer Lehre und fordert eine verbindliche Dokumentationspflicht.



30

40 PROZENT SIND NICHT MEHR DABEI

Krisen desillusionieren die jungen Menschen, dabei wäre eine aktive Jugendpolitik wichtig. Bernhard Heinzlmaier im Interview.



34

AUFGEHEIZTES KLIMA

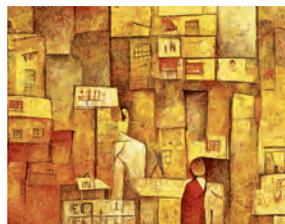
Wer besser gebildet ist, der engagiert sich mehr für Klimagerechtigkeit. Muss man sich Idealismus leisten können?



56

DORT WO DIE WELT GANZ ANDERS IST

Erwachsen werden ist turbulent, Games mit Geschichten zum selbst Durchleben und Beeinflussen sind dabei aber ein guter Begleiter.



62

HEIMAT BIST DU GROSSER KINDER

Kinderarbeit entwickelte sich zunehmend zu einem gesellschaftlichen Problem, in Österreich ist sie erst seit 1948 verboten.



66

ARME KINDER REICHE KINDER

Die Armut unter Jugendlichen steigt, bringt Unsicherheit, beschränkt die Freiheit und wird so zur Gefährdung der Demokratie.



70

DIE JUGEND IN DEN KRISEN

In den letzten Wirtschaftskrisen waren die Jungen am Arbeitsmarkt stark betroffen. Was macht sie besonders vulnerabel?

13 Jonathan Forster: Hallo aus der Gen Z
 21 Armin Erger: Gebrochenes Versprechen
 60 Zahlen & Grafiken zur Demographie
 74 Victoria Rausch: Gen Z muss verrückt sein

A

lte Säcke seien sie, die Babyboomer, sich ständig beschwerend und den Klimawandel nicht ernst nehmend. Millennials sind Social-Media-süchtig, narzisstisch und liegen ihren Eltern auf der Geldtasche. Generation X und Y? Keine Ahnung, irgendwas dazwischen.

Wer sich auf die Suche nach Klischees zu den verschiedenen Generationen macht, wird schnell fündig. Websites, Personalführungsliteratur und zig Diskussionsforen im Internet sind voll mit positiven und noch mehr mit negativen Eigenschaften, die den verschiedenen Generationen zugeordnet werden. Selbst erlebt: In einer Arbeitsgruppe, an der eine Menge intelligenter Menschen aus verschiedensten Institutionen teilnehmen, wird vom referierenden Consultingunternehmen mit großem Ernst verkündet, wie denn die junge Generation Z „tickt“. Für welche Werte sie einstehen würde und dass sie „ganz anders arbeiten“ möchte – nämlich weniger und nicht jeden Job, leider. Alle im Saal (Ich gehörte mit über 40 zu den jüngeren in der Gruppe.) nicken zustimmend: Genauso ist es! So sind sie, die Jungen!

Mit solchen Aussagen ist es aber doch wie mit Horoskopen. Irgendwie stimmt's meist ja eh, ist im Grunde aber völliger Blödsinn. Denn was wird



DIESE JUGEND

gesagt? Dass Menschen, deren einzige augenscheinliche Gemeinsamkeit es ist, innerhalb von gewissen Jahren geboren worden zu sein, allein deshalb gleiche Wertanschauungen und Einstellungen entwickeln? Wirklich? Naja. Das zu glauben wäre allein ja weiter nicht schlimm, aber oft genug sind solche pauschalierenden Aussagen mit Vorbehalten gegenüber Jüngeren verbunden. Diese würden eben nicht mehr arbeiten wollen, wären empfindlich, dabei aber über die Maßen an-

Babyboomer sind dauernd beim sich Beschweren, die „Gen Z“ will nicht arbeiten. Wer Klischees sucht, wird schnell fündig.

ARMIN ERGER 

spruchsvoll. Also, jedenfalls nicht so wie wir!

Ist es aber nicht viel wahrscheinlicher, dass das Jahr der Geburt mit all dem überhaupt nichts zu tun hat? Geht es nicht vielmehr darum, unter welchen gesellschaftlichen, ökonomischen und ökologischen Bedingungen ein Mensch sozialisiert wird? Welche Möglichkeiten gesehen werden und welche Ressourcen für diesen Menschen bereitstehen, um ihre oder seine Ziele zu erreichen? Welche langfristigen Perspektiven



WANDEL: Die Welt, in die junge Menschen heute hineinwachsen, ist eine ziemlich andere, als die Welt früherer Generationen.

Ansichten entwickeln. Abgesehen davon sind die Jungen auch in keiner Weise eine homogene Gruppe. Auch hier gilt wieder, nur weil das Lebensalter ähnlich ist, muss man sich in nichts sonst ähneln.

Offen gesagt war es nicht leicht, eine Themenauswahl für den vorliegenden Jugend-Schwerpunkt der WISO zu treffen. Denn an allem gibt es einen Jugend-Aspekt. Wo also anfangen? Für uns, als Arbeiterkammer Tirol, ist die Arbeitswelt naheliegend: Lehre und Ausbildung, Berufseinstieg, Arbeitslosigkeit und Arbeitnehmer:innenrechte. All dies findet sich in der Ausgabe wieder. Auch interessierte uns die Verknüpfung von Politik und Jugend. Das reicht vom klassischen parteipolitischen Engagement bis hin zum Aktivismus in Klimafragen. Die mit der Klimakrise verbundene Angst betrifft natürlich nicht exklusiv die Jungen, sie haben aber oft vielleicht mehr Bewusstsein für die kommenden Herausforderungen. Wir widmen auch kulturellen Themen Raum. So etwa der Frage, welche Computerspiele das Heranwachsen besonders gut widerspiegeln oder was Jugendkultur heutzutage auszeichnet.

Wir Älteren sollten uns daran erinnern: Die „Jugend“ dient als Spiegel von uns selbst. Was vielleicht hätte sein können, was vielleicht nicht geworden ist. Und ein genauer Blick in den Spiegel zeigt einen so, wie man eben ist, mit allen Vorzügen, aber auch allen Falten. **END**

© Rick/stock.adobe.com

HEUTZUTAGE!

es gibt und wie diese bewertet werden? Wie die Vergangenheit und die Zukunft erscheinen?

Bleiben wir beim Beispiel der Arbeit. Ein oft gehörtes Lamento ist die offenbar mangelnde Bereitschaft der jüngeren Generation, eine Vollzeitarbeit anzunehmen. Überlegen wir: War es von jeher der Traum der heute 50-Jährigen, 40 Stunden pro Woche, ihr (Erwerbs-)Leben lang in einem Büro, an der Supermarktkasse oder auf der Baustelle zu arbeiten? Viel eher liegt es wohl daran, dass andere Arbeitsmo-

delle, die heute möglich und realistisch sind, damals schlicht keine Option waren bzw. die Konventionen noch viel stärker auf „klassische“ Erwerbsmodelle ausgerichtet waren.

In Bezug auf die Jugend, so wie überall, sollte man sich mit schnellen Urteilen und Einschätzungen zurückhaltend geben. Die Welt, in die junge Menschen heute hineinwachsen, ist eine ziemlich andere, als die der Generationen vor ihnen. Kein Wunder also, dass sich andere Einstellungen und

ZUR PERSON: ARMIN ERGER

Mag. Armin Erger ist Volkswirt und in der Stabsstelle Grundlagenarbeit der Arbeiterkammer Tirol tätig.



WELCHE GESCHICHTE SOLL ERZÄHLT WERDEN?
POSTMODERNE JUGENDKULTUR
ALS KULTUR DER SELBSTDARSTELLUNG.

Krisenjugend und das Sammeln von Sympathie

Der junge Mensch lebt heute in einer sogenannten Informationsgesellschaft. In einer solchen geht es primär darum, immer am letzten Stand der Dinge zu sein. Das zeitgenössische Wissen ist breit gefächert. Unter Jugendlichen geht es vor allem darum, über die aktuellen Ästhetiken der Jugendkulturen gut informiert zu sein. Die Informationen darüber finden sie auf den diversen kommerziellen Plattformen des Internets.

Unsere Gesellschaft ist eine der Oberflächlichkeit und des Scheins. Schon Paul Valéry meinte mit ironischem Unterton: „*Das tiefste am Menschen ist seine Haut.*“ In den postmodernen Jugendkulturen ist die Form eines Ereignisses oft wichtiger als dessen Inhalt. Ob man sich auf den kommerziellen Jugendmärkten für ein Produkt entscheidet, ist in der Regel eine Frage der Verpackung. Viele junge Menschen sehen sich heute ebenfalls als Produkt. Wenn man sich selbst als Produkt wahrnimmt, also als gestaltbares Ding, das sich täglich dem Vergleich mit Mitbewerber:innen auf einem Markt stellen muss, der von einer visuellen Kultur geprägt ist, dann steht die Art und Weise, wie man sich dort modisch und lebensstilistisch präsentiert, im Mittelpunkt des Interesses.

In diesem Sinne ist die postmoderne Jugendkultur eine Selbstdarstellungs- oder Bühnenkultur. In einer solchen ist man dazu angehalten, seine öffentlichen Auftritte äh-

Sicherheit und traditionelle Werte: Die heutige Jugend ist keine Generation der Revolutionäre und Rebell:innen, im Gegenteil, überwiegend wollen sie ein ruhiges Leben in sicheren Verhältnissen führen. Dementsprechend sind für sie das Zentrum eines erfüllten Lebens die Familie und der private Freundeskreis.

BERNHARD HEINZLMAIER 

lich zu inszenieren, wie das auf einer Theaterbühne oder am Set eines Films üblich ist. Im Theater- und Filmgeschäft geht man vor der Aufführung in die Requisite und sucht sich die passende Kleidung aus. Danach führt der Weg zum Visagisten und man lässt sich schminken und die Haare stylen und am Ende übt man noch den Text ein, den man vor der Kamera oder dem Theaterpublikum sprechen wird. Wenn junge Menschen auf eine Party oder einen Ball gehen, dann gehen sie gleich vor wie die Schauspieler, die ins Theater kommen, um dort vor Publikum auf die Bühne zu gehen. Sie überlegen genau, welche Klamotten sie anziehen, welchen Lippenstift sie auftragen, welches Parfum sie verwenden und welche Geschichten sie erzählen wollen. Alles in allem geht es darum, bei wichtigen öffentlichen Anlässen Aufmerksamkeit zu erregen, indem man andere Menschen beeindruckt. Das zentrale Ziel ist immer das Sammeln von Sympathiepunkten.

Influencer, Shitstorms und Aufmerksamkeitskapital

In einer Selbstdarstellungskultur ist das systematische Erregen von Aufmerksamkeit genauso wichtig wie das Sammeln von materiellen Reichtümern. Deshalb spricht man auch analog zum Geldkapital von Aufmerksamkeitskapital. Das Aufmerksamkeitskapital, das man in der Öffentlichkeit sammelt,

indem man andere Menschen beeindruckt und sich in ihre Erinnerung einprägt, lässt sich genauso ansparen wie Geld auf einem Sparsbuch. Hat man ein mit Aufmerksamkeitskapital gut dotiertes Konto, kann man dieses wie Geld je nach Bedarf abheben und gegen einen guten Job oder einen interessanten Partner eintauschen. So verwandelt sich Aufmerksamkeitskapital in Geldkapital oder Beziehungskapital.

Ein Paradebeispiel dafür, wie Aufmerksamkeitskapital in Geldkapital umgewandelt werden kann, liefern die Influencer der Internetkultur. Mit einer interessanten und attraktiven Selbstpräsentation sammeln sie Follower. Die Anzahl der Follower ist gleichbedeutend mit der Höhe des Aufmerksamkeitskapitals, das man durch gute Selbstdarstellung erwerben kann. Hat ein Influencer eine große Follower-Gemeinde um sich gesammelt, treten kommerzielle Werber an ihn heran und bemühen sich darum, Produkte auf seinem Profil oder in seinen Videoclips zu platzieren und so für diese zu werben. Dafür bezahlen sie Geld und so verwandelt sich das Aufmerksamkeitskapital in Geldkapital.

Das Internet ist eine Sphäre des Lebens, aus der offiziell das Negative weitgehend ausgeschlossen ist. Das zeigt sich daran, dass zum Beispiel auf den Social-Media-Plattformen die visuelle Selbstdarstellung oder die verbale Meinung der anderen nur gelikt werden kann. Das Dislikens ist ausgeschlossen. Man hat also lediglich die Möglichkeit, etwas zu loben oder darüber zu schweigen. Sind Negation und Kritik aus einem Kommunikationsraum ausgeschlossen, so entsteht dort eine Atmosphäre der Lobhudelei und der verlogenen Positivität. Die unehrliche Freundlichkeit, die online zirkuliert und ausgetauscht wird, ist oft unterlegt mit Neid und Missgunst, eine Konstellation, die prädestiniert ist für das plötzliche Umschlagen einer Stimmung der Harmonie und der freundlichen Anerkennung in böartige rhetorische Invektiven und tiefen Hass. Oft bilden sich dann Hassschwärme, die früher geliebte Stars so lange mit Shitstorms überziehen, bis diese psychisch zusammenbrechen und sich von Plattformen wie Instagram oder TikTok



Jugend & Zukunftssorgen: Inflation und Teuerung stehen im Mittelpunkt. Aber auch der Krieg in der Ukraine, der Klimawandel und die Entsolidarisierung der Gesellschaft werden als bedrohlich wahrgenommen.

wie geprügelte Hunde zurückziehen. Diese Art von Mobbing gibt es aber nicht nur in der Onlinewelt. Mobbing kommt auch immer häufiger in realen Gemeinschaften vor. Oftmals greift es von der virtuellen Sphäre auf die reale über oder umgekehrt. Verfolgung, Ablehnung und Hass begegnen dann den Opferobjekten in beiden Lebenssphären der postmodernen Jugendkultur.

Jugendzeit ist Krisenzeit

Die Jugendzeit ist heute auch mehr denn je eine Krisenzeit. In den jugendsoziologischen Fachdiskursen wird von einem multiplen Krisenszenario gesprochen, das die gegenwärtige Jugend umgibt. Migrationskrise, Corona-Pandemie, Klimakrise, Ukraine-Krieg, Energiekrise und Inflation lasten schwer auf dem Alltagsleben der Jugend. Vor allem die Lockdowns der Pandemiezeit haben unter Jugendlichen zu Bildungsverlusten und einer Krise der Freundschaftsbeziehungen geführt. In der Pädagogik wird intensiv darüber diskutiert, wie umfangreich allfällige Entwick-

ZUR PERSON: PROF. MAG. BERNHARD HEINZLMAIER

Bernhard Heinzlmaier ist seit über drei Jahrzehnten in der Jugendforschung tätig. Er ist Mitbegründer des Instituts für Jugendkultur- und Jugendsoziologie und seit 2003 ehrenamtlicher Vorsitzender. Hauptberuflich leitet er das Marktforschungsunternehmen tfactory in Hamburg.



© Rick/stock.adobe.com

lungsverzögerungen um sich gegriffen haben.

Gegenwärtig wird von den Jugendlichen die Inflation als das bedeutendste zeitgenössische Krisenphänomen wahrgenommen. Die Teuerung belastet den Start ins Leben, vor allem, was die Ablösung vom Elternhaus, den erfolgreichen Bildungsweg, die Etablierung des unabhängigen Wohnens und die Familiengründung betrifft. Die seit Jahren anhaltende Krisenstimmung und reale Krisenerfahrungen haben dazu geführt, dass unter den Jugendlichen eine Verdüsterung der Zukunftswahrnehmung stattgefunden hat. Die Zukunft wird von vielen nicht mehr als Projektionsfläche für utopische Weltentwürfe genutzt. Im Gegensatz dazu idealisieren viele die Vergangenheit. Man beneidet die Eltern um die heile Welt, in der sie aufwachsen durften und um die günstigen Rahmenbedingungen für ihren Lebensstart.

Die Krisenjugend ist konservativer als ihre Eltern jemals waren. Vor allem die Jugend der Mittelschichten will nicht mehr die Welt entdecken und Risiken eingehen. Im Gegensatz dazu ist sie auf der Suche nach Sicher-



Die Krisenjugend ist konservativer als ihre Eltern jemals waren. Vor allem die Jugend der Mittelschichten will nicht mehr die Welt entdecken und Risiken eingehen. Im Gegensatz dazu ist sie auf der Suche nach Sicherheit und Stabilität.“

Prof. Mag.
Bernhard Heinzlmaier

heit und Stabilität. Alte Werte wie Familie, Treue, gutes Benehmen, Leistung und Respekt vor dem Alter werden geschätzt. Man spricht im Fachjargon von Regrounding, d. h. dem Versuch, durch die Aktualisierung von erprobten Lebensformen und Werten festen Grund unter den Füßen zu spüren und damit das Gefühl von Sicherheit zu empfinden. Wie selten zuvor idealisiert die Jugend heute ihr Herkunftsland und steht dem Heimatbegriff äußerst positiv gegenüber. Dem Satz des konservativen deutschen Philosophen Odo Marquard, Zukunft braucht Herkunft, kann die Mehrheit der jungen Österreicher:innen durchaus zustimmen. Vor allem in den Mittel- und Unterschichten sieht man eine Tendenz zur kulturellen Abschließung gegen außen aufkommen, während die Jugend des obersten Gesellschaftsdrittels nach wie vor international und global denkt und folglich auch für die Öffnung der Gesellschaft fremden Kulturen gegenüber eintritt. Generell sehen wir aber in allen Jugendmilieus keine optimistische Aufstiegsorientierung. Vielmehr sind die jungen Österreicher:innen überwiegend damit beschäftigt, über die Verhinderung des drohenden gesellschaftlichen Abstiegs nachzudenken. Die Jugend der Gegenwart ist überwiegend in einer verteidigenden Grundhaltung gefangen. Man klammert sich ängstlich an dem fest, was man hat, und versucht, alles zur Vermeidung von Verlusten zu tun.

Angepasste Jugend und Vertrauenskrise der Politik

Die Jugend ist generell gesehen weder selbstbewusst noch offensiv und angriffslustig. Harte Diskussionen versucht man zu vermeiden und man widerspricht Vorgesetzten nicht. Grundsätzlich ist man der Auffassung, dass es besser ist, nicht immer und überall zu sagen, was man denkt. Besonders zurückhaltend gibt man sich bei brisanten Themen wie Migration, Asyl, LGBTQ-Themen, der Gendersprache und dem Islam. Dem Staat und der Politik steht die Mehrheit, insbesondere die Angehörigen der Mittel- und Unterschichten, skeptisch bis ablehnend gegen-

über. Angesichts der Corona-Maßnahmen haben viele den Staat zum ersten Mal auch als repressiv und fordernd erlebt. Bisher war er überwiegend als fürsorgliche und unterstützende Institution bekannt.

Parteien und Medien sind in die größte Vertrauenskrise seit dem Anbeginn der zweiten Republik geraten. Lediglich 14 % der österreichischen Jugendlichen vertrauen den Parteien, nur 18 % den Medien. Im Gegensatz dazu befinden sich Arbeiterkammer, Wirtschaftskammer, Polizei und Bundesheer im Vertrauenshoch. Das hängt damit zusammen, dass diese Institutionen als von der Parteipolitik unberührt wahrgenommen werden und im Gegensatz zu den politischen Parteien, wenn man Hilfe braucht, diese auch konkret und unbürokratisch anbieten. Politische Parteien werden überwiegend als Einrichtungen erlebt, in denen es primär um die Interessen der Funktionär:innen und nicht um die der Bürger:innen geht. Ein Jugendlicher drückt es ganz typisch aus: „Gehe ich zur Arbeiterkammer, bekomme ich konkrete Hilfe, gehe ich zu einer Partei, werde ich mit Ideologien belästigt.“ Ähnlich ablehnend steht die Jugend den Medien gegenüber. Man vertraut ihnen nicht, weil man davon ausgeht, dass diese den Mächtigen nach dem Mund reden und käuflich sind. Den Medien geht es nicht mehr um die Wahrheit, sondern nur mehr um das Geldverdienen. Viele glauben, dass Journalist:innen und Medien käuflich sind.

Wenig Lust auf Zukunft

Es wurde bereits einleitend darauf hingewiesen, dass die Zukunftssicht der Jugend pessimistisch ist. Mit der Zukunft sind eher Sorgen und Ängste anstelle von Hoffnung und Freude verbunden. Lust auf Zukunft haben die wenigsten. Was die Zukunftssorgen betrifft, stehen Inflation und Teuerung im Mittelpunkt. Aber auch der Krieg in der Ukraine, der Klimawandel und die Entsolidarisierung der Gesellschaft werden als bedrohlich wahrgenommen. Die Angst vor dem



Besonders geplagt von Zukunftssorgen sind die jungen Frauen. In der Forschung spricht man bereits vom besorgten Geschlecht. Sie fühlen sich vom gegenwärtigen Krisenszenario weitaus stärker betroffen als ihre männlichen Zeitgenossen.“

Prof. Mag.
Bernhard Heinzlmaier

Corona-Virus ist ziemlich eingebrochen. Die Mehrheit der Jugendlichen glaubt, dass das Virus eher den Alten und bestimmten Risikogruppen gefährlich werden kann. Für die Jungen und Gesunden stellt es keine besondere Gefahr dar.

Besonders geplagt von Zukunftssorgen sind die jungen Frauen. In der Forschung spricht man bereits vom besorgten Geschlecht. Sie fühlen sich vom gegenwärtigen Krisenszenario weitaus stärker betroffen als ihre männlichen Zeitgenossen und sie blicken, insbesondere was Inflation, Klimakrise, Krieg in der Ukraine und die Covid-Bedrohung betrifft, weitaus besorgter in die Zukunft.

Besonders wichtig für ihr zukünftiges Leben ist den Jugendlichen Gesundheit, ein sicherer Job, gute und stabile Freundschaften und ein erfülltes Freizeit- und Familienleben. Von der Arbeit erwartet man sich ein gutes Einkommen, eine sichere Anstellung und eine harmonische Arbeitsumgebung ohne Streit und Intrigen. Ist man vor die Auswahl zwischen sicherem Job und Aufstiegsperspektiven gestellt, entscheidet man sich für ersteres.

Jugend sucht Sicherheit in kleinen Gemeinschaften

Zusammenfassend kann gesagt werden: Die heutige Jugend ist keine Generation der Revolutionäre und Rebell:innen, im Gegenteil, überwiegend wollen sie ein ruhiges Leben in sicheren Verhältnissen führen. Dementsprechend ist für sie das Zentrum eines erfüllten Lebens die Familie und der private Freundeskreis. Kleine Gemeinschaften werden wichtiger genommen als Staat und Gesellschaft. Das große Ideal ist ein Leben im ländlichen Raum, wo sich die Menschen noch umeinander kümmern und Kinder gesund und sicher aufwachsen können. Das Leben in der Großstadt wird als unsicher und ungesund wahrgenommen. Das sozial-räumliche Zentrum der idealen Zukunftsentwürfe ist nicht mehr die Urbanität. **END**

Hallo aus der Gen Z!

„Was braucht man, um glücklich zu sein?“ Erwachsene sollten mehr mit und weniger über Jugendliche reden und die Jungen bei der Krisenbewältigung miteinbeziehen.

JONATHAN FORSTER 

Mein Name ist Jonathan und ich bin 15 Jahre alt. In meinem Heimatort besuche ich regelmäßig das Jugendzentrum und nehme an den verschiedenen Angeboten und Workshops gerne teil.

Was meinen Freunden und mir dabei so gefällt: Man kann sich mit den Leuten treffen - ohne Elternaufsicht oder Konsumzwang. Wir stören dort auch niemanden und können Billard, Tischtennis, Tischfußball etc. spielen. Es ist einfach ein sehr großer Raum, wo sich Jugendliche ungestört aufhalten dürfen.

Bei uns im Ort gibt es außerdem noch die Mobile Jugendarbeit „MoJa“. Da geht es vor allem um das Reden. Gerade in der heutigen Zeit muss eigentlich viel miteinander geredet werden. Das macht die Jugendarbeit auch so wertvoll für mich, da sehr viel mit uns geredet wird. Es kommen Fragen auf wie: „Was braucht man, um glücklich zu sein?“

Das ist natürlich eine Frage, die sich jeder selbst stellen muss! Für mich sind es Familie und Freunde, die ich brauch, um glücklich zu sein, aber das Wichtigste ist, dass darüber mit uns offen geredet wird. Was ich mir wünschen würde ist, dass Erwachsene generell mit und nicht über Jugendliche reden. Nur so finden sie heraus, was uns Jugendlichen wirklich wichtig ist.

Bei der Bundespräsidenten-Wahl 2022 hat mich der Kandidat Dominik Wlazny mit seinem Konzept „Red` ma drüber!“ sehr geprägt. Er hat Fragen aufgewor-

ZUR PERSON: JONATHAN FORSTER

Jonathan ist 15, Schüler und kommt aus Zirl.



fen: „Warum arbeiten Frauen jedes achte Jahr gratis?“ oder „Warum sind 350.000 Kinder in Österreich armutsgefährdet?“. Damit hat er nicht nur mich zum Nachdenken gebracht. Vor allem wünsche ich mir, dass die Politik diese Fragen ernst nimmt und aktiv Lösungen zu schaffen versucht. Auch die Politiker:innen sollten viel öfter

mit den Leuten reden, Fragen stellen und so auch Antworten finden. Dafür werden sie gewählt.

Eine große Herausforderung für meine Generation ist die Klimakrise. Ich würde auf keinen Fall sagen, dass meine Eltern oder Großeltern schuld sind am Klimawandel, sondern wir alle. Wir, die Gen Z, sind Jugendliche im Alter von 14 - 20 Jahren. Wir wollen nicht nur darüber nachdenken, dass die Zukunft und die Natur unter dem Klimawandel leiden. Wir wollen auch etwas von unseren besten Jahren haben und unsere Jugend ausnutzen. Wir wollen vielleicht Moped oder später Motorrad fahren und irgendwann mit dem Auto ganz Österreich entdecken. Wir wollen auch unbeschwert sein und nicht immer alles richtig machen müssen. Im Hinterkopf bleiben immer noch die Klimakrise, die Teuerung, der Krieg oder die Pandemie. Aber in den schönsten Momenten geht es nur um den einen Augenblick, der für immer im Gedächtnis bleiben soll! □

Starke Leben

Sandra Klein begleitet Menschen seit vielen Jahren im Berufsorientierungsprozess, kitzelt gezielt die Kompetenzen hervor, weiß dass viele Jüngere keine Ahnung von ihren Stärken haben und stellt fest: „Der Druck und die Anforderungen an sie sind groß.“

ALEXANDRA KELLER 



© Rick/stock.adobe.com

Es gibt so viel Auswahl, eine so riesige Vielfalt an Berufsoptionen. Da ist es für viele junge Menschen unheimlich schwierig, das Passende zu finden“, sagt Sandra Klein. Klein ist seit langem Berufs- und Bildungsberaterin und sie weiß, dass diese aktuelle Vielfalt an Berufsoptionen auch den Vergleich der Berufsbiografien erschwert. „Die Ausgangsposition junger Leute heute ist eine wesentlich andere, als vor 20, 30 oder 40 Jahren. Die Gesellschaft und die Berufsorientierungsprozesse haben sich stark verändert“, sagt sie.

Naheliegender und Sicherheit waren beispielsweise für die Babyboomer-Generation, die ab Mitte der 1960er Jahre das Licht der Welt erblickte und in absehbarer Zeit in Pension geht, starke Leuchttürme beim Start ihrer Berufsreise. „Da hieß es etwa, mach doch, was der Papa gemacht hat, wähle einen sicheren Job“, so Klein. Die Arbeits-Karrieren der Babyboomer sind dementsprechend „straight“ und selbst wenn es ein wenig unlauter ist die ganze Generation über einen Kamm zu scheren, so laufen die Babyboomer gerne Gefahr, bis zum Umfallen zu „buggeln“.

Mit den Haltungen und Werten ihrer Eltern oder jungen Großeltern kann die aktuell ins Berufsleben eingestiegene oder sich auf diesen Einstieg vorbereitende Generation Z nur wenig anfangen. „Sie ticken anders, haben andere Erwartungen an das Leben oder ihren Job. Dafür werden sie oft in ein negatives Eck gedrückt, doch die Anforderungen und der Druck, denen sie bei der Berufsorientierung ausgesetzt sind, sind groß“, weiß Sandra Klein.

Im Rahmen ihrer Beratungstätigkeit ist sie mit vielen unterschiedlichen Menschen und deren Geschichten konfrontiert. Ihre Zielgruppe reicht schließlich von Teenagern bis zu über 60-Jährigen und gemeinsam ist allen, dass sie an einem Wendepunkt stehen und im Zusammenhang mit ihrer beruflichen Zukunft Informationen, Unterstützung oder Beratung benötigen. Geht es darum, den Berufsentscheidungsprozess zu



Dass mehrere Anläufe oder eine Probierphase als Fehler oder Entscheidungsschwäche gesehen werden könnten, erhöht den Stress bei der Berufswahl.“

Sandra Klein

begleiten, stehen Stärken und Kompetenzen im Mittelpunkt und es ist eher die Regel als die Ausnahme, dass die Suchenden gar nicht wissen, was sie können, worin sie gut sind und was ihnen liegt. „Die Frage, was sie nicht können, ist für viele leichter zu beantworten“, sagt Sandra Klein.

In unserer Gesellschaft und damit auch im Schulsystem ist es immer noch üblicher, Fehler aufzuzeigen, als individuelle Stärken zu wertschätzen und auszubauen. Das macht es den Jugendlichen schwer, selbstbewusst und selbstsicher in die nächste Lebensphase zu schreiten, wobei die Beraterin Spannendes beobachtet: „Die Kluft zwischen jenen, die nach der Schule fokussiert und zackig eine berufliche Ausbildung beginnen, und jenen, die komplett in der Luft hängen, ist groß. Früher gab es viel mehr dazwischen.“ Klein ortet im schon erwähnten Druck, dem die Jugendlichen ausgesetzt sind, einen Grund für dieses Phänomen. Gesellschaft und Wirtschaft erwarten von den Jungen ausgerechnet das, was in der Schulzeit oft nicht die höchste Priorität hat: flexibel zu reagieren, eigenmotiviert zu lernen, aktiv und eigenverantwortlich zu handeln, sich gezielt zu engagieren und schnell die richtige Entscheidung zu treffen. Dass mehrere Anläufe oder eine Probierphase als Fehler oder Entscheidungsschwäche gesehen werden könnten, erhöht den Stress bei der Berufswahl.

„Aus Angst, die falsche Entscheidung zu treffen und eventuell als Looser abgestempelt zu werden, ist es für junge Menschen oft ein Problem, den ersten Schritt zu setzen. Aber woher sollen sie denn wissen, was das Richtige für sie ist“, stellt Klein die Gretchenfrage. Antworten darauf zu finden, die Stärken zu entdecken, die Kompetenzen hervorzukitzeln und Bewegungsimpulse zu setzen, sind Kern ihrer Beratungstätigkeit und ihrer eigenen beruflichen Leidenschaft. Das bestätigt sie eindrucklich, wenn sie sagt: „Egal ob jüngerer oder älterer Mensch – ich liebe diese Kompetenzarbeit, weil die Leute gestärkt werden.“

Darum geht's.

END

**ZUR PERSON:
SANDRA KLEIN**

Sandra Klein ist langjährige Berufs- und Bildungsberaterin in Tirol.

Erika Härting konnte ihren Traum nicht leben. Mit ihrem damaligen Wunsch, sich weiterzubilden und Lehrerin zu werden, prallte sie auf Mauern, die Gesellschaft und Vater ihr in den Weg stellten. Jungen Menschen in Erika Härtings Generation standen oft nicht viele Wege offen und starre wirtschaftliche, gesellschaftliche und familiäre Verhältnisse und Einstellungen traten selbstbestimmten Entscheidungen entgegen.

Diese Hürden sind in den vergangenen 60 Jahren sukzessive verschwunden. Der Spielraum, in dem sich junge Menschen, wie Sophie Gapp heute, was Ausbildungs- und Berufswünsche betrifft, bewegen können, ist weit und groß. In dieser Vielfalt der Möglichkeiten Orientierung zu finden und einen eigenen Weg zu gehen, ist für die jungen Generationen aber eine große Herausforderung geworden. Über die Berufsfragen ihrer Generation erzählt Sophie Gapp im Interview. Zwischen diesen beiden Tirolerinnen liegt eine Epoche der Veränderungen.

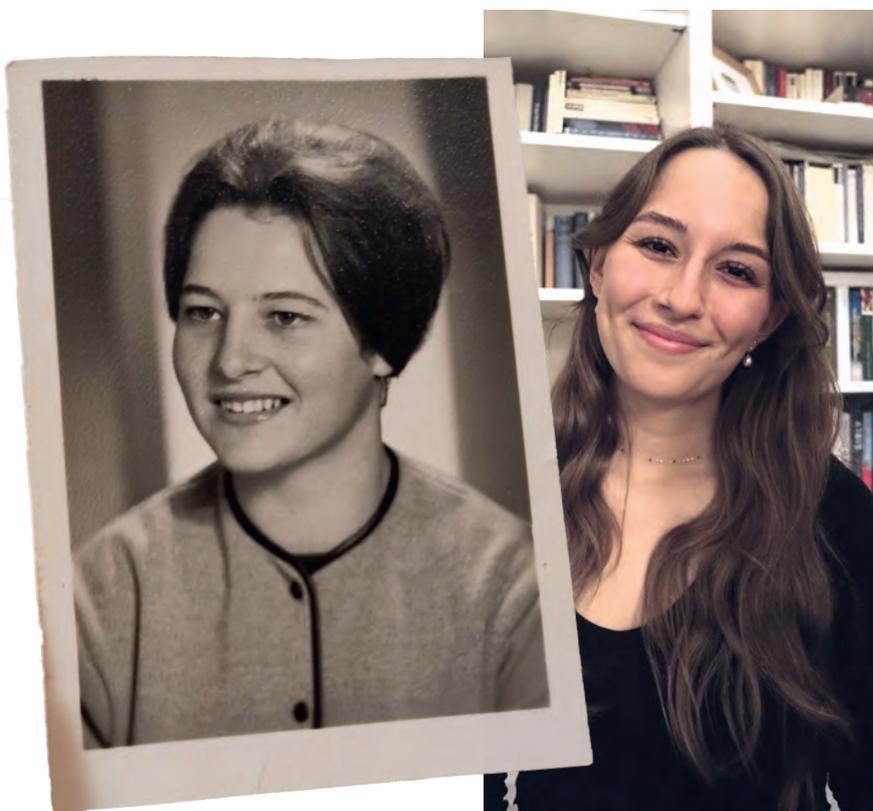
ERIKA HÄRTING: VERHINDERTE TRÄUME

WISO: Frau Härting, Sie blicken auf ein langes, ereignisreiches Leben zurück. Wann, wo und wie hat es begonnen?

Erika Härting: Ich bin im April 1942 in Wildermieming geboren, wo ich auch aufgewachsen bin – als eines von drei Kindern. Ich war nicht gerade das Wunschkind meines Vaters. Er hat sich einen Sohn gewünscht und mich seine Enttäuschung immer spüren lassen. Deswegen habe ich auch die Wege, die ich angestrebt habe, nicht einschlagen dürfen.

WISO: Wo sind Sie zur Schule gegangen?

Härting: In die Volksschule in Wildermieming, alle acht Jahre. Die Hauptschule war in Telfs und das kam nicht infrage. Man muss auch sagen, dass die Verbindung nach Telfs nicht so gut war. Jedenfalls musste



Erika Härting (li.), Sophie Gapp

60 Jahre und zwei Welten

Erika Härting wurde im Jahr 1942 geboren, Sophie Gapp im Jahr 2003. Über 60 Jahre liegen zwischen diesen beiden Tiroler Frauen – Jahre, in denen sich mit der Welt auch das Arbeitsleben und die Karrierechancen vor allem für Frauen dramatisch verändert haben – zwei verschiedene Arbeitswelten.

INTERVIEW: ALEXANDRA KELLER 

ich in die Volksschule in Wildermieming gehen. Da waren zwei Klassen. Eine für die ersten vier Schulstufen und eine für die nächsten vier.

WISO: Sie wollten schon früh mehr als die Volksschule?

Härting: Ja, als ich mit der Volksschule fertig war, wollte ich weiterlernen. Weil das nicht möglich war, bin ich in die Haushaltungsschule nach Pfaffenhofen und dann nach Imst. Es hat immer geheißt, man heiratet einen Bauern und braucht nichts anderes, als Kochen und Nähen und diese Sachen. Als ich von der Schule in Imst heimgekommen bin, wollte ich in die HBLA nach Kematen gehen. Der Direktor von Imst meinte auch, dass ich das tun sollte und ich die Fähigkeit dazu habe. Das habe ich meinem Vater gesagt, doch er sagte nein. Der Direktor kam sogar zu uns nach Wildermieming und sagte zu meinen Eltern, dass sie nichts für die Schule zahlen müssten und ich weiterstudieren sollte. Mein Vater sagte nein, sie heiratet sowieso einen Bauern, da braucht sie sowas nicht.

WISO: Das klingt nach einem schlimmen Schlag.

Härting: Das war es. Ich fragte mich immer, warum er das tat. Vorher wollte ich beispielsweise schon Englisch lernen und habe mir Kassetten kommen lassen. Die hat er alle kaputt gemacht. Er ist vor mir gestanden, hat das Band aus der Kasette herausgerissen und gesagt, du bestellst nichts mehr.

WISO: Hatten Sie so etwas wie einen Traumberuf?

Härting: Ich wollte die Landwirtschaftliche Schule in Kematen besuchen und weiterlernen. Mein Traum war, Lehrerin zu werden.

WISO: Konnte Ihre Mutter Ihnen nicht helfen?

Härting: Nein, da hat sie sich nicht durchsetzen können. Ich bin danach wieder in die Schule in Pfaffenhofen, habe mich selber dort angemeldet, um Steno und Maschinenschreiben zu lernen. Das habe ich auch ein Schuljahr lang gemacht. Eines Tages kam ein Notar in die Schule, der auf der Suche



© privat

ZUR PERSON: ERIKA HÄRTING

Erika Härting (80) wurde als Jugendliche von ihrem Vater verboten, sich weiterzubilden und ihre beruflichen Träume zu erfüllen. Ihre Geschichte ist wie ein Mahnmal für den Wert der freien Berufswahl. Im Interview berichtet sie davon und sagt: „Mein Leben hätte ganz anders verlaufen können, wenn ich weiterlernen und das Gelernte auch anwenden hätte dürfen.“

nach einer Sekretärin war. Er suchte mich aus. Da bin ich voller Stolz nach Hause und sagte, ich fange beim Notar an zu arbeiten. Da sagte mein Vater, ja, das kannst du schon machen, aber zuerst müssen wir im Herbst alle Erntearbeiten erledigen. Wenn das okay ist, darf ich, wenn nicht, nicht. Genau so war es dann. Ich bin zum Notar und erzählte ihm das. Weil ich nicht sofort anfangen konnte, hat er eine andere genommen.

WISO: Gab es keine Möglichkeit auszubrechen?

Härting: Nein. Als ich volljährig geworden bin, habe ich mich ein wenig aufgelehnt. Ich sagte beispielsweise, dass ich heute nach Telfs ins Kino gehen würde. Da sagte er, ja, wenn du meinst, dann bekommst du erst einmal eine Tachtl, also eine Ohrfeige, dann werden wir schon sehen, was du tust. Ich bin ins Kino gegangen.

WISO: Die Bildungsgeschichten haben zu ihrer Zeit viel Eigeninitiative erfordert. Hätten



© privat

Erika Härting, ca. 1960:
„Mein Leben hätte ganz anders verlaufen können, wenn ich weiterlernen hätte dürfen.“

Sie eine Chance, eine Möglichkeit gehabt, Ihren Traum wahr werden zu lassen?

Härting: Ich hätte wegmüssen. In dem bauerlichen Umfeld war das schon für einen Mann nicht leicht, aber für eine junge Frau war es unmöglich. Die Frauen haben alle sehr früh geheiratet. Mich hat das Heiraten eigentlich nicht interessiert. Ich wollte lernen. Doch dafür hätte ich wegmüssen. Aber ich hatte kein Geld und zu arbeiten neben dem Studieren – wie das heute geht – war nicht möglich. Wir sind damals zu den anderen Bauern arbeiten gegangen, um ein Taschengeld zu verdienen. Da hat man 50 Groschen für eine Furche Erdäpfel bekommen. Am Samstag und Sonntag sind wir ins Gasthaus im Ort und haben uns ein bisschen Geld mit Abwaschen dazuverdient.

WISO: Nach Ihrer Hochzeit haben Sie im Gasthaus Ihres Mannes gearbeitet. Wie sind Sie dort mit Ihrem Wissensdurst umgegangen?

Härting: Ich habe mich immer weitergebildet, auch als ich verheiratet war. Ich hatte ja keine Ahnung von der Arbeit im Gasthaus. Da habe ich dann immer wieder Kurse gemacht. Ich musste doch mitreden können und mein Mann hat das befürwortet. Ich habe die Ausbildungen gemacht, die für den Betrieb nötig waren, habe Englisch gelernt,



Die Frauen haben alle sehr früh geheiratet. Mich hat das Heiraten eigentlich nicht interessiert. Ich wollte lernen. Doch dafür hätte ich wegmüssen. Aber ich hatte kein Geld und zu arbeiten neben dem Studieren – wie das heute geht – war nicht möglich.“

Erika Härting

Servieren, Backen. Ich hätte mich den Mitarbeitern gegenüber als Nichtsnutz gefühlt, wenn ich das nicht gemacht hätte.

WISO: Denken Sie oft an das Leben, das Sie hätten leben wollen?

Härting: Ja, ich denke oft daran, was aus mir geworden wäre. Ich denke an das, was ich umsonst gelernt habe. Das nicht umsetzen zu dürfen, habe ich meinem Vater nicht verzeihen können. Das tut sehr weh. Mein Leben hätte ganz anders verlaufen können, wenn ich weiterlernen und das Gelernte auch anwenden hätte dürfen.

WISO: Haben Sie Ihren Wunsch nach Selbstständigkeit und Bildung an Ihre Kinder weitergegeben?

Härting: Ich denke schon. Vor allem, weil ich das selber mitgemacht habe, wollte ich ihnen alles ermöglichen. Wenn meine Enkelkinder sich heute über die Schule beschwerten, sage ich ihnen schon, dass wir die Möglichkeiten nicht gehabt haben und ich nicht weiter zur Schule gehen durfte. Zu meinen Kindern habe ich immer wieder gesagt, ihr müsst einen Beruf lernen oder die Schule fertig machen, dann könnt ihr entscheiden, was ihr wollt. So haben sie es gemacht und das war fürs weitere Leben auch gut. **END**



© privat

Sophie Gapp, 2022:
„Bei Ergotherapie weiß ich,
ich bin Ergotherapeutin und kann
danach fix irgendwo arbeiten.“

SOPHIE GAPP: HAND ANLEGEN

WISO: Sie haben am Akademischen Gymnasium in Innsbruck maturiert. Haben Sie in Ihrer Gym-Laufbahn je daran gedacht, die Schule zu wechseln beziehungsweise einen anderen Weg einzuschlagen?

Sophie Gapp: Ja, in der vierten Klasse habe ich überlegt, an eine andere Schule zu wechseln. In der Vierten ist Berufsbildung und die Frage, was man nach der Schule macht, ein großes Thema. Da habe ich kurz überlegt, auf die HTL zu wechseln, aber im Endeffekt war ich mir dann doch nicht sicher und dachte, die Matura ist ja auch was, danach steht mir noch alles offen und deswegen bin ich weiter auf das Akademische Gymnasium gegangen.

WISO: Haben viele Ihrer Mitschüler:innen gewechselt?

Gapp: In meiner Klasse nicht so viele. Ich glaube, es waren fünf, die nach der Unterstufe in eine andere Schule gegangen sind - in die HTL oder ins BORG. Es gibt sicher Klassen, wo mehr Leute wechseln...

WISO: Wie wurden Sie auf die Entscheidung - bleiben oder wechseln - vorbereitet?

ZUR PERSON: SOPHIE GAPP

Sophie Gapp (19) hat das Akademische Gymnasium in Innsbruck besucht. Im Interview berichtet sie über die Berufsfragen ihrer Generation und rückt auch ein paar falsche Eindrücke zurecht. Sophie will Ergotherapeutin werden und sagt: „Ich würde gerne gleich anwenden können, was ich lerne.“

Gapp: Es gab beispielsweise ein Projekt mit den Eltern der Schülerinnen und Schüler. Die Eltern konnten sich anmelden, um ihren Beruf vorzustellen und die Schüler konnten sich dann über die Berufe, die sie interessierten, informieren. So haben wir viel kennengelernt. Wir waren auch bei einem Orientierungskurs am WIFI, wo wir viel gezeigt bekamen, doch waren es hauptsächlich die klassischen Berufe, die da vorgestellt wurden. Es war interessant, auch weil man Berufe oder Richtungen ausschließen konnte, die einen gar nicht interessierten. Aber zu 100 Prozent wusste ich damals noch nicht, was ich machen will.

WISO: Wann wussten Sie es dann?

Gapp: Ich habe in der siebten Klasse ein Sozialpraktikum in einer Sonderschule in Hall gemacht. Am Vormittag habe ich dort die Kinder unterstützt und schauen können, was sie brauchen. Weil es hauptsächlich Kinder mit Einschränkungen waren, bin ich dort zum ersten Mal mit Physiotherapie und Ergotherapie in Kontakt gekommen und dachte, wow, das ist cool. Ich wusste immer, dass ich etwas mit Menschen machen wollte und nach dieser Woche war mir klar, dass ich in diesen Bereich gehen möchte. Ein zweiter wichtiger Grund war meine Cousine, die die Physiotherapie-Ausbildung gemacht hat. Sie hat mir

viel erzählt und ich habe es super gefunden, dass sie so viele Praktika schon während der Ausbildung machen konnte. Das praktische Arbeiten hat mich gereizt und ich habe mich für Ergotherapie entschieden.

WISO: Ergotherapie ist eine Ausbildung, die an der FH Gesundheit angeboten wird. Haben Sie sich dort beworben?

Gapp: Ja, genau. Es gibt an der FH viel mehr Bewerber als Studienplätze. Bei Ergotherapie sind es beispielsweise rund 180 Bewerber jedes Jahr, es gibt aber nur 30 Plätze. Die Chance, reinzukommen, ist also sehr gering. Es gibt einen schriftlichen Aufnahmetest, bei dem sehr viele kognitive und soziologische Sachen gefragt werden. Den Test schreibt man online und dann wird aussortiert. Die erstgereihten Bewerber kommen weiter.

WISO: Wie lange dauerte das Prozedere?

Gapp: Ich habe mich im Dezember 2021 beworben und endgültig – leider negativ – Bescheid bekommen habe ich im Juni 2022.

WISO: Möchten Sie es noch einmal probieren?

Gapp: Ja, sicher. Ich werde mich wieder bewerben und habe auch schon wieder angefangen, zu lernen. Die meisten sagen, nach dem ersten Versuch, dass sie sich das nicht noch einmal antun, weil es so aufwändig und zeitintensiv ist. Meistens kommt man dann aber beim zweiten Mal rein, weil sie sehen, dass du es unbedingt willst und dir etwas daran liegt.

WISO: Viele meinen, die Jungen haben unglaublich viele Möglichkeiten und können alles machen, was sie wollen. Haben Sie auch diesen Eindruck?

Gapp: Das stimmt schon, aber es ist mühsam. Mühsam ist auch, dass die Klassenkollegen einen bewusst oder unbewusst unter Druck setzen. Eine Mitschülerin wusste beispielsweise schon immer, dass sie Medizin studieren wird und sie hat den Aufnahmetest auch gleich bestanden. Wenn ich – hoffentlich – im Herbst 2023 mit der Ergotherapie-Ausbildung anfangen werde, ist sie schon im fünften Semester.



Die meisten sagen nach dem ersten Versuch, dass sie sich das nicht noch einmal antun, weil es so aufwändig und zeitintensiv ist. Meistens kommt man dann aber beim zweiten Mal rein, weil sie sehen, dass du es unbedingt willst und dir etwas daran liegt. "

Sophie Gapp

WISO: Wussten viele Ihrer Mitschüler:innen, was sie nach der Matura machen wollten?

Gapp: Eigentlich schon. In meiner Klasse gab es sehr viele Mitschüler, die großen Wert auf gute Noten gelegt haben und darauf, immer die Besten zu sein. Sie hatten schon einen Plan, was sie danach machen wollen. Wer da sagt, mal schauen, wo es mich hintreibt, hat es eher schwer. Ich bin aber überzeugt, dass es nicht schlimm ist, wenn man nicht gleich weiß, was man machen will. Sich Zeit zu nehmen und verschiedene Sachen auszuprobieren, ist auch super.

WISO: Bei Ihnen hat es offensichtlich Klick gemacht und Sie möchten Ergotherapeutin werden. Was reizt Sie an der Ausbildung?

Gapp: Dass ich, wenn ich die Ausbildung abgeschlossen habe, arbeiten gehen kann. Das ist etwas anderes, als bei einem normalen Studium an der Uni. Derzeit studiere ich Erziehungswissenschaften – um die Zeit zu überbrücken, aber auch um zu sehen, ob das etwas für mich wäre. Nach dem Studium könnte ich wieder vieles machen und würde mir wieder die Frage stellen müssen, was mache ich jetzt damit? Bei Ergotherapie weiß ich, ich bin Ergotherapeutin und kann danach fix irgendwo arbeiten. Ich würde gerne gleich anwenden können, was ich lerne.

WISO: Gab oder gibt es Ihrer Meinung nach noch Unterschiede zwischen den Berufswegen von Jungen und Mädchen?

Gapp: Ich glaube, dass sich das ziemlich aufgelöst hat. Alle machen, was sie machen wollen. Das finde ich schon wichtig. Der Unterschied war generell kein Thema.

WISO: Haben Sie schon Ideen für die Zeit nach dem möglichen Abschluss einer Ergotherapieausbildung?

Gapp: Ich werde es auf mich zukommen lassen und schauen, was ich interessant finde. Im Elisabethinum in Axams gibt es beispielsweise Therapie am Pferd. Wenn ich in diese Richtung gehen und mein Hobby mit dem Beruf verbinden könnte, wäre das natürlich cool. END

Gebrochene Versprechen

Gute Ausbildung, harte Arbeit, gutes Leben? Das, was früher einmal galt, hält so nicht mehr. Kein Wunder, dass die Jungen sich anders orientieren.

Die Jugend wolle „nicht mehr arbeiten“, wir seien mit einer „Generation der Erben“ konfrontiert, die nicht mehr wisse, „was Leistung heiÙe“. So oder so ähnlich lautet das Lamento einiger recht lautstarker Vertreter:innen der älteren Generationen. Es ist schon verständlich, das Klagen auf dem Arbeitsmarkt ist groß, weil es tatsächlich schwierig geworden ist, den Arbeitskräftebedarf zu decken. Und weil es augenscheinlich schon eine gewisse Neuorientierung zur Arbeitswelt gibt. Betrifft das aber wirklich nur die Jüngeren? Und wenn ja, haben sie damit unrecht?

Zum einen ist diese Neuorientierung längst nicht so umstürzlerisch, wie manche sich einreden. Das zeigt der Artikel von Marie Jungreuthmayer zur „Arbeitsunwilligen Jugend“ in dieser Ausgabe sehr schön. Denn die Jugend sehnt sich größtenteils nach Stabilität und nach fast schon altbackenen sicheren Arbeitsverhältnissen. Uncool!

Zum anderen: Wer kann es den Jungen verdenken, wenn sie etwas anderes wollen, als das, was sie momentan vorfinden. Diejenigen, die heute 30 Jahre alt sind (Wir wollen das, ein wenig beliebig, einmal als Obergrenze von „Jugend“ ansetzen.), sind in einer Zeit ständiger ökonomischer „Entsicherung“ groß geworden. Die Erwerbsverläufe sind sicherlich freier und vielfältiger geworden, aber auch unsicherer und riskanter.

Es mag ja sein, dass Urlaub, Entertainment und Handy („Hatten wir gar nicht!“) im Vergleich zu früher leistbarer wurden. Aber wie sieht es denn mit einem Wohnungskauf aus? (Den dafür notwendigen

ARMIN ERGER 

ZUR PERSON: ARMIN ERGER

Mag. Armin Erger ist Volkswirt und in der Stabsstelle Grundlagenarbeit der Arbeitskammer Tirol tätig.

Kredit kann man heutzutage testamentarisch an die nächsten Generationen vermachen.) Wie mit den Kosten für Kinderbetreuung? Was ist mit dem Arbeitsdruck, dem „Rüstungswettlauf“ bei den Ausbildungen? Ältere Semester bekamen den Doktor am Schluss des Studiums schlicht geschenkt. Mit einem lachhaften einzigen Magister, war man schon „wer“. Heute ist ein Doppelstudium mit anschließender unbezahlter Praktikumsphase die Regel. Die Ansprüche in der Lehre sind auch deutlich gestiegen, fortgeschrittene IT-Anwendungen praktisch überall die Regel. Höchste berufliche Mobilität wird sowieso vorausgesetzt. Und all das ist noch keine Garantie auf einen adäquaten Job mit gutem Einkommen.

Und geht es wirklich nur um die Jungen? Hätte sich die Eltern- und die Großeltern-

generation nicht vielleicht auch gewünscht,

mehr aus den vorgefundenen Verhältnissen aus-

zubrechen? Wenigstens galt bei ihnen

noch halbwegs das Versprechen, dass

eine gute Ausbildung und

(einigermaßen) harte Arbeit zu

einem guten Auskommen führen (können).

Das kann in dieser Form nicht mehr voraus-

gesetzt werden.

Zugegebenermaßen, der Arbeitskräftemangel hilft gerade für die Arbeitnehmer:innen einiges zurechtzurücken. Viele, nicht nur die Jüngeren, machen das erste Mal die Erfahrung, dass der Druck am Arbeitsmarkt auch einmal für sie „funktionieren“ kann und dass es kein naturgegebener Zustand ist, dass die Arbeitnehmer:innen sich für jeden Job verbiegen müssen, weil es kaum Alternativen gibt. Auch mal nett! □



JUGEND OHNE ARBEITSWILLEN?

Immer häufiger werden Jugendliche mit dem Vorwurf konfrontiert, nicht mehr arbeiten zu wollen. Von einem Wertewandel in puncto Arbeitswilligkeit kann aber nicht die Rede sein. Bezüglich ihrer Aussichten in der Arbeitswelt wurden Jugendliche aber krisenbedingt pragmatischer, nüchterner und realistischer...

MARIE JUNGREUTHMAVER 

JUGEND IN DEN 2020ER JAHREN:
DIE CORONA-PANDEMIE FÜHRTE
ZUR AUFLÖSUNG GEWOHNTER
ALLTAGSSTRUKTUREN UND
BELASTETE AUCH DIE PSYCHE.



Schon lange wird der Jugend vorgeworfen, dass sie „nicht mehr arbeiten wolle.“ Im Rahmen des derzeitigen Fachkräftemangels erhält diese These im medialen und öffentlichen Diskurs wieder Rückenwind, indem allzu oft Einigkeit darüber besteht, dass die fehlende Leistungsbereitschaft der „verzogenen“ Millennials und Post-Millennials auf ihr Aufwachsen in Wohlstand und Sicherheit zurückzuführen sei.

Tatsächlich aber bilden Studien, die Jugendliche und junge Erwachsene zu ihren Einstellungen in Bezug auf die Arbeitswelt befragen, eine ganz andere Realität ab. Arbeitssicherheit hat bei den Jungen nach wie vor eine hohe Priorität. Die neue Generation von Arbeitnehmer:innen ist nicht minder Kind der Erwerbsgesellschaft und weiß, dass soziale Teilhabe an eine vollwertige Erwerbsintegration gebunden ist. Wie sich Individuen dieser Alterskohorte an der gesellschaftlichen Produktion beteiligen, hat damit weiterhin Einfluss auf ihre soziale Position und ihre Selbstwahrnehmung.

Um mögliche Veränderungen der Einstellung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Hinblick auf die Arbeitswelt zu verstehen, sollten zunächst strukturelle Umbrüche der modernen Arbeitsverhältnisse in den Blick genommen werden. Bereits Karl Marx betonte, dass sich Einstellungen und Werte an veränderte Produktionsverhältnisse adaptieren. Kennzeichnend für strukturelle Umbrüche in der modernen Arbeitswelt sind längerfristige Entwicklungen der Globalisierung und Neoliberalisierung. Sie haben den Wettbewerb am Arbeitsmarkt verstärkt, staatliche Eingriffe auf ein Minimum reduziert, Normalarbeitsverhältnisse aufgeweicht und sie durch atypische und befristete Beschäftigungen, die einem ständige Flexibilität abverlangen, ersetzt. Entgegen der Vermutung, dass die damit aufkommende Unsicherheit zu einem Aufbegehren gegen die Arbeit führen könnte, hat sie eine disziplinierende Wirkung für die gesamte Gesellschaft¹.

Auch wenn die genannten Entwicklungen der Arbeitswelt vorrangig die Erwerbsbiografien sozial schlechter gestellter Personen gefährden, bleibe die Angst vor Arbeitslosigkeit und des damit verbundenen sozialen Abstiegs nicht auf sie begrenzt, sondern mache sich in allen sozialen Lagern breit². Das Lautwerden von Stimmen, die beklagen, so nicht mehr arbeiten zu wollen, und moderne Arbeitsverhältnisse zu Recht kritisch hinterfragen, ist somit auf eine kleine Minderheit begrenzt. Das bestätigt auch die 18. Shell Jugendstudie von 2019. Sie unterscheidet Typen von Jugendlichen anhand ihrer Einstellungen zum Berufsleben: Nur die kleinste Gruppe, die der Idealist:innen, hat wenig Angst vor Arbeitslosigkeit, hinterfragt die propagierte Chancengleichheit sowie damit verbundene Aufstiegsversprechen. Sie wünscht sich, dass die Arbeit nicht mehr das gesamte eigene Leben dominiere. Idealist:innen sind in der Regel gut gebildet und gehören meist bessergestellten sozialen Milieus an.

Unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen konnten sich die wenigen Stimmen, die weitgehende Veränderungen der Produktionsverhältnisse und des Arbeitsalltags fordern, nicht durchsetzen. Vielmehr wurden sie aufgrund multipler Krisenerfahrungen (Pandemie, Ukraine-Krieg, Klima- und Wirtschaftskrise etc.) im Keim erstickt. Die Studie „Generation Corona und die Arbeitswelt von morgen“ (2022) des Instituts für Jugendkulturforschung zeigt anschaulich, dass 16- bis 29-Jährige bezüglich ihrer Aussichten auf das Arbeitsleben aufgrund der nun bereits über zwei Jahre andauernden Pandemieerfahrung pragmatischer, nüchterner und realistischer geworden sind. Demnach kann von einem Wertewandel in puncto Arbeitswilligkeit jedenfalls nicht die Rede sein.

Laut Bericht des Instituts war besonders die pandemiebedingte Auflösung der gewohnten Alltagsstrukturen für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen psychisch belastend: Mindestens jede und jeder Fünf-



Arbeitswelt: Nur eine Minderheit der Jungen priorisiert eine flexible Zeiteinteilung und Homeoffice.

te gab jeweils an, das Gefühl zu haben, in einem Motivationsloch zu stecken, es schwer zu finden, bei der Sache zu bleiben, und sich schlecht konzentrieren zu können. Des Weiteren bestätigten je 23 Prozent, dass ihnen ihr Leben sinnlos vorkomme, und gaben an, psychisch nicht belastbar zu sein. Derartige Verfassungen sind der Studie nach Erklärungsfaktoren für die Entstehung von Ängsten, Sorgen und Unsicherheiten in Anbetracht persönlicher Zukunftsaussichten. Das zeigt sich zum Beispiel an der enormen Wichtigkeit der Arbeitsplatzsicherheit. Diese war bereits in der Shell Jugendstudie 2019 für 93 Prozent (sehr) wichtig und wurde, wie die Ergebnisse des Instituts für Jugendkulturforschung zeigen, aufgrund der Pandemieerfahrung für 27 Prozent noch wichtiger. Darüber hinaus hat die Erwerbssicherheit Vorrang vor Selbstverwirklichungs- und Karriereansprüchen und auch ein höheres Gehalt wird einer ausgedehnten Freizeit vorgezogen. Materielle Sicherheit gewinnt also speziell in Krisenzeiten an Wichtigkeit.

Die Allgemeinheit irrt auch bezüglich der vermeintlichen Wünsche der Jungen nach flexiblen Arbeitszeiten und der Möglichkeit nach Homeoffice: Im Gegensatz zum Vorwurf, dass sich die Jungen nicht mehr auf Arbeitsverhältnisse mit fixen Dienstzeiten im Büro einlassen möchten, zeigt sich, dass nur eine Minderheit flexible Zeiteinteilung und Homeoffice priorisiert. Nur jeweils 27

ZUR PERSON:

**MARIE
JUNGREUTHMAYER, BA**

Marie Jungreuthmayer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Jugendkulturforschung.



Das Lautwerden von Stimmen, die beklagen, so nicht mehr arbeiten zu wollen, und moderne Arbeitsverhältnisse zu Recht kritisch hinterfragen, ist somit auf eine Minderheit begrenzt.“

Marie Jungreuthmayer, BA

Prozent wünschen sich eine flexible Zeiteinteilung und Homeoffice, wohingegen 41 Prozent festgelegte Arbeitszeiten und 30 Prozent eine Erwerbstätigkeit ohne Homeoffice präferieren (alle anderen haben sich zu Arbeitszeitflexibilität und Homeoffice noch keine Gedanken gemacht). Dabei finden besser Gebildete eine flexible Zeiteinteilung und Homeoffice eher attraktiv als mittel bis niedrig gebildete 16- bis 29-Jährige. Generell gehen die Erwartungen an den idealen Job in Abhängigkeit vom Bildungshintergrund und der Geschlechtszugehörigkeit auseinander. Insgesamt zählen gute Bezahlung, positives Arbeitsklima sowie ein sicherer Arbeitsplatz aber für alle zu den drei wichtigsten Faktoren, die eine gute Arbeit ausmachen. Wie zu erwarten, unterscheiden sich junge Frauen und Männer angesichts des Wunsches nach Chancengleichheit, dem Bedürfnis nach Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie der Wichtigkeit von Aufstiegs- und Karrierechancen. Die Gleichstellung von Frauen am Arbeitsmarkt und eine gleichwertige Beteiligung von Männern in Haushalts- und Familienaufgaben bleiben also nach wie vor zentrale gesamtgesellschaftliche Aufgaben. Hinsichtlich des Bildungshintergrundes zeigt sich, dass höher Gebildete, im Gegensatz zu mittel und niedrig Gebildeten, sich eher trauen, ein gutes Arbeitsplatzklima der Arbeitsplatzsicherheit vorzuziehen.

Trotzdem gibt es insgesamt eine starke Tendenz hin zu Sicherheit, Stabilität und



© Rick/stock.adobe.com

Berechenbarkeit. Diese spiegelt sich auch in den Ergebnissen der Untersuchung „Generation Corona und die Arbeitswelt von morgen“, wenn es um die Qualitäten einer guten Führungskraft geht. Im Kontrast zum klassischen Führungsstil – der sich durch Risikobereitschaft, selbstbewusstes Auftreten und Durchsetzungsfähigkeit auszeichnet – legen die Generationen Z und Y eher Wert auf soziale Qualitäten: Demnach erwarten sich die 16- bis 29-Jährigen von ihrer/ihrer Vorgesetzten vorrangig, dass sie einfühlsam gegenüber Anliegen und Problemen ihrer Mitarbeiter:innen sind, kommunikative Kompetenz mit sich bringen und sich durch überlegtes Handeln auszeichnen. Risikobereites Handeln steht an absolut letzter Stelle und ist damit eher unerwünscht. Ein Problem, worauf Arbeitgeber:innen schnellstmöglich reagieren sollten, ist, dass 58 Prozent der Proband:innen beklagen, dass es heute generell kaum mehr jemanden gibt, der sich Zeit nimmt, die Sorgen anderer anzuhören. Daher erscheinen aktives Zuhören und das Ernstnehmen von Problemen in Zusammenarbeit mit der jungen Generation als besonders wichtig. So könnten für die Arbeitswelt kontraproduktive Verhaltensweisen – wie beispielsweise das oben genannte schlechte Motivations- und Konzentrationsvermögen – befördert durch die erwähnte Unsicherheit, abgefedert und in förderliche Qualitäten umgewandelt werden.

VERWEISE LITERATUR QUELLEN

VERWEISE

¹ vgl. Hondrich 1998 und Dörre 2006 in Mansel und Speck 2012, S. 12

² Ebd., S. 12

³ zit. nach Opitz 2022

LITERATUR

Großegger, Beate (2022): Generation Corona und die Arbeitswelt von morgen. Mit welchen Erwartungen steigen 16-29-Jährige in den Beruf ein, wie motiviert man sie und was wünschen sie sich von ihren Führungskräften?, Forschungsbericht des Instituts für Jugendkulturforschung, Wien.

Mansel, Jürgen und Speck, Karsten (2012): Jugend und Arbeit. Empirische Bestandsaufnahme und Analysen, 1. Aufl., Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Opitz, Nicole (2022): Wir sollten noch weniger arbeiten, [online] <https://taz.de/unge-Menschen-in-der-Arbeitswelt/!5884268/> [2.11.2022]

Shell (2019): Zusammenfassung der 18. Shell Jugendstudie, [online] https://www.shell.de/about-us/initiatives/shell-youth-study/_jcr_content/root/main/containersection-0/simple/simple/call_to_action/links/item0.stream/1642665739154/4a002dff-58a7a9540cb9e-83ee0a37a0ed8a0fd55/shell-youth-study-summary-2019-de.pdf [2.11.2022]

Dass coronabedingte Krisenerfahrungen auch für die Arbeitswelt produktive Kompetenzen bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen hervorgebracht haben, kann die Erhebung des Instituts für Jugendkulturforschung ebenfalls belegen. Da die Covid-19-Krise die stabilisierenden Regelmäßigkeiten des Alltags zunächst aufgelöst und damit Orientierungslosigkeit und Unsicherheit verbreitet hat, haben sich die 16- bis 29-Jährigen erfolgreich Bewältigungs-, Entlastungs- und Selbstmanagementstrategien angeeignet, um wieder mehr Kontrolle zu gewinnen. Mehr als die Hälfte aller Befragten zählt selbstständiges und zielorientiertes Arbeiten zu ihren persönlichen Stärken. Typische ‚Macher:innen-Qualitäten‘ finden sich in dieser Generation seltener, wobei in Frage gestellt werden kann, ob fehlende Eigenschaften, die aber auch häufig nicht mehr gefragt sind – wie sich etwa bei den Erwartungen an Führungspersonen zeigt – überhaupt als Mangel betrachtet werden sollten.

Im Hinblick auf Einstellungen zu Arbeit, Erwartungen an Führungskräfte und persönliche Stärken und Schwächen zeigt sich, dass die absolute Mehrheit der 16- bis 29-Jährigen nach Ordnung, Sicherheit und Stabilität strebt, wofür eine solide Integration in die Erwerbsgesellschaft und ein geregelter Arbeitsalltag als unabdingbar erscheinen. Der Vorwurf, die Jugend wolle nicht mehr arbeiten, erweist sich wissenschaftlich als unhaltbar. Er lässt sich höchstens in die Jahrtausende alte Kritik an nachfolgende Generationen einreihen. Bereits Sokrates (449 - 399 v. Chr.) beklagte: „Die Jugend liebt heutzutage den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt vor den älteren Leuten und schwatzt, wo sie arbeiten sollte“³. Um im Jargon zu bleiben: Wir sollten nicht gegen die Jugend arbeiten. Sie ist grundsätzlich arbeitswillig. **END**

Der enorme Charme der Lehre

Peter Schumacher ist Leiter der Jugendabteilung der Arbeiterkammer Tirol. Er weiß um die Probleme, aber auch die Vorteile der Lehrlingsausbildung, fordert eine verbindliche Dokumentationspflicht und sagt: „Den Ausbildungsprozess als einen Bildungsprozess zu begreifen, ist unser großes Bestreben.“

INTERVIEW: ALEXANDRA KELLER 

WISO: Sie sind seit über 30 Jahren in der Jugendabteilung der AK Tirol tätig. Mit welchen Fragen sind Sie hier konfrontiert?

Peter Schumacher: Wir sind natürlich an der Basis der alltäglichen Lehrlingswelt. Zu uns kommen die Lehrlinge in erster Linie mit arbeitsrechtlichen Problemen. Wir sind bei den Lehrlinge eben gefragt, wenn's brennt. Da kann es dann auch vorkommen, dass wir im einen oder anderen Fall vor Gericht gehen, allerdings versuchen wir das solange zu vermeiden, wie möglich. Wir sind auch sehr im Netzwerk der Partner rund um die Lehrlingsausbildung engagiert, einem Netzwerk, das in Tirol übrigens ein sehr konstruktives und erfolgreiches ist und österreichweit durchaus als ein Best-Practice-Beispiel gesehen wird. Überhaupt sind wir bemüht, mit den Unternehmen ein konstruktives Klima zu pflegen, wir sind deshalb auch in vielen außerstreitigen Dingen unterwegs, schauen uns gemeinsam mit Vertretern der Wirtschaftskammer Betriebe an, geben Auskunft und zeigen Missstände auf, wenn es sein muss. Wir versuchen kein Feindbild zu pflegen, aber natürlich gibt es Strukturprobleme in der Lehre. Darauf weisen wir hin und das ist auch unsere Aufgabe als Interessenvertretung.



Wir versuchen kein Feindbild zu pflegen, aber natürlich gibt es Strukturprobleme in der Lehre. Darauf weisen wir hin und das ist auch unsere Aufgabe.“

Dr. Peter Schumacher

WISO: Welche Strukturprobleme sprechen Sie an?

Schumacher: Es gibt viele ausgezeichnete und zahllose ordentliche Lehrbetriebe im Land, aber – und das ist der Strukturfehler der Lehrlingsausbildung – es gibt kein taugliches Regulativ, um die Unternehmen einzufangen, die es nicht gut machen. Das führt zu vielen unguen Geschichten, weil ein schlecht ausbildender Betrieb das ungestraft tun kann. Es geht uns nicht um ein lückenloses Kontrollsystem, aber wir wollen, dass die Zusammenarbeit der Berufsschule mit dem Betrieb so eng ist, dass sich die Berufsschule einschalten könnte. Dass ein Lehrling schlecht ausgebildet wurde, merkt man bei der Lehrabschlussprüfung, doch das ist zu spät. Den Ausbildungsprozess als einen Bildungsprozess zu begreifen ist unser großes Bestreben. Mir wäre es schon recht, wenn es eine Verpflichtung für die Betriebe gäbe, Ausbildungsdokumentationen zu führen. Die guten machen das alle und sie machen es, weil sie wissen, dass es gescheit ist, die Ausbildung zu evaluieren. Sich gelegentlich mit dem Lehrling zusammzusetzen und zu sehen, was kann sie oder er und wo braucht es vielleicht noch Unterstützung. Das pas-



© AK Tirol/Friedle

ZUR PERSON:

DR. PETER SCHUMACHER

Dr. Peter Schumacher ist langjähriger Leiter der Abteilung Jugendpolitik der Arbeiterkammer Tirol.



Die Dynamik in den Städten ist da anders, in Wien ist schon entscheidend, wo das Kind in den Kindergarten geht - dieses Aussortieren wirkt sich in weiterer Folge verheerend aus.“

Dr. Peter Schumacher

siert nicht und schade ist, dass dieser Graubereich immer noch viel zu groß ist. Es gibt die schwarzen Schafe, die gibt es immer und überall, aber das ist kein Problem der Lehre.

WISO: Wie oder wo müsste diese Dokumentationspflicht beschlossen werden?

Schumacher: Das Berufsausbildungsgesetz könnte derlei Dinge regeln, aber es fehlt der politische Wille in der Breite. Alles erfolgt über Freiwilligkeit. Jeder Betrieb, der fragt, bekommt sofort einen Ausbildungsberater gestellt. Da gibt es attraktive Geschichten, die auch toll finanziert sind, das Fördersystem ist gut entwickelt. Die schlechten Ausbilder sind ja keine schlechten Menschen, sondern haben Defizite, Junge auszubilden.

WISO: Fällt Ihnen da ein Beispiel ein?

Schumacher: Ja, der Konditor beispielsweise, der seine Baumkuchen gut verkauft und auf die Idee kommt, sie zu exportieren. Plötzlich exportiert er weltweit Baumkuchen. Der Lehrling packt dann nur noch Schachteln und niemand denkt sich etwas dabei. Irgendwann hat es der Unternehmer dann doch gemerkt, dass der Lehrling so am Ende des Tages nie ein Konditor wird.

WISO: In Tirol gibt es etwa 3.500 Ausbildungsbetriebe, wie könnte eine Evaluierung aussehen?

Schumacher: Ich lege der Politik eine verbindliche Dokumentationspflicht ans Herz. Wir beackern das Feld beispielsweise mit dem System, das wir gemeinsam mit der Wirtschaftskammer ausgearbeitet haben: dem ausgezeichneten Tiroler Lehrbetrieb. Das ist eine Auditierung mit einem Katalog von Kriterien, die wir für Indizien einer guten Ausbildung halten. Und es ist eine Messlatte und es heißt schon was, wenn jemand diese Latte überspringt. Es gibt auch eine wunderbare und von allen Playern getragene Initiative, die sich Ausbilderforum nennt. Da geht es darum, die Community der Ausbilder:innen zu fassen. Das ist ein ganz lebendiges Werk, in das inzwischen hunderte Auszubildende involviert sind, und das trägt auch dazu bei, dass besser ausgebildet wird.

WISO: Am Land ist die Lehre gang und gäbe, im Ballungsraum Innsbruck nicht. Ist das Stadt-Land-Gefälle nachvollziehbar?

Schumacher: Bei den Jungen hat es schon mit dem Angebot zu tun. Es gibt in den Dörfern rund um Innsbruck auch Mittelschulen,

die sehr gut und lebendig sind. Am Land funktionieren die Sozialstrukturen noch anders, die Spaltungen sind nicht so ausgeprägt – ob in den Vereinen, Musikkapellen, bei den Schützen, egal wo, sind alle dabei. Die Dynamik in den Städten ist da anders, in Wien ist schon entscheidend, wo das Kind in den Kindergarten geht – dieses Aussortieren wirkt sich in weiterer Folge verheerend aus.

WISO: Wie funktionieren Modelle, wie Lehre plus Matura oder Lehre nach der Matura?

Schumacher: Sie sind recht erfolgreich gestartet und auch nicht mehr wegzudenken. Die Träger von Lehre plus Matura - also BFI und Wifi - haben jetzt aber das Problem, dass es weniger wird. Es ist ein Modell, das auch den Eltern gefällt, weil die Matura ja doch dabei ist. Aber es ist noch nicht erforscht, was die Lehrlinge dann wirklich tun. Gehen sie weg von den Betrieben und studieren oder bleiben sie? Am Anfang war das eine Streitfrage in den Betrieben, die meinten, warum soll ich sie ausbilden, wenn sie nach der Matura weg sind. Ich sagte immer, sonst bekommst du sie gar nicht, der eine oder andere bleibt dir vielleicht. Beide Varianten stimmen.

WISO: Und das Modell Lehre nach der Matura?

Schumacher: Das finde ich persönlich gut. Es ist bei uns noch nicht so etabliert und es ist auch schwierig, die Klassen in den Berufsschulen zu organisieren. Die Modelle, die da laufen, sind schon toll. Wenn man sich die Heerscharen an Maturanten ansieht, die nicht wissen, was sie tun sollen, dann ist das eine gute Möglichkeit. Die Lehre dauert meist zwei Jahre, sie haben oft auch Zusatzangebote mit einem kleinen Auslandseinsatz. Da sind wir aber noch weit weg von Deutschland, wo Maturanten in der Lehre ganz unspektakuläre Fälle sind. Wir haben in Tirol etwa 400 Maturanten, die in der Lehre sind, das ist vergleichsweise nicht viel. Die Zahl wächst, aber bis es eine Größenordnung bekommt, die wirklich ins Gewicht fällt, braucht es wohl noch ein paar Jahre.



© AK Tirol/Friedle



Der Live-Aspekt hat schon einen Charme. Dieses Lernen im tatsächlichen, richtigen Leben und nicht in irgendwelchen Schulwerkstätten am grünen Tisch. Dass die Aufträge, an denen Lehrlinge arbeiten, wirklich existieren, jemand darauf wartet und dafür zahlt - das ist eine enorme Geschichte.“

Dr. Peter Schumacher

WISO: Ist das System der Lehre reformierwürdig?

Schumacher: Ich finde es absurd, dass es mittlerweile einen Wildwuchs an Lehrabschluss-Vorbereitungskursen gibt. Da frage ich mich, warum das notwendig ist. Die waren drei oder vier Jahre Lehrlinge, die sollten das eigentlich gelernt haben. Vor 30 Jahren hat es diese Kurse nicht gegeben. Die Idee der Lehrabschlussprüfung, also eine Fachprüfung durch Fachleute in einem Fachgespräch durchführen zu lassen, finde ich aber nicht verkehrt. Es gibt viele Bemühungen, das zu verbessern, Schulungen für die Prüfenden, bei denen es um pädagogisch didaktische Fragen geht. Das würde ich nicht in Frage stellen, wohl aber, dass die Ausbildung - wie erwähnt - nicht besser kontrolliert wird. In Deutschland hat jeder Lehrling ein so genanntes Berichtsheft, eine Unterlage, in dem der Lehrling jede Woche festhält, was er oder sie gelernt hat. Das ist pädagogisch so banal und so genial.

WISO: Es gibt wenige Länder, die ein duales Ausbildungssystem haben. Was macht den Unterschied?

Schumacher: Unser System ist sehr bewährt, es schafft einen sozialen Ausgleich, es verhindert Jugendarbeitslosigkeit in hohem Ausmaß. Der sozialpolitische Verdienst des Lehrlingswesens ist außer Streit. Beim bildungspolitischen Wert würde ich entspannt sein. Es stimmt schon, dass Österreich die erfolgreichste Nation bei den Berufsweltmeisterschaften ist. Doch das sagt nichts über das System aus. Wenn es gut gelebt wird, ist es tatsächlich gut und der Live-Aspekt hat schon seinen Charme – dieses Lernen im tatsächlichen, richtigen Leben und nicht in irgendwelchen Schulwerkstätten am grünen Tisch. Dass die Aufträge, an denen Lehrlinge arbeiten, wirklich existieren, jemand darauf wartet und dafür zahlt – das ist eine enorme Geschichte. Das Lehrlingsystem müsste diesen Wert viel besser transportieren. Die Lehrlingsausbildung hat ein enormes Potenzial für Sinnzusammenhänge.

END

LEHRE

SCHULE

FERIALJOB

PRAKTIKUM



Die AK Tirol ist dein Partner im Arbeitsleben

Bei allen Fragen zu Lehre, Schule, Ferialjob oder Praktikum steht die Arbeiterkammer Tirol in Innsbruck und allen Bezirken mit Rat und Tat zur Seite!

LEHRPLATZWECHSEL

KRANKENSTAND

URLAUB

ARBEITSZEIT

ARBEITSRECHT

PROBLEME IM BETRIEB

LEHRABSCHLUSSPRUEFUNG

ENTLOHNUNG, ...

 facebook.com/aktirol

 instagram.com/aktirol



**JUNGE
AK TIROL**



INTERVIEW

VERDROSSENHEIT: EIN GROSSTEIL
DER JUNGEN HAT SICH VOM
POLITISCHEN SYSTEM ABGEWENDET.
NUR 14 PROZENT VERTRAUEN DEN PARTEIEN...

„40 PROZENT SIND GAR NICHT MEHR DABEL..“

Die Politik ist derzeit bei den Jungen unten durch.
Die vielfältigen Krisen desillusionieren die jungen Menschen.
Dabei wäre eine aktive Jugendpolitik enorm wichtig.
Jugendforscher Prof. Mag. Bernhard Heinzlmaier im Interview.

INTERVIEW: CHRISTOF MACKINGER 



© Rick/stock.adobe.com

WISO: Herr Heinzlmaier, am Halloween-Abend 2022 kam es in Linz zu Randalen von vor allem jugendlichen Männern. In welchem Kontext passiert so etwas?

Bernhard Heinzlmaier: Das waren in erster Linie Jugendliche mit Migrationshintergrund. Das sind Menschen, die in unserer Gesellschaft wenig gefördert werden, sie bekommen wenig Anerkennung und Respekt. Deswegen versuchen sie mit Radau Aufmerksamkeit – oder zumindest Furcht – zu erregen. In Wirklichkeit ist das ein Schrei nach Zuwendung.

WISO: Schreien sie damit auf ihre Art auch ihre Politikverdrossenheit heraus?

Heinzlmaier: Diese Jugendlichen gehören definitiv zu einer gesellschaftlichen Gruppe, die sich von der Politik nichts mehr erwartet. Politikverdrossenheit äußert sich gegenwärtig vor allem in zwei großen Tendenzen. Die eine liegt darin, dass Menschen nur mehr eine Proteststimme abgeben. In Österreich bedeutet das in erster Linie rechtspopulistisch zu wählen. Die andere



Die Wahlbeteiligung bei den Wahlen in Graz lag unter 55 %, in Wien bei 66 %, bei der Bundespräsidentenwahl nur bei 60 %. 40 % sind gar nicht mehr dabei. Und es scheint niemanden groß zu kümmern.“

Prof. Mag.
Bernhard Heinzlmaier

Tendenz ist, sich überhaupt vom politischen System zu verabschieden und gar nicht mehr mitzumachen. Diese immer stärker werdende Tendenz betrifft vor allem Jugendliche aus den unteren sozialen Schichten. Die fühlen sich nicht mehr repräsentiert und finden, dass sich die Politiker nicht um sie kümmern, sondern nur um sich selbst. Das zeigen die empirischen Daten. Das weitaus gefährlichere, als das Votum für extreme Parteien ist, Politik ganz zu verweigern. Die Wahlbeteiligung bei den Wahlen in Graz etwa lag unter 55 Prozent, in Wien bei 66 Prozent, bei der Bundespräsidentenwahl auch nur bei 60 Prozent. Es hat sich also eingependelt, dass 40 Prozent gar nicht mehr dabei sind. Und es scheint niemanden groß zu kümmern.

WISO: Welche unterschiedlichen Zugänge zur Politik sind in den sozialen Hintergründen der Jugendlichen erkennbar?

Heinzlmaier: Je weiter man sozial nach oben schaut, desto mehr politisches Interesse, desto mehr politische Kompetenz ist vor-



VERDROSSENHEIT II: SINNQUELLE IST NICHT MEHR DIE DEMOKRATIE, SONDERN DER KONSUM VON WAREN UND DIENSTLEISTUNGEN.

handen. Das Problem ist, dass das höhere Interesse heute nicht zu mehr Partizipation führt. Früher haben sich politisch Interessierte mehr in der Politik engagiert. Heute erscheint es manchmal so, als könnten jene, die sich am besten auskennen, einfach die besten Gründe dafür nennen, warum sie nicht mitmachen wollen. Das ist eine gravierende, kulturelle Wende. Politik ist aktuell in keiner Bevölkerungsgruppe besonders populär, und bei den Jungen schon gar nicht.

WISO: Ihre Kollegin, die Jugendforscherin Beate Grossegger, schrieb zu Beginn der 2000er Jahre, die Jugend sei sehr angepasst, verhalte sich überwiegend pragmatisch, der Idealismus fehle zur Gänze. Ist diese Diagnose heute noch richtig?

Heinzlmaier: Ja, das hat sich in den Krisenzeiten sogar verstärkt. Man sagt immer, die Jugendphase ist eine Zeit im Leben, in der es eine Gier nach Idealen gibt. Das hat sehr nachgelassen. In der gesellschaftlichen Mitte gehen Menschen nach Kalkül vor, überlegen sich gut, ob es denn klug sei, seine Meinung zu sagen, man taktiert. Abgesehen vom eigenen Wohlbefinden gibt es kein besonderes Anliegen mehr. Wenn Menschen der soziale Abstieg droht, wenn es darum geht, ob sie sich ihre Miete, Strom und



**ZUR PERSON:
PROF. MAG.
BERNHARD HEINZLMAIER**

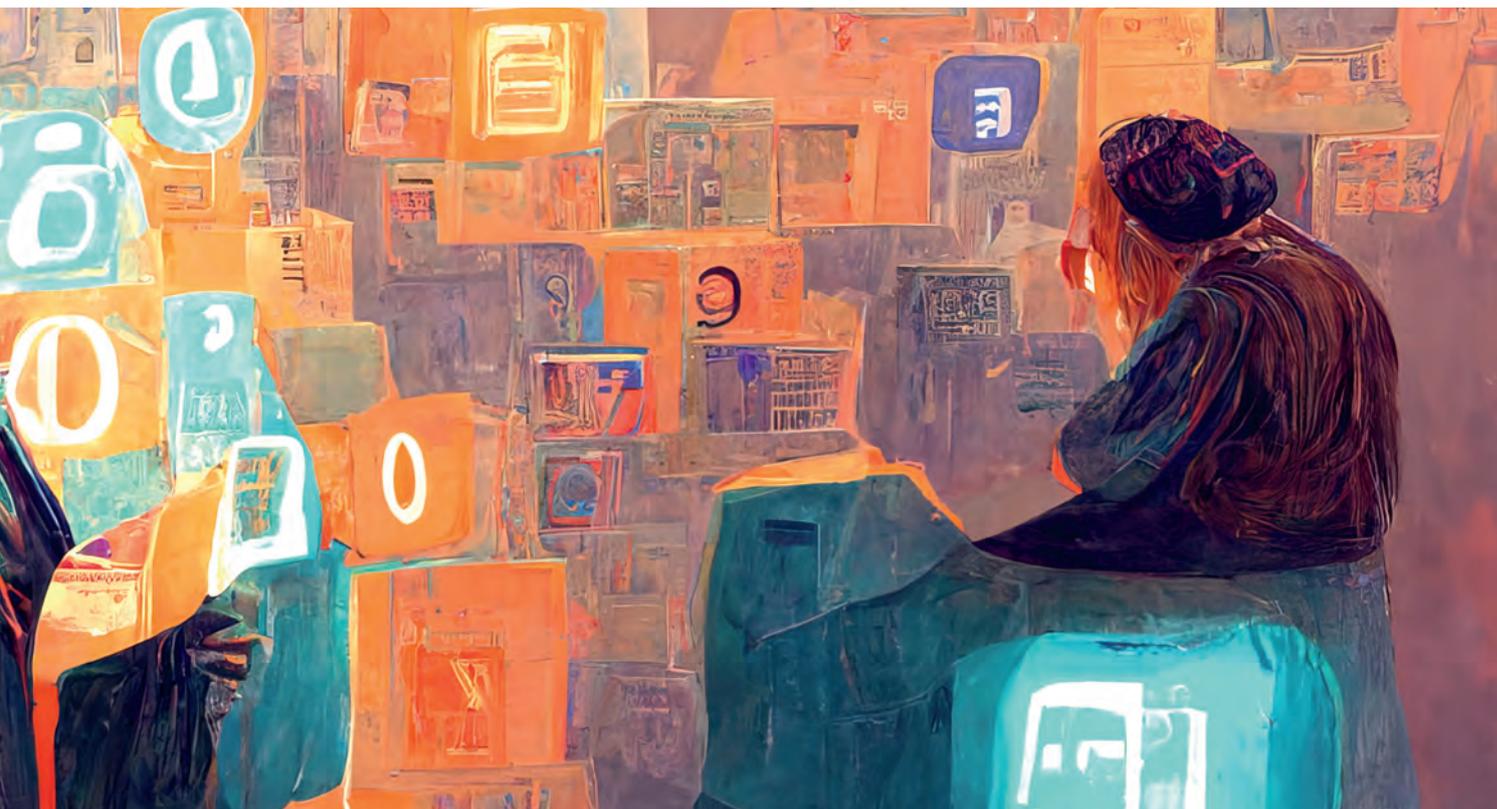
Bernhard Heinzlmaier ist seit über drei Jahrzehnten in der Jugendforschung tätig. Er ist Mitbegründer des Instituts für Jugendkulturforschung und seit 2003 ehrenamtlicher Vorsitzender. Hauptberuflich leitet er das Marktforschungsunternehmen tfactory in Hamburg.

Grundnahrungsmittel leisten können, wenn Menschen Zukunftsängste haben, dann ist das keine Zeit der Ideale. Das schlägt bei der Jugend aktuell voll durch. Jene, die ohnehin schon abgekoppelt sind, die sind vollkommen passiviert, die machen gar nichts mehr. Leute von Gruppen wie der „Letzten Generation“ sind keine Menschen aus prekären Verhältnissen, sondern eher aus dem akademischen Milieu. Die haben noch die Energie was zu tun.

WISO: Wo aber finden Jugendliche in der heutigen Zeit ihre Möglichkeiten der Partizipation?

Heinzlmaier: Partizipation findet fast ausschließlich im kommerziellen Bereich statt. Sinnquelle ist nicht mehr das Mitwirken an der Demokratie, sondern der Konsum von Waren und Dienstleistungen. Wenn sich Jugendliche engagieren, dann ist das in Single-Issue-Movements, wie Fridays for Future, bei sozialen Anliegen oder gewerkschaftlichen Initiativen. Aber die Parteien scheiden für Jugendliche aus. Eine neue Studie besagt, dass nur 14 Prozent der Jugendlichen in Österreich den Parteien vertrauen. Das ist unglaublich wenig.

WISO: Jugendpolitik wird oft vor allem als Bildungspolitik verstanden. Was wäre aber



© Rick/stock.adobe.com

Jugendpolitik, die junge Menschen in ihren Bedürfnissen tatsächlich abholt?

Heinzlmaier: Jugendpolitik ist eine Querschnittsmaterie. Man muss alle Politikfelder unter der Prämisse der Auswirkungen auf die Jugend betrachten. So etwa die Kulturpolitik: Kulturpolitik ist Jugendpolitik, wenn man darüber nachdenkt, wieviel Geld jährlich für die Bundestheater ausgegeben wird und was im Vergleich dazu für die Jugendkultur. Man könnte sich zum Beispiel fragen, finden benachteiligte Jugendliche Zugang zur Kultur? Können sie sich die Eintrittskarten leisten? Ebenso sind Geschlechterpolitik oder Familienpolitik, wichtige Themen für junge Menschen. Auch Wohnen ist ein jugendpolitisches Thema, oder das große Feld der Sozialpolitik, die Gesundheitspolitik. Aus Deutschland weiß man, die meisten adipösen Jugendlichen findet man in den unteren sozialen Schichten, der Migrationshintergrund ist noch ein Zusatzfaktor. Man muss einfach in jede Materie reinschauen. Da gäbe es genug zu tun.

WISO: Mit Blick nach Vorne: Wie könnte man Jugendliche wieder mehr in die Politik einbinden?

Heinzlmaier: Dafür braucht es einen fundamentalen Imagewandel der Parteipolitik.

“

Um Jugendliche wieder mehr in die Politik einzubinden, bräuchte es einen fundamentalen Imagewandel der Parteipolitik. Momentan ist ihr Image so im Keller, dass sie kaum mehr anschlussfähig ist. Vielleicht braucht man andere Parteien.“

Prof. Mag.
Bernhard Heinzlmaier,

Momentan ist ihr Image so im Keller, dass sie kaum mehr anschlussfähig ist. Vielleicht braucht man andere Parteien, andere Kommunikatoren. Andererseits muss man überlegen, was man den Jugendlichen anbieten kann, dass sie sich wertgeschätzt fühlen und das Gefühl haben, man kümmert sich um sie. Jugendliche sind heutzutage politisch ja tatsächlich irrelevant, es gibt zu wenige von ihnen. Wahlen entscheiden nicht die Jugendlichen, sondern die Älteren, die 60 plus. Ich kann mich nicht erinnern, dass eine Partei vor einer Wahl mal einen Brief an die Jungen geschrieben hätte. Man schreibt immer an die Alten, weil sie die Wahlen allein quantitativ entscheiden. Ändert sich das nicht, werden die Jugendlichen passiv bleiben.

Außerhalb der Parteien gab es früher die neuen sozialen Bewegungen, wie die Ökologiebewegung, Antiatom, die Friedensbewegung... Das ist aber alles zum Stillstand gekommen. Zuletzt gab es da Fridays for Future. Auch sie war eine Jugendbewegung der gehobenen sozialen Schichten. Aber auch da ist momentan die Luft draußen, was nach der Covid-Krise, dem gegenwärtigen Krieg in der Ukraine und der Teuerung wenig verwundert. Wenn sich die Krisenszenarien jetzt etwas beruhigen, ist eine gute Zeit einen neuen Anlauf zu nehmen. END

AUFGEHEIZTES KLIMA

Klimaschutz geht alle an – doch lässt sich dieses Motto auch in der Realität umsetzen? Denn auch bei den Jungen sitzen nicht alle im selben Boot. Wer bessergestellt ist und besser gebildet, der engagiert sich mehr für Klimagerechtigkeit. Muss man sich Idealismus leisten können?

MARIE JUNGREUTHMAVER 

Klimaschutz ist für die allermeisten Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen persönlich ein wichtiges Thema. Das bestätigen unter anderem 85 Prozent der 11- bis 18-jährigen Österreicher:innen im Zuge der SOS-Kinderdorf Jugendstudie 2020. Ihnen ist demnach bewusst, dass vor allem ihre Zukunft von den Auswirkungen einer immer wärmer werdenden Erde gezeichnet sein wird. Allerdings sitzen nicht alle Mitglieder dieser Generation im selben Boot. Während sozioökonomisch bessergestellten Menschen mehr materielle und finanzielle Ressourcen zur Verfügung ste-

hen, um negative Umweltveränderungen oder -katastrophen zu kompensieren, können sich weniger privilegierte Personen kaum gegen sie zur Wehr setzen. So wäre es einkommensstärkeren Individuen bei einem Anstieg der Temperaturen beispielsweise möglich, sich eine Klimaanlage zu leisten, sie würden dabei jedoch wiederum mehr Emissionen verursachen. Die Einsichten, dass höhere Einkommen oder ein höheres Bruttosozialprodukt mit mehr CO₂-Emissionen einhergehen und dass ökonomische Ressourcen gefährdende Umwelt- und Klimaveränderungen abfedern können, bilden die Basis für die Forderung nach Klimagerechtigkeit. Klimagerechtig-



Teilnehmer:innen der ‚Fridays For Future‘-Demonstrationen sind vorwiegend aus bessergestellten sozialen Milieus und meist überdurchschnittlich gut gebildet.“

keit setzt damit ökologische und soziale Problemlagen in Verbindung und verweist darauf, dass die ungleiche Verteilung der Folgen der Klimakrise im Hinblick auf die ungleiche Verantwortung für diese ausgeglichen werden soll. Entgegen der schlüssigen Annahme, dass vorrangig die von der Klimakrise am meisten Betroffenen – nämlich sozioökonomisch benachteiligte Jugendliche – besorgt sind und Maßnahmen zur Milderung der Klimakrise fordern, zeigt sich, dass vor allem Jugendliche des Bildungsmilieus in verschiedensten Bündnissen und Initiativen der Umweltbewegung aktiv sind, um sich für Klimagerechtigkeit zu engagieren.





So sind zum Beispiel die Teilnehmer:innen der „Fridays For Future“-Demonstrationen vorwiegend aus bessergestellten sozialen Milieus und meist überdurchschnittlich gut gebildet. In der Studie von Daniel und Deutschmann (2022) zählten sich 2021 rund 78 Prozent der Teilnehmenden zur Mittelschicht, 53 Prozent hatten einen Hochschulabschluss und rund 8 Prozent konnten sogar ein Doktorat vorweisen. Für die 10- bis 14-Jährigen belegt die repräsentative Kids-Studie (2022), dass Kinder, die höhere Schulen besuchen, häufiger an Freitagsdemonstrationen teilnehmen als Kinder aus Mittelschulen. Die überdurchschnittliche Beteiligung von

Kindern und Jugendlichen aus eher einkommensstarken und bildungsnahen Familien ist zuallererst auf ein spezifisches Muster ihrer Sorgen zurückzuführen (vgl. Rohrer und Gferrer 2020, Heinzlmaier 2022, Heinzlmaier et al. 2022). Das belegen unter anderem Ergebnisse des Instituts für Jugendkulturforschung (ebd.): Insgesamt sorgt sich die Jugend vor allem um den Klimawandel und erst seit dem Krieg in der Ukraine dominieren Ängste vor einem Krieg in Europa und der ansteigenden Inflation. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass höher gebildete Jugendliche eher Sorgen in Bezug auf den Klimawandel ausdrücken, während die Geld-

Demonstrieren für den Klimaschutz:

Die Klimadebatte hat folglich nicht bei allen Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen dieselbe Relevanz und kann aus der Sicht von sozioökonomisch Benachteiligten auch schon mal als Luxusproblem erlebt werden.

entwertung tendenziell Jugendliche mit niedrigem Bildungshintergrund belastet. Obwohl eben jene Jugendlichen viel stärker von den Konsequenzen der Klimakrise betroffen sein werden, dominieren bei ihnen konkrete materielle Sorgen der Gegenwart.

Die existenziellen Herausforderungen, mit denen sie im Alltag konfrontiert sind, überschatten Probleme, die in ihrer Zukunft liegen. Die Klimadebatte hat folglich nicht bei allen Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen dieselbe Relevanz und kann aus der Sicht von sozioökonomisch Benachteiligten auch schon mal als Luxusproblem erlebt werden. Der Jugendfor-

schler Bernhard Heinzlmaier bringt diese Erkenntnis in dem Bericht „Die Generation Z im Jahr 2022“ auf den Punkt. Seiner Einschätzung nach muss man sich Idealismus leisten können. Nur wer von Sorgen um die Finanzierung der Grundbedürfnisse befreit ist, kann sich über in der Zukunft liegende globale Probleme den Kopf zerbrechen und sich aktivistisch engagieren.

Die ungleiche Beteiligung sozialer Milieus kann auch auf divergierende Bildungs- und Sozialisationserfahrungen durch Schule und Familie zurückgeführt werden. Die SOS-Kinderdorf Jugendstudie 2020 belegt beispielsweise, dass in Ausbildungsstätten, die mit Matura abschließen, öfter über Klima- und Umweltschutz gesprochen wird als in Pflichtschulen. Folglich liegt es nahe, dass höher Gebildete eher darüber informiert sind, wie sie sich für Klimagerechtigkeit engagieren und ihr persönliches Verhalten nachhaltiger gestalten können.

Das Wissen um umweltschonende Handlungsalternativen prägt den Lebensstil junger Aktivist:innen (vgl. Daniel und Deutschmann 2022) und stellt, neben dem Bildungs-



© Volksabstimmung

Klimaschutz: Weltweit beteiligen sich Millionen am #GlobalClimateStrike. Das Problem einer Klimadebatte, in der die meist Betroffenen nicht selbst ihre Stimme erheben, ist, dass Diskurse der Klimagerechtigkeit, trotz ihrer ausgleichenden Intention, stets Diskurse der Privilegierten bleiben.

hintergrund und der sozialen Herkunft, eine weitere Gemeinsamkeit dar. Geteilte Alltagspraxen sind hilfreich, weil sie vereinte Ziele implizieren und folglich die Entwicklung starker Forderungen erleichtern (ebd.). Außerdem stärken sie das Wir-Gefühl, das einer Gruppe längerfristigen Bestand sichert (ebd.). Auf der anderen Seite muss beachtet werden, dass Wir-Gefühle auch immer auf die anderen verweisen, die nicht dazu gehören und dass homogene Gruppen, die implizit einem Handlungs- und Verhaltenskodex folgen, exkludierend wirken können. Wer nicht weiß, wie man möglichst ressourcenschonend lebt, tierische Lebensmittel konsumiert und nicht gendert, ist dann potenziell sozialen Sanktionen ausgesetzt. Demnach ist es nicht ver-



Das Problem einer Klimadebatte, in der die meist Betroffenen nicht selbst ihre Stimme erheben, ist, dass Diskurse der Klimagerechtigkeit stets Diskurse der Privilegierten bleiben.“

wunderlich, wenn sich manche Jugendliche in aktivistischen Gruppen nicht wohl fühlen und nicht teilhaben wollen.

Das Problem einer Klimadebatte, in der die meist Betroffenen nicht selbst ihre Stimme erheben, ist, dass Diskurse der Klimagerechtigkeit, trotz ihrer ausgleichenden Intention, stets Diskurse der Privilegierten bleiben. Während sich gut situierte Aktivist:innen zum Teil einen Systemwandel hin zu einer Post-Wachstumsgesellschaft – mit alternativen Ernährungs-, Mobilitäts- und Lebensformen – erträumen, erscheint dies weniger privilegierten Jugendlichen womöglich als eine Zukunft des Verzichts. Vor dem Hintergrund, dass sie in einer Welt leben, in der sie sowieso permanent zu wenig abbekommen, finden sie



© Streetsblog Denver

Polarisierte Jugend: Während die einen mit dem mahnenden Finger auf das Billigfleisch zeigen, diffamieren die anderen Greta Thunberg mit Hasskommentaren im Internet. O.: Thunberg bei einer Demonstration für mehr Klimaschutz in Denver, 2019.

diese Alternative wenig überraschend nicht erstrebenswert. Laut der Jugendforscherin Beate Großegger (2021) sind Jugendliche mit niedrigem Bildungshintergrund für technische Fortschrittserzählungen empfänglich.

In Anbetracht der Utopien des technischen Fortschritts ist das nachvollziehbar: Grüner Wohlstand und E-Autos für alle – so zumindest die Hoffnung. Die divergierenden Zukunftsbilder – zwischen suffizienter Gesellschaft und technischer Revolution – polarisieren die Jugend bis zur Ausbildung von Ressentiments auf beiden Seiten. Während die einen mit dem mahnenden Finger auf das Billigfleisch zeigen, diffamieren die anderen Greta Thunberg mit Hasskommentaren im Internet. Eine gespaltene Ju-



Aktivistische Gruppen, die in ihrer Konstellation die gesamte Gesellschaft repräsentieren, wären womöglich eher in der Lage, notwendige Veränderungen Richtung Nachhaltigkeit einzufordern.“

gend ist wohl aber am allerwenigsten dazu fähig, nachhaltige Veränderungen in die Wege zu leiten. Gerade deshalb wären aktivistische Gruppen, die die gesamte Gesellschaft repräsentieren und Zukunftsdiskurse in deren Sinne aushandeln, erstrebenswert. Großegger (2021) plädiert daher dafür, dass Klima- und Umweltbewegungen grundsätzlich erstmal beide Diskurse aufgreifen sollten, um Jugendliche aller Bildungs- und Herkunftsmilieus anzusprechen. Außerdem legt sie nahe, dass wahrscheinlich beide Zukunftsszenarien ihre Berechtigung haben. Auch wenn rein technische Utopien wohl zum Scheitern verurteilt sind, wird die Klimakrise voraussichtlich nicht ohne technologische Innovationen zu bewältigen sein.

Darüber hinaus könnte es hilfreich sein, wenn Umweltbewegungen Klimagerechtigkeit noch stärker im nationalen Rahmen einfordern. Klimagerechtigkeit wird primär im globalen Kontext diskutiert, wodurch deren Forderungen, die auch innerhalb von Nationalstaaten Geltung haben sollten, in den Hintergrund geraten. Klimagerechtigkeit impliziert nämlich nicht nur, dass gewisse Staaten, die mehr Emissionen verursacht haben, Verantwortung für die Kompensation von Klimaschäden in anderen Ländern tragen. Im Sinne der Klimagerechtigkeit muss auch die vorherrschende Verteilung von Wohlstand innerhalb von Nationalstaaten kritisch betrachtet werden. Forderungen nach mehr innerstaatlicher Umverteilung würden idealerweise die gegenwärtigen existenziellen Sorgen der Jugendlichen aus sozioökonomisch schwächeren Positionen aus dem Weg räumen und ihnen die Teilhabe an der Klimadebatte ermöglichen. Aktivistische Gruppen, die in ihrer Konstellation die gesamte Gesellschaft repräsentieren, wären womöglich eher in der Lage, notwendige Veränderungen Richtung Nachhaltigkeit einzufordern. **END**

DIE KLIMAKRISE IM KOPF

Noch sind die psychischen Folgen der Klimakrise unklar und können nur erahnt werden. Die größte Gefahr für die Psyche ist jedoch der langanhaltende, subtile Stress. Denn die Klimakrise ist weder zeitlich begrenzt, noch haben wir als Einzelperson genug Macht, um die Krise zu lösen. Sie ist auch kein einmalig auftretendes Ereignis. Im Gegenteil, die Auswirkungen der Klimakrise werden perspektivisch immer stärker werden.

AMELIE SCHOMBURG 



Der Klimawandel geht nicht spurlos an uns vorbei. Nicht nur im Äußeren, durch Hitzerekorde und Überschwemmungen, die auch hier in Europa häufiger auftreten, sondern auch mental. Denn die Klimakrise löst in vielen Menschen immer mehr Angst und Sorgen aus.

In einer Umfrage von 2021 wurden knapp 10.000 junge Menschen aus verschiedenen Ländern zwischen 16 und 25 Jahren befragt, von denen 59 % angaben, dass sie aufgrund der Klimakrise extrem um ihre Zukunft besorgt sind. Fast jede und jeder Zweite von ihnen gab an, dass die Angst vor dem Klimawandel das tägliche Leben beeinflusst. In Österreich machen sich aktuell zwei Drittel der Bevölkerung Sorgen und Gedanken um den Klimawandel. Während Klimaangst die jüngere Generation stärker trifft, sind sie nicht die einzigen. Denn klar ist, Klimaangst verbreitet sich immer mehr. So sind beispielsweise laut Google die Suchanfragen für „Climate Anxiety“ zwischen August 2020 und August 2021 im Vergleich zu den Vorjahren um 565 % gestiegen.

Was ist eigentlich Klimaangst?

Für den Begriff Klimaangst gibt es aktuell noch keine allgemeingültige Definition. Kurz gesagt, kann man unter Klimaangst die Angst vor den Folgen der Klimakrise verstehen. Das ist aber wahrscheinlich zu einfach ausgedrückt. Denn während die/der eine unter Klimaangst ein leicht mulmiges Gefühl versteht, ist für andere Klimaangst mit blanker Panik vor der Zukunft verbunden.



ZUR PERSON: AMELIE SCHOMBURG

Amelie Schomburg, B.Sc. Psychologie, Universität Groningen, M.Sc. Sozial- und Organisationspsychologie, London School of Economics ist Psychologin, Trainerin und Coach mit dem Schwerpunkt Stress und Resilienz, mentale Stärke.

Klimaangst wird daher oft als ein Sammelbegriff für die mentalen Folgen der Klimakrise genutzt. Es ist nicht nur Angst, die ausgelöst wird, sondern auch Frustration, Wut, Trauer oder Schuldgefühle. Nicht nur die emotionale Ebene wird bei der Klimaangst eingeschlossen, auch die Gedanken, Sorgen und Fragen, die aufgrund der Klimakrise auftreten. Viele fragen sich, ob sie die Zukunft, die sie sich vorstellen, überhaupt noch leben können. Dies hat auch Auswirkungen auf ihre Entscheidungen: Beispielsweise zögern vier von zehn Menschen zwischen 16 und 25 Jahren bei dem Gedanken Kinder zu bekommen – aufgrund der Klimakrise. Das ergab eine Umfrage aus 10 verschiedenen Ländern. In England wurde sogar ein „Birthstrike Movement“, also eine „Gebärstreik-Bewegung“, ins Leben gerufen.

Dazu kommt dann noch die Frage, was man als einzelne Person gegen die Klimakrise unternehmen kann – oft einhergehend mit einem starken Gefühl der Machtlosigkeit.

Wichtig ist, dass Klimaangst keine psychologische Diagnose oder psychische Krankheit ist. Denn Klimaangst ist die Angst vor einer sehr realen Bedrohung.

Wie Klimaangst sich beim Einzelnen äußert, kann sehr unterschiedlich sein. So sind jüngere Menschen direkter betroffen, weil sie die Auswirkungen der Klimakrise noch stärker am eigenen Leib erfahren werden. Ihre Klimaangst ist eher Angst, Wut und Frustration aufgrund der langsamen politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen. Viele junge Menschen fühlen sich von den älteren Generationen im Stich gelassen. Ältere Menschen hingegen sorgen sich weniger



KLIMAKRISE

WAS HILFT GEGEN KLIMAANGST?



Klimaangst wird uns so lange begleiten, wie es die Klimakrise gibt. Statt zu versuchen sie loszuwerden oder zu ignorieren, sollten wir lernen mit ihr konstruktiv umzugehen.

Klimakrise und Angst akzeptieren:

Die Klimakrise und die daraus resultierende Angst existieren. Desto eher wir dies komplett akzeptieren, desto leichter fällt es uns damit umzugehen. Angst ist grundsätzlich nichts Schlechtes, sondern nur ein Signal, dass uns hier ein Thema wichtig ist. Wir müssen uns erlauben diese Angst zuzulassen und zu fühlen.

Aktiv werden:

Ein Weg, um mit der Angst umzugehen, ist aktiv zu werden. Dabei ist es aber wichtig anzuerkennen, dass dies für jeden Menschen durch unterschiedliche Lebensrealitäten anders aussehen kann. Während für die eine Person aktiv werden bedeutet, dass sie auf Demonstrationen geht, bedeutet es für eine andere Person, aufklärende Blogartikel zu schreiben.



um sich selbst, dafür aber um die Zukunft ihrer Kinder und Enkelkinder. Auch treten bei ihnen eher Schuldgefühle auf.

Bei manchen Menschen tritt die Klimaangst dann auf, wenn sie zum Beispiel einen Bericht im Fernsehen über die letzte Umweltkatastrophe sehen, während sie im Alltag davon eher wenig betroffen sind. Bei anderen ist die Klimaangst fast allgegenwärtig oder wird schon bei den kleinsten Erinnerungen an das Thema aktiviert.

Psychische Folgen der Klimakrise

Wenn über die gesundheitlichen Folgen der Klimakrise gesprochen wird, wird oft nur die körperliche Gesundheit in Betracht gezogen. Zum Beispiel die Auswirkungen steigender Temperaturen auf unseren Körper. Was ist aber mit den psychischen Folgen der Klimakrise? Die Forschung zeigt deutlich, wie sich Umweltkatastrophen auf die Psyche auswirken: Sie können zu posttraumatischen Belastungsstörungen, Ängsten, Depressionen und sogar höheren Suizidraten führen. Sehr deutlich sichtbar war dies in den Nachwirkungen von Hurrikan Katrina in New Orleans im Jahr 2004. Aber auch der Verlust oder die Veränderung der Heimat hat Folgen für die psychische Gesundheit. So sind in den indigenen Gemeinden in der Polarregion die Suizid- und Suchttraten in den letzten Jahren enorm gestiegen.

Doch wie sind die Auswirkungen auf die Psyche, wenn die Folgen der Klimakrise erst sehr langsam, nach und nach, zu spüren sind? Noch sind die psychischen Folgen unklar und wir können sie nur erahnen. Was die konstante Bedrohung der Klimakrise mit uns macht, wird sich erst wirklich in den nächsten Jahren zeigen. Die größte Gefahr für unsere Psyche ist der langanhaltende, subtile Stress. Die meisten Ursachen für Stress in unserem alltäglichen Leben sind zeitlich begrenzt, eine anstrengende Arbeitsphase zum Beispiel – oder lassen sich von uns persönlich ändern, ein nerviger Job kann gekündigt werden. Anders verhält es sich mit der Klimakrise. Diese ist weder zeitlich begrenzt, noch haben wir als Einzelperson genug Macht, um die Krise zu lösen. Sie ist auch kein einmalig auftretendes Ereignis. Im Gegenteil, die Auswirkungen der Klimakrise werden perspektivisch immer stärker werden.

Was konstanter Stress mit uns machen kann, ist inzwischen allgemein gut bekannt – Burn-out, Depressionen und Angststörungen, sowie diverse körperliche Symptome können Folgen sein.

Wenn auch noch wenig erforscht, gibt es einen Begriff für den Stress, den wir spüren, weil wir zukünftige katastrophale Erlebnisse erwarten: Pre-Traumatic Stress – prätraumatische Belastung. Bei der prätraumatischen Stressbelastung liegt der Fokus auf der potenziellen zukünftigen traumatischen



© Rick/stock.adobe.com

Wenn die Psyche sich erwärmt: Die Klimakrise führt zu konstantem Stress mit allen bekannten Folgen: Burn-out, Depressionen und Angststörungen sowie diversen körperlichen Symptomen...



Grundsätzlich ist Klimaangst nichts Schlechtes, sondern nur ein Zeichen, dass uns etwas wichtig ist. Wie die Umweltaktivistin und Autorin Joanna Macy gesagt hat: „Hinter der Angst steckt die Liebe zur Welt, und in ihr wiederum steckt die Kraft, die wir brauchen, um eine Veränderung zu bewirken.“

Amelie Schomburg

Erfahrung, die wir erleben könnten. Der Fokus liegt hier nicht, wie bei der Posttraumatischen Belastung, auf vergangenen Erfahrungen, sondern auf der Zukunft. Die Symptome können jedoch sehr ähnlich sein: Angst, Trauer, Schlafstörung. Noch ist die Prätraumatische Belastung keine offizielle Diagnose und noch wenig erforscht. Zu erwarten ist aber, dass sie in Zukunft immer mehr Einzug in die Literatur finden wird.

Um mit der Belastung der Klimakrise umzugehen, entwickeln Menschen verschiedene Strategien. So kann die chronische Bedrohung zu einem Zustand der Gleichgültigkeit und Verdrängung führen. Um die Emotionen nicht spüren zu müssen, verdrängen viele Menschen die Klimakrise aus ihrem Alltag. Dies kann für bestimmte Momente praktisch sein, ist aber auf Dauer eher schädlich. Bei anderen Menschen sorgt die Klimakrise für einen Zustand der Hilflosigkeit und Überforderung, sie fallen in eine Schockstarre.

Wiederum bei anderen Menschen sorgt die Klimakrise für Aktionismus. Sie wollen und müssen etwas tun. Sie krepeln ihren Lebensstil nachhaltig um oder engagieren sich bei Umweltorganisationen. Während Aktionismus grundsätzlich helfen kann mit Klimaangst umzugehen, besteht hier die Gefahr, dass Aktionismus genutzt wird, um von Emotionen abzulenken und persönliche Bedürfnisse vernachlässigt werden. Dies kann auf Dauer zu Activist Burn-out führen. END

KLIMAKRISE

WAS HILFT GEGEN KLIMAANGST?



Selbstfürsorge:

Während Aktionismus gegen die Angst helfen kann, sollte dazu immer ein Ausgleich geschaffen werden. Die eigenen Bedürfnisse nicht zu vernachlässigen ist wesentlich, ansonsten brennen wir aus. Deswegen ist es wichtig, immer mal Pausen von dem Thema Klima einzulegen, Zeit mit lieben Menschen und Hobbies zu verbringen und ganz besonders darauf achten, dass die grundlegenden Bedürfnisse, wie genug Schlaf, erfüllt sind.

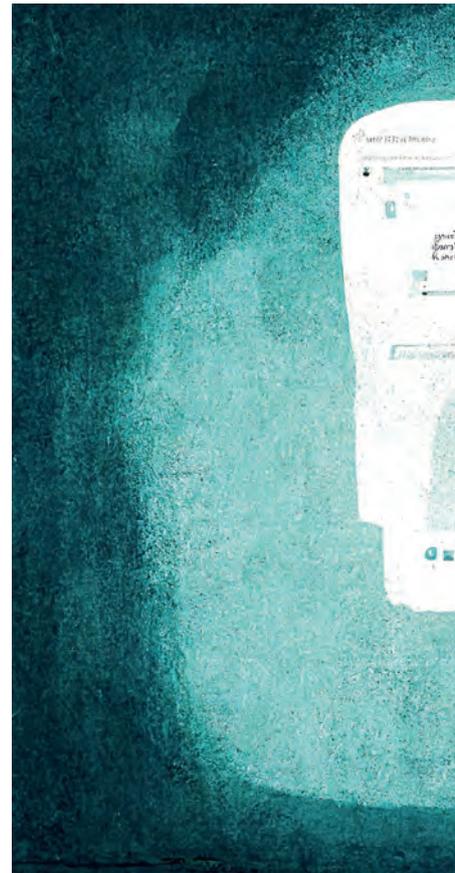
Soziale Unterstützung suchen:

Die Klimakrise und die Unmöglichkeit, diese allein zu lösen, kann manchmal dazu führen, dass wir uns einsam und mit dem Thema alleine fühlen. Besonders dann, wenn das persönliche Umfeld vielleicht nicht so fühlt, wie wir. Hier kann es sehr helfen, sich Verbündete zu suchen. Zu erkennen, dass wir absolut nicht allein sind mit unseren Ängsten, hilft dabei, diese etwas zu lindern.

WER SPIELT HIER WELCHE ROLLE?

Typisch Mann, typisch Frau: Rollenbilder beinhalten viele Tücken und bedienen Klischees. Zwar finden gewisse Werte bei Jungen noch durchaus Anklang, typische Geschlechterklischees werden aber immer weniger tragfähig.

MARIO KOCH 



M

ontagvormittag in einer normalen Arbeitswoche in einer österreichischen Kleinstadt: Ein Ehepaar mit Kind beginnt seinen Tag. Die Mutter bereitet sich auf ihre Arbeit vor, verabschiedet sich von ihrem Mann und ihrer neugeborenen Tochter und macht sich auf den Weg. Zurück bleibt ihr Mann mit dem gemeinsamen Kind. Der Vater hat die Möglichkeit zur Väterkarenz in Anspruch genommen und kümmert sich um das Neugeborene, während seine Gattin der Erwerbstätigkeit nachgeht. Schon während

der Schwangerschaft war für beide klar, dass er in Karenz gehen wird, da das Einkommen seiner Ehefrau um ein Beträchtliches höher ist als seines.

Das beschriebene Szenario mag heutzutage wohl als nicht weiter nennenswert gelten, ein Ehepaar mit Kind, das sich nach ökonomischen Gesichtspunkten die Erziehungsarbeit aufgeteilt hat. Vor einigen Jahrzehnten hätte ein solches Arrangement noch für überraschte Gesichter und (möglicherweise) Gerede gesorgt. Was für ältere Menschen in unserer Gesellschaft eine Erosion ihres Weltbildes und der ihnen vertrauten traditionellen Werte und Normen darstellen kann, ist für die heutige Jugend hingegen eine Möglichkeit, mit überholten Geschlechter- und Rollenbildern aufzuräumen. Doch was sind Rollenbilder? Rollenbilder sind Werte und Vorstellungen darüber, wie jemand oder etwas zu sein

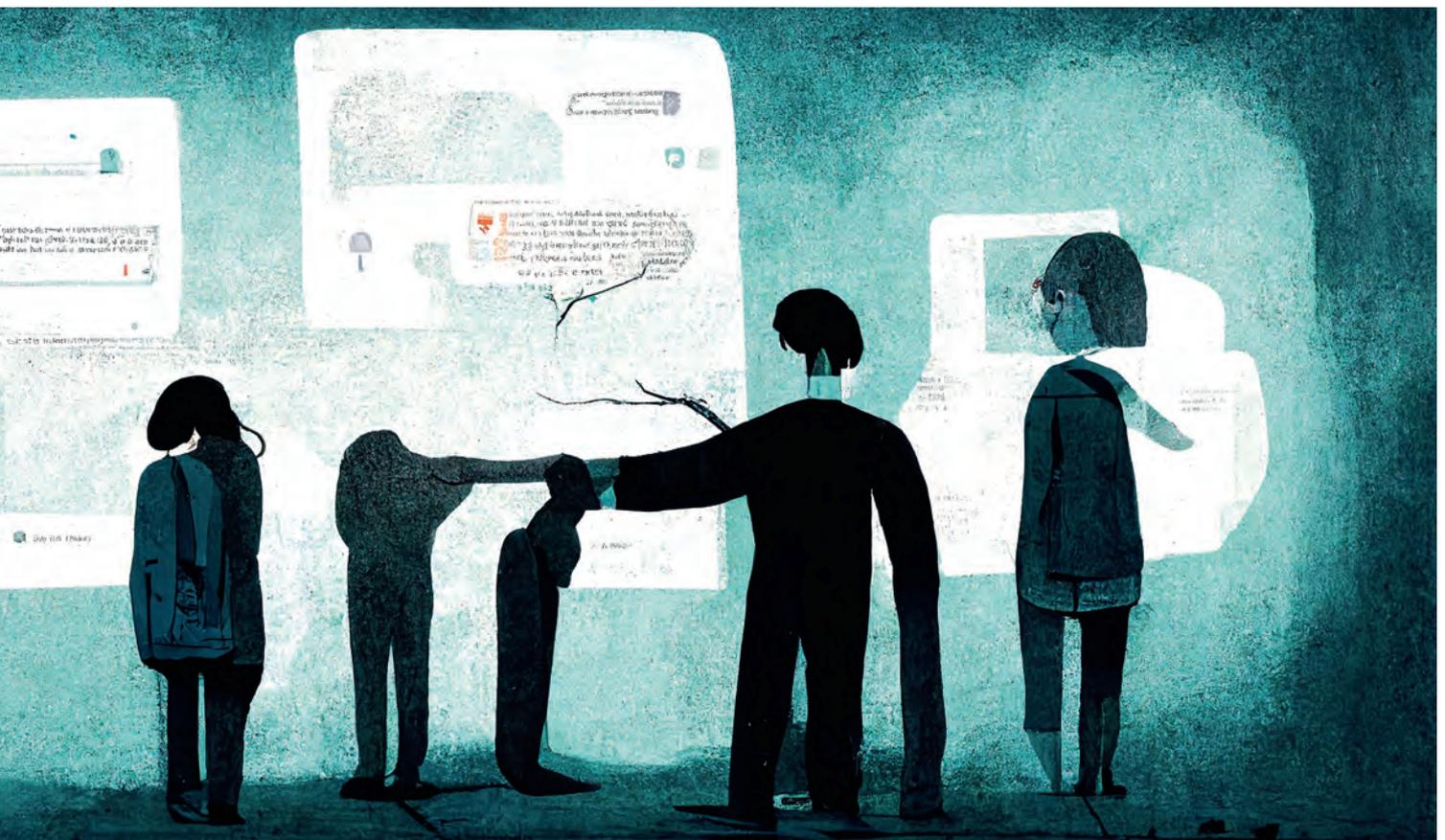
“

Für die Jugendlichen sind vor allem Werte wie Ehrlichkeit und Charakterstärke wichtige Merkmale für Vorbilder.“

hat. Diese Werte und Vorstellungen werden im Rahmen der Sozialisation durch die Gesellschaftsmitglieder vermittelt und manifestiert. Als bestes Beispiel lassen sich die geschlechtlichen Rollenbilder anführen, die vorzugeben versuchen, wie eine „typische“ Frau und ein „typischer“ Mann zu sein haben. Rollenbilder allgemein haben zwar den Vorteil der Informationsreduktion und der sozialen Orientierung in der Gesellschaft, beinhalten aber auch viele Tücken und bedienen Klischees. So ist die Kritik an Rollenbildern auch immer eine Systemkritik.

Wandel oder Stabilität von Rollenbildern?

Es ist zu beobachten, dass gewisse traditionelle Werte auch bei den Jungen noch durchaus Anklang finden. So weist eine 2019 von Plan International beauftragte deutsche Studie



© Rick/stock.adobe.com

unter 1.000 Befragten im Alter von 14 bis 32 Jahren darauf hin, dass eine hohe Social-Media-Nutzung – wie es bei den jüngeren Generationen üblich ist – Einfluss auf die Sicht und Einstellung zu gewissen traditionellen Rollenbildern nimmt. So zeigt sich, je intensiver junge Menschen soziale Medien nutzen – auf denen sich noch vielfach veraltete Rollenbilder finden lassen –, desto stärker sind ihre Ansichten über stereotypische Rollenbilder. So finden beispielsweise nur 17 Prozent der befragten Frauen, die Social Media nicht intensiv nutzen, das Lohngefälle zwischen Mann und Frau bei gleicher Arbeit gerecht. Hingegen stimmen dieser Aussage 32 Prozent der befragten jungen Frauen zu, die Social Media täglich nutzen. Eine ähnliche Einstellung zeigt sich auch bei den Ansichten zu Familienleben und Haushalt. Hier stimmen ebenfalls die befragten Frauen, die Social Me-

dia täglich nutzen, mehr zu, dass Frauen in erster Linie den Haushalt und den Alltag der Familienmitglieder im Griff haben sollten, als jene, die Social Media weniger oft nutzen. Gesamt betrachtet lassen sich auch bei den befragten jungen Männern ähnliche stereotype Tendenzen in Hinblick auf die Intensität ihrer Social-Media-Nutzung feststellen. Rollenbilder werden also nicht nur direkt durch die Sozialisation im sozialen Nahraum vorgelebt und manifestiert, sondern auch stark durch soziale Medien.

So stereotypisch auch einzelne Ausprägungen von Rollenbildern gesehen werden, zeigt sich natürlich auch, dass manch andere stereotype Ansichten mittlerweile überholt und veraltet sind. So ist heutzutage beispielsweise das typische Geschlechterklischee der feinfühlig emotionalen Frau und des harten durchsetzungsfähigen Mannes weniger trag-

Welt der Rollenbilder:
Eine hohe Social-Media-Nutzung, wie sie bei den jüngeren Generationen üblich ist, hat Einfluss auf die Sicht auf gewisse traditionelle Rollenbilder und beeinflusst die Einstellung dazu.

fähig, als das noch früher der Fall war. Weiters wünschen sich beispielsweise laut der 18. Shell-Jugendstudie männliche Jugendliche für später eine aktive Vaterrolle und mehr Beteiligung an der Kinderbetreuung. Daraus folgend würden auch mehr als die Hälfte der befragten Teilnehmer in ihrer Vaterrolle nicht mehr Vollzeit angestellt sein wollen. Nur mehr 10 Prozent aller befragten 12- bis 25-Jährigen bevorzugen ein reines männliches Alleinversorgermodell, in dem der Vater Vollzeit tätig ist und sich die Mutter zu Hause um die Kinder kümmert – dies war noch vor einigen Jahrzehnten Standard.

Nun befinden wir uns in einer Zeit der Transformation, in der die alten Rollenbilder langsam in Vergessenheit geraten. Längst haben Frauen die Möglichkeit, sich ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Sie sind nicht mehr auf einen Mann angewiesen, der für sie sorgt. Die

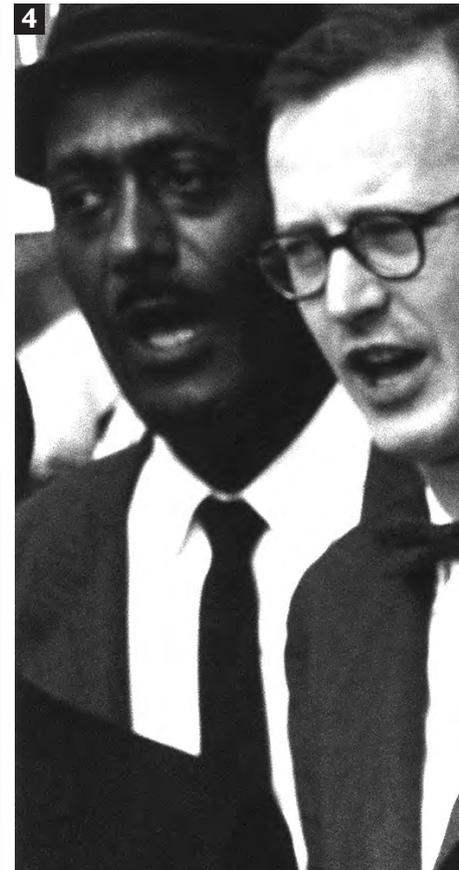
Rolle als Hausfrau und Mutter ist ihnen längst nicht mehr vorbestimmt. Sie sind emanzipiert, selbstständig und bereit, sich der Ketten des Patriarchats zu entledigen. Auch auf die Männer der Gesellschaft hat diese Entwicklung keinen unwesentlichen Einfluss. Das klassische Männlichkeitsideal wird hinterfragt. Jungen Burschen und Mädchen stehen bei der Wahl, welche Rollen sie in der Gesellschaft einnehmen wollen, heutzutage weit mehr Möglichkeiten zur Verfügung, als jene der fürsorglichen Mutter und des alleinverdienenden Vaters.

Auf den Punkt gebracht zeigt sich also, dass der Wandel sowie die Stabilität von traditionellen Werten koexistieren und sich die Jugend von heute zwischen Moderne und Tradition bewegt.

Neue Vorbilder der Jugend in der Familie

In der 2021 erschienenen Studie „Die neuen Vorbilder der Jugend 2021“ des Instituts für Jugendkulturforschung und der T-Factory Trendagentur erhob Studienleiter und Jugendforscher Bernhard Heinzlmaier die Vorbilder, Leitbilder und Ideale von 11- bis 17-Jährigen in Österreich.

Für die Jugendlichen in der Studie sind vor allem Werte wie Ehrlichkeit und Charakterstärke wichtige Merkmale für Vorbilder. Allerdings sind genau diese Werte, so Heinzlmaier „in einer meritokratischen Wettbewerbs- und Konkurrenzgesellschaft, in der das Prinzip »Erfolg um jeden Preis« herrscht, naturgemäß prekär“. Die Jugend wünscht sich eine Zeit der Helden und Heldinnen zurück,



© www.annefrank.org, Ralph PH, Allura

in der kein Platz für opportunistische Politiker:innen und oberflächliche Influencer:innen ist. Die Heldinnen und Helden der überwiegenden Mehrheit der jungen 11- bis 17-Jährigen kommen also nicht aus der Welt der kulturindustriellen Traumfabriken, die man auf Netflix, TikTok oder in der Welt der Computerspiele findet, sondern aus der eigenen Privatsphäre, der Familie. Mutter und Vater sind somit die größten Vorbilder der Jugendlichen unserer krisengeschüttelten Zeit. Darauf folgen die Großeltern, Freund:innen und Geschwister. Derartige Erkenntnisse werden auch durch andere Studien bestätigt. Der „National Literacy Trust research report“ aus dem Jahr 2022 hat erhoben, dass die wichtigsten Vorbilder von Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen 7 und 18 Jahren die eigene Mutter (mit 67,4 %) und der eigene Vater (mit 60,2 %)

Welt der Vorbilder:

Außerhalb des Elternhauses spielen bekannte Vorbilder eine große Rolle. Großen Einfluss üben Anne Frank, Greta Thunberg, der brasilianische Stürmer Neymar sowie Martin Luther King aus.

1. Anne Frank
2. Greta Thunberg beim Glastonbury Festival, Juni 2022
3. Neymar Jr. beim Freundschaftsspiel Österreich - Brasilien am 18. November 2014
4. Martin Luther King während des Marsches auf Washington, 1963

sind. Aus dem Abschlussbericht des „LÉTZSTEREOTYPE18 – Geschlechterbezogene Rollen und Geschlechterstereotype bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Luxemburg“ der Universität Luxemburg geht hervor, dass die Eltern/Erziehungsberechtigten den größten Einfluss auf die Vorstellungen von Jugendlichen haben, was ein typischer Mann bzw. eine typische Frau sei.

Erst dann kommen, Heinzlmaier zufolge, Vorbilder außerhalb der Familie, die wichtigsten davon sind Martin Luther King, Greta Thunberg, Neymar, Anne Frank und Dominic Thiem. Neymar ist das größte Vorbild der Bildungsfernen, während Martin Luther King das wichtigste der Hochgebildeten ist. Die Unterscheidung nach Bildung bestätigt die Erkenntnis der gegenwärtigen Jugendforschung, dass Jugendliche mit mittlerer und niedriger



© National Archives and Records Administration, 542015

ger Bildung überwiegend eine freizeitorientierte Identität ausbilden, während Höhergebildete ihre Identität mit Hilfe von Personen und Ideen aus dem Bereich der Politik und der Berufs- und Arbeitswelt konstruieren. Menschen, die man also nicht gut kennt und zu denen man kein Naheverhältnis hat, genießen immer weniger Vertrauen. Auch das Misstrauen gegenüber Stars aus dem Social-Media-Bereich wird immer größer. Die Mehrheit der befragten Jugendlichen geht davon aus, dass diese nur von persönlichem Eigennutz und materialistischer Gier getrieben sind und alle Überzeugungen und Ideale, die sie in ihren Auftritten zum Besten geben, nicht ehrlich gemeint sind. Völlig eingebrochen ist das Image der Politik. Noch bevor die meisten von ihnen zum ersten Mal zu einer Wahl gegangen sind, ist nur mehr

**ZUR PERSON:
MARIO KOCH, BA**

Mario Koch ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Jugendkultur- und Student im Master für Sozioökonomie an der Wirtschaftsuniversität Wien.

eine verschwindende Minderheit der 11- bis 17-Jährigen in der Lage, unter Politiker:innen eine Vorbildfigur zu nennen. Hier widerspiegelt sich deutlich die Repräsentationskrise der Politik insgesamt.

Die Bedeutung von Vorbildern für Kinder und Jugendliche darf nicht unterschätzt werden. Der 2022 publizierte Artikel „The Impact of Role Models, Mentors and Heroes on Academic and Social Outcomes in Adolescents“ gibt Einblicke dazu. Jugendliche, die angegeben haben, ein Vorbild, Mentor:innen oder Held:innen zu haben, hatten, unter anderem, auch ein größeres Interesse an ihrer Ausbildung. Dabei sind besonders positive Effekte zu erkennen, wenn Vorbilder, Mentor:innen und Held:innen aus dem familiären Umfeld kommen, im Gegensatz zu solchen, die etwa aus der Unterhaltungsindustrie stammen. **END**

**VERWEISE
LITERATUR
QUELLEN**

LITERATUR

Heinzmaier, Bernhard. 2021. Die neuen Vorbilder der Jugend 2021. Leitbilder und Ideale der 11- bis 17-jährigen Österreicher/innen. Wien: Institut für Jugendkultur- und T-Factory Trendagentur.

Brandao, Anabela; Marxen, Sabine; Rütten, Anna; Bauch, Werner (Hrsg.). 2019. Rollenbilder in den sozialen Medien und ihre Auswirkungen auf die Gleichberechtigung. Hamburg: Plan International Deutschland e.V.

Cole, Aimee; Brown, Ariadne; Clark, Christina; Picton, Irene. 2022. Role models and their influence on children and young people's reading. London: National Literacy Trust

Atif, Hamna; Peck, Lindsy; Connolly, Mary; et al. 2022. The Impact of Role Models, Mentors, and Heroes on Academic and Social Outcomes in Adolescents. *Cureus* 14(7): e27349. DOI 10.7759/cureus.27349

Melzer, Andre; Hale, Miriam-Linnea; Hall, Mila. 2019. #LETZSTEREOTYPE18. Geschlechterbezogene Rollen und Geschlechterstereotype bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Luxemburg. Abschlussbericht. Universität von Luxemburg.

Albert, Mathias; Hurrelmann, Klaus; Quenzel, Gudrun. 2019. 18. Shell-Jugendstudie. Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort. Hamburg: Deutsche Shell Holding GmbH.



FANTASTISCHE WELTEN ALS
FLUCHT: DIE GAMING-SZENE ZÄHLT
WEITER ZU DEN WICHTIGSTEN
JUGENDKULTUR-SZENEN.

JUGENDKULTUR

JUGENDKULTUR UND WAHRES LEBEN

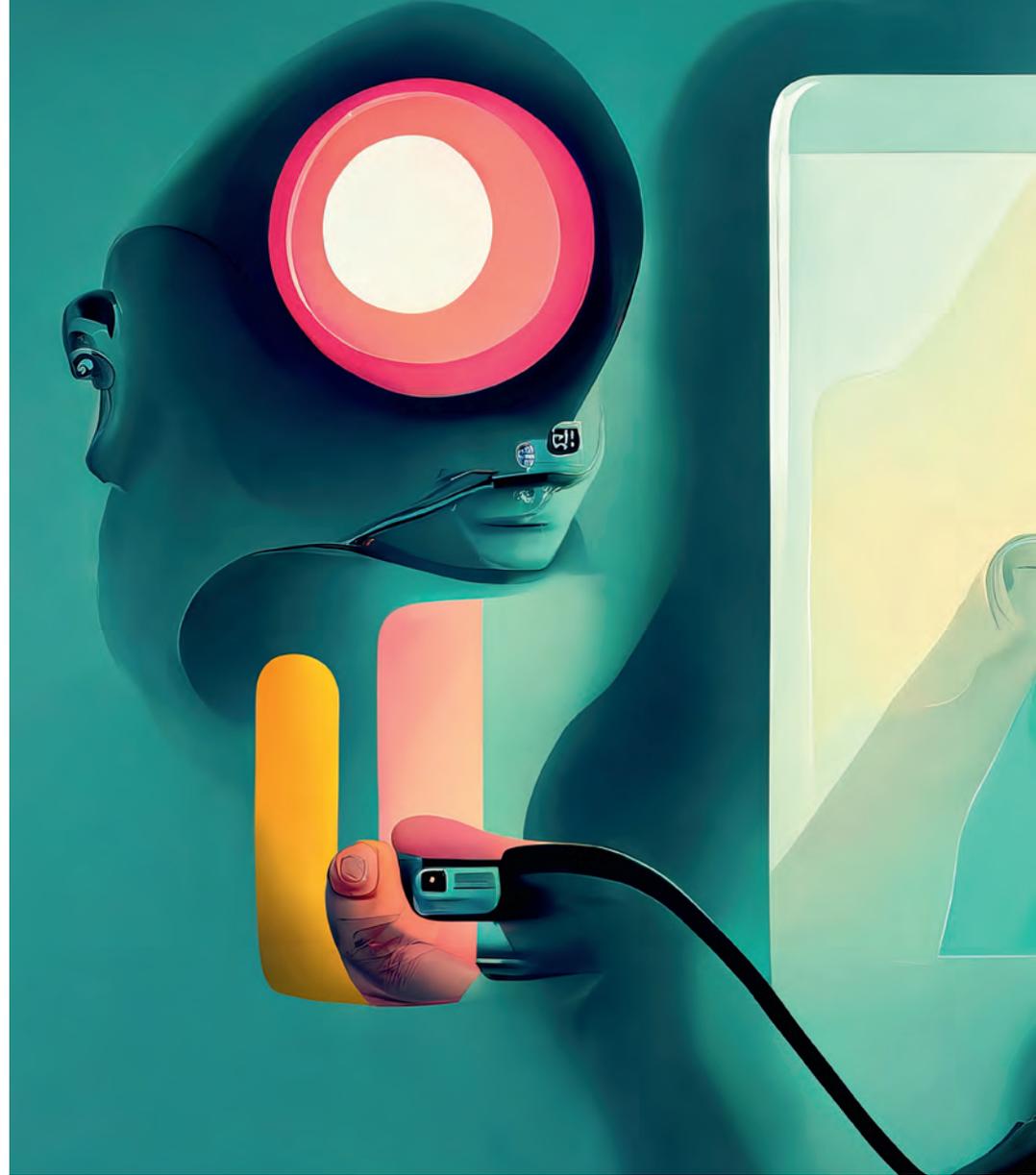
Jugendkulturelle Szenen stellen einen Raum für Identitätsarbeit in der Freizeit dar. Es zeigt sich, dass Jugendliche mehr und mehr Zeit in digitalen Lebenswelten verbringen. Dadurch verändert sich auch die Kultur.

NATALI GFERER 



A

Als ‚Jugendkultur‘ werden bestimmte Lebensvorstellungen und Lebensstile von jungen Menschen innerhalb einer gemeinsamen Kulturszene bezeichnet. Dies spiegelt sich unter anderem im Kleidungsstil, im Musikgeschmack, im Konsum- und Freizeitverhalten oder in der Mediennutzung und ähnlichem wider. Es gibt dabei nicht ‚die eine‘ Jugendkultur, sondern viele unterschiedliche Subkulturen. Je nach sozialer Herkunft oder Interessenslage schließen sich Jugendliche unterschiedlichen Gruppen an – um ein paar zu nennen: Skater-, Techno-, Metal-, Hooligan-, Emo- oder Punk-Szene. Diese verschiedenen Jugendkulturen/-szenen koexistieren und können sich auch teilweise überschneiden, wie beispielsweise die Hip-Hop- und die Graffiti-Szene, die meist stark miteinander verbunden sind. Nach dem aktuellen Jugendszene-Lifestyle-Report 2021 vom Institut für Jugendkulturforschung in Kooperation mit der T-Factory Trendagentur sind die wichtigsten Szenen derzeit die Gaming-, Fitness-, Fußball-, Auto-/Motorrad- und die TikTok-/Instagram-Szenen.

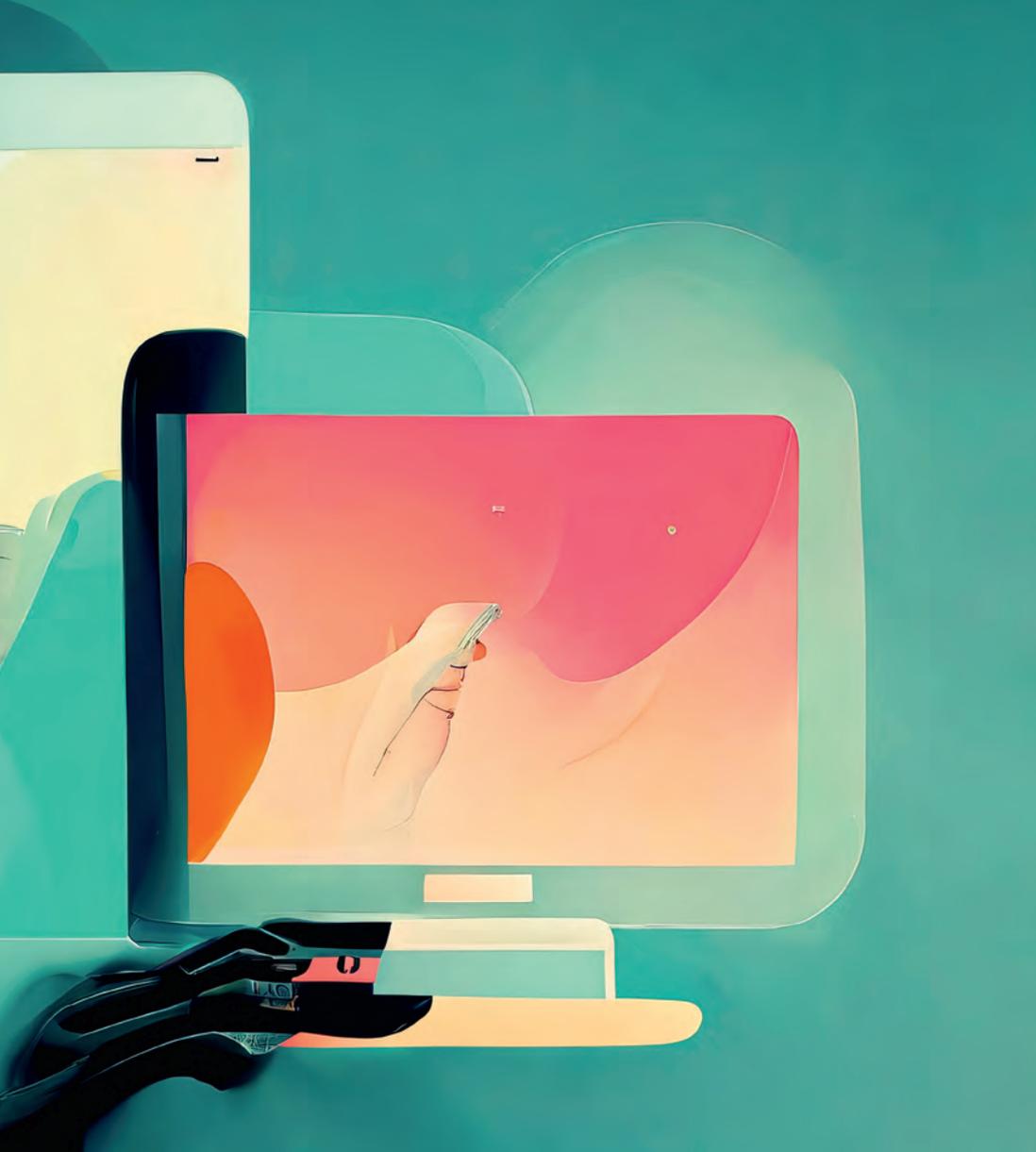


Szene Jugendkultur

Jugendkulturelle Szenen stellen einen Raum für Identitätsarbeit in der Freizeit dar. Es zeigt sich, dass sich Jugendliche mehr und mehr in ihre digitalen Lebenswelten zurückziehen. Die digitale Jugend, über die wir hier sprechen, erlebt die Lebensphase ‚Jugend‘ aufgrund der digitalen Mediatisierung heute völlig anders als ihre Vorgängergenerationen. Die nachrückende Generation ist eine durch und durch digital geprägte Generation. In ihrem Alltagsleben sind Offline- und Onlineerfahrungen ineinander übergehend und abwechselnd. Mit den digitalen Technologien hat sich auch die Jugendkultur verändert. So war früher die Straße noch die

Social-Media-Plattformen wie Instagram und Tik Tok sind fixe Bestandteile der Jugendkultur-Szenen.

Bühne für Jugendkultur, heute sind es die sozialen Plattformen wie Instagram, TikTok, Snapchat und Co. Auf Social Media lassen sich somit die neuesten Trends schnell finden, es geht um sehen und gesehen werden und darum, sich selbst zu inszenieren und ästhetisch in Szene zu setzen. Als Beispiel lassen sich hier E-boys und E-girls oder Anime/Cosplay nennen. Selbstinszenierung im Jugendalter ist natürlich kein neues Phänomen, aber durch die digitalen Möglichkeiten gewinnt das Spiel mit der Selbstinszenierung heute völlig neue Qualitäten. Selbstinszenierung passiert nunmehr in einem entgrenzten Raum, sprich auf sozialen Plattformen, wie Instagram, TikTok und Co., wo natürlich eine dem-



© Rick/stock.adobe.com

entsprechende Breite der öffentlichen Sichtbarkeit erreicht und angestrebt wird. Und es geht nicht nur um Sichtbarkeit, sondern bis zu einem gewissen Grad auch darum, mit den Selbstinszenierungen Anerkennung in der Gesellschaft der Gleichaltrigen zu finden. Und aufgrund der digitalaffinen Generation von heute befindet sich „Jugendkultur“ im ständigen Wandel. Immer wieder entstehen neue Trends und Szenen, diese sind aber viel kleiner und ausdifferenzierter, als es früher die großen Subkulturen waren. Zudem sind sie schnelllebiger. Was heute noch angesagt ist, kann morgen schon wieder out sein und von einem neuen jugendkulturellen Trend ersetzt werden.

Funktion & Stellenwert

Warum sind Jugendkulturen wichtig für die Gesellschaft beziehungsweise welche Funktion übernehmen sie in dieser? Nun, im Jugendalter nimmt der Ablösungsprozess eine zentrale Rolle ein, man versucht unabhängiger zu werden und den eigenen individuellen Weg für sich zu finden. In diesem Prozess werden der Freundeskreis und das Beisammensein mit Gleichaltrigen immer wichtiger, während die Bindung zum Elternhaus in den Hintergrund rückt – eine ganz normale und auch wichtige Entwicklung. Die Jugendlichen setzen also erstmalig einen Schritt hinaus aus ihrer kindlichen Lebenswelt. In jeder Jugendkultur/-szene herrscht ein

spezielles Normen- und Werteschema vor, innerhalb dessen sich die Jugendlichen ausprobieren und austesten können. Sie bewegen sich erstmalig relativ selbstbestimmt und finden aufgrund der Interaktion mit Gleichaltrigen heraus, welche Werte und Normen gut ankommen und welche nicht. Sie finden hier somit eine erste Orientierung.

Beim Versuch, Teil dieser Gruppierungen zu werden, lernen Jugendliche, die jugendszenetypischen Werte und Normen anzunehmen, sich nach ihnen auszurichten und zu orientieren. Weiters lernen sie aber auch, gewisse Werte und Normen, mit denen sie sich nicht identifizieren können, zu hinterfragen. Innerhalb dieses Prozesses sind sie vorrangig auf der Suche nach sich selbst. Die vielen unterschiedlichen Jugendkulturen bieten somit einen Raum für die Identitätsentwicklung und ebenso die Möglichkeit, zu lernen, wie man mit, von anderen vorgegebenen, Werten und Normen umgeht. Letzteres ist später wichtig für die Eingliederung in die Welt der Erwachsenen, in der ebenfalls von anderen bereits als legitim betrachtete Werte und Normen vorherrschen und folglich angenommen werden müssen, um nicht als deviant angesehen zu werden. Somit sind Jugendkulturen essenziell für die Entwicklung und das Erwachsenwerden von Jugendlichen. Zudem zeigt sich auch, dass Jugendliche, die in Szenen gut integriert sind, Krisensituationen besser bewältigen können. **END**

ZUR PERSON: NATALI GFERER

Natali Gferer ist seit April 2020 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Jugendkulturforschung.



**RUNDUM VERNETZT:
DIE ABHÄNGIGKEIT
VON DIGITALEN MEDIEN WÄCHST
VON JAHR ZU JAHR**

Aufwachsen im digitalen Zeitalter

Social-Media-Plattformen sind aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken. Fast jede:r benutzt zumindest eine der wichtigsten Social-Media-Plattformen, sei es für einen Gruppenchat in WhatsApp, zum Nachrichtenlesen auf Twitter oder zum Austauschen und Vernetzen mit Freund:innen, Bekannten oder gar Kolleg:innen und Kund:innen auf Facebook oder Instagram. Bedenkt man, dass die Nutzung dieser Plattformen wichtig ist, um tagesaktuelle Informationen zu erhalten und Trends mitverfolgen zu können, erhält man den Eindruck, ohne diese Medien gar nicht mehr am Geschehen beteiligt zu sein. Die Abhängigkeit von digitalen Medien zeigt sich beispielsweise dann, wenn man in einem Lokal etwas bestellen möchte und die Speisekarte nur über einen QR-Code erhältlich ist. Kein Smartphone, keine Speisekarte.

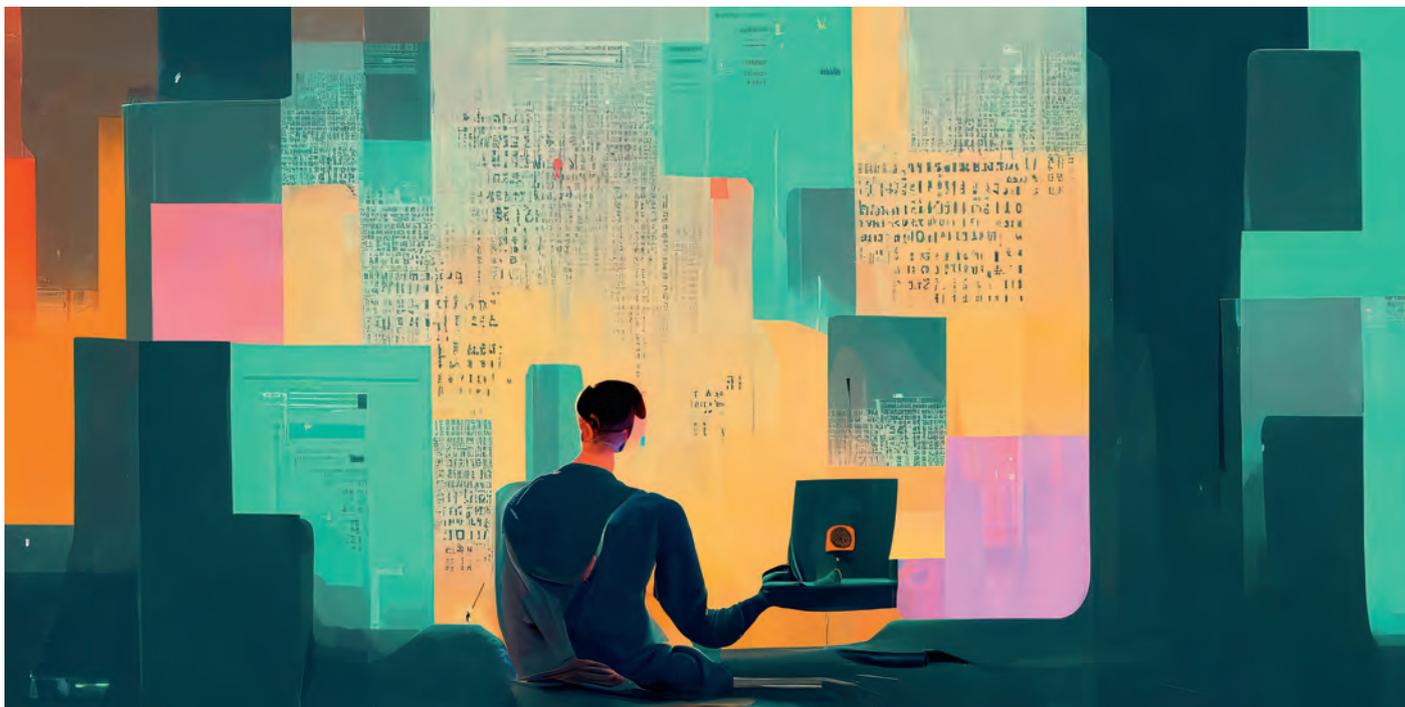
Jugendliche verbringen ihre Freizeit überwiegend mit digitalen Medien, Freizeitbeschäftigungen ohne digitale Medien werden hingegen immer weniger beliebt. Die Generation der „Digital Natives“ kommuniziert und verarbeitet Informationen völlig anders – mit allen negativen Folgen...

JULIA KAFF 

Freizeitbeschäftigung von „Digital Natives“

Von besonderer Bedeutung ist der Trend zur digitalen Interaktion für Jugendliche und junge Erwachsene. Diese Generation kann im Zusammenhang mit der digitalen Umwelt, in der sie aufgewachsen ist, als „Digital Natives“ bezeichnet werden. Der Begriff beschreibt, dass sich persönliche Interessen und Fähigkeiten vermehrt an Themen der digitalen Welt orientieren und sich Jugendliche bereits seit frühester Kindheit Fähigkeiten angeeignet haben, um in der digitalen Welt zurechtzukommen. Das hat Auswirkungen auf ihre Lebenseinstellung und auf alle wichtigen Lebensbereiche, wie beispielsweise die Freizeitgestaltung.

Aus der „Jugend-Wertstudie 2022“ des Instituts für Jugendkulturforschung und der T-Factory Trendagentur ist er-



© Rick/stock.adobe.com

Jugendstudie: Jugendliche und junge Erwachsene verbringen ihre Freizeit mit überwiegend digitalen Medien.

sichtlich, dass Jugendliche und junge Erwachsene ihre Freizeit überwiegend mit digitalen Medien verbringen, wohingegen Freizeitbeschäftigungen ohne digitale Medien immer weniger beliebt werden. So gehören etwa Internetsurfen, Musik hören und soziale Medien nutzen zu den beliebtesten Freizeitbeschäftigungen. Lesen, mit Freunden treffen, Radio hören, ins Kino gehen aber auch Fernsehen am TV-Gerät sind mittlerweile Tätigkeiten, denen Jugendliche in ihrer Freizeit seltener nachgehen. Betrachtet man den persönlichen Besitz von technischen Geräten, so erscheint diese Verlagerung von traditionellen Freizeitaktivitäten zu digitalen Freizeitaktivitäten nicht verwunderlich. In der „Kids-Studie 2022“ befragten das Institut für Jugendkulturforschung und die T-Factory Trendagentur in Kooperation mit kids & fun Consulting 10- bis 14-jährige Kinder und Jugendliche. Hier gaben 92 Prozent an, ein Smartphone zu besitzen, ein klassisches TV-Gerät haben hingegen nur noch 43 Prozent.

Bedeutung von bildbasierten Social-Media-Plattformen

Die beliebtesten Social-Media-Plattformen unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind allen voran WhatsApp, YouTube



Beinahe die Hälfte der Jugendlichen in der Altersgruppe der 10- bis 14-Jährigen benutzt TikTok laut der bereits genannten „Kids-Studie 2022“, täglich. Mit 79 Prozent liegt Whats-App an erster Stelle.“

Julia Kaff

und Instagram. Hinsichtlich weiterer oft genutzter Plattformen ist ein Unterschied zwischen den einzelnen Jugendgenerationen bemerkbar. So kann anhand mehrerer Studien des Instituts für Jugendkulturforschung belegt werden, dass bei den unter 25-jährigen Jugendlichen TikTok und Snapchat dominieren, Facebook wird eher von den über 25-Jährigen und insbesondere von den über 30-Jährigen benutzt. Beinahe die Hälfte der Jugendlichen in der Altersgruppe der 10- bis 14-Jährigen benutzt TikTok laut der bereits genannten „Kids-Studie 2022“, täglich. Mit 79 Prozent liegt Whats-App an erster Stelle.

Insgesamt lässt sich ein Trend beobachten, dass die neueren und vor allem erfolgreicher Social-Media-Plattformen überwiegend von bildgebenden Verfahren profitieren. Bilder, die Emotionen erzeugen, also die Spannung steigern, uns zum Lachen bringen, Wut erzeugen, glücklich oder traurig machen, sind von Bedeutung für den Konsum von Inhalten auf diesen Kanälen. Plattformen, die sich auf die Erstellung eines Profils mit überwiegend textierten Elementen konzentrieren, wie etwa Facebook, erfahren immer weniger Beliebtheit. Es geht um einen kurzen Moment, um die Aufmerksamkeit der User:innen zu bekommen, und dies am besten mit emotional geladenen Inhalten in Form von Bildern.



© Rick/stock.adobe.com

„Cyber-Mobbing“: Fast jeder zweite Jugendliche hat negative Online-Erfahrung wie Beschimpfungen erlebt.

TikTok als DAS Medium bildgebender SM-Plattformen

Diesbezüglich ist TikTok Vorreiter. TikTok ermöglicht es, Kurzvideos einer Online-Community vorzustellen, ohne dass man zuvor ein Netzwerk aus Freunden und Bekannten aufstellen muss. Die Videos können zudem nach eigenem Belieben in der App bearbeitet, verschönert und mit Musik unterlegt werden. Bei ähnlichen Social-Media-Plattformen, wie etwa Instagram, gibt es zur Bearbeitung von Fotos und Videos im Vergleich weniger Möglichkeiten.

TikTok ermöglicht es, den jeweiligen Trends und Challenges auf spielerische und unkomplizierte Art zu folgen. So können durch die vielseitigen Bearbeitungstools die eigenen Beiträge rasch geändert und modifiziert werden. Es entstehen eigene Videoclips, in denen sich User:innen in alte Personen, das andere Geschlecht, in Comic-Figuren und vieles mehr verwandeln können. Auch Kurzclips zu aktuellen und politischen Debatten werden hochgeladen, so haben User:innen im Rahmen des Hashtags #cleansnap Videos und Fotos von mit Plastikmüll verschmutzten Stränden aufgenommen, um ein Zeichen gegen Umweltverschmutzung zu setzen.

Das bildintensive Medium TikTok bietet vielseitige Möglichkeiten zur Selbstdarstel-

lung im Internet. Gibt es eine positive Resonanz des Publikums zu den Inhalten und der Art, wie sie aufbereitet werden, kann man schnell zum:r Influencer:in werden. Jugendliche erlernen aufgrund ihrer digitalen Lebenswelt, sich selbst zu präsentieren, ihre Themen an andere Personen weiterzuvermitteln und sich unter Gleichgesinnten auszutauschen. So ermöglicht die Plattform beispielsweise politisch aktiven Jugendlichen, ihre Sicht der Dinge zu verbalisieren und andere Personen dafür zu begeistern.

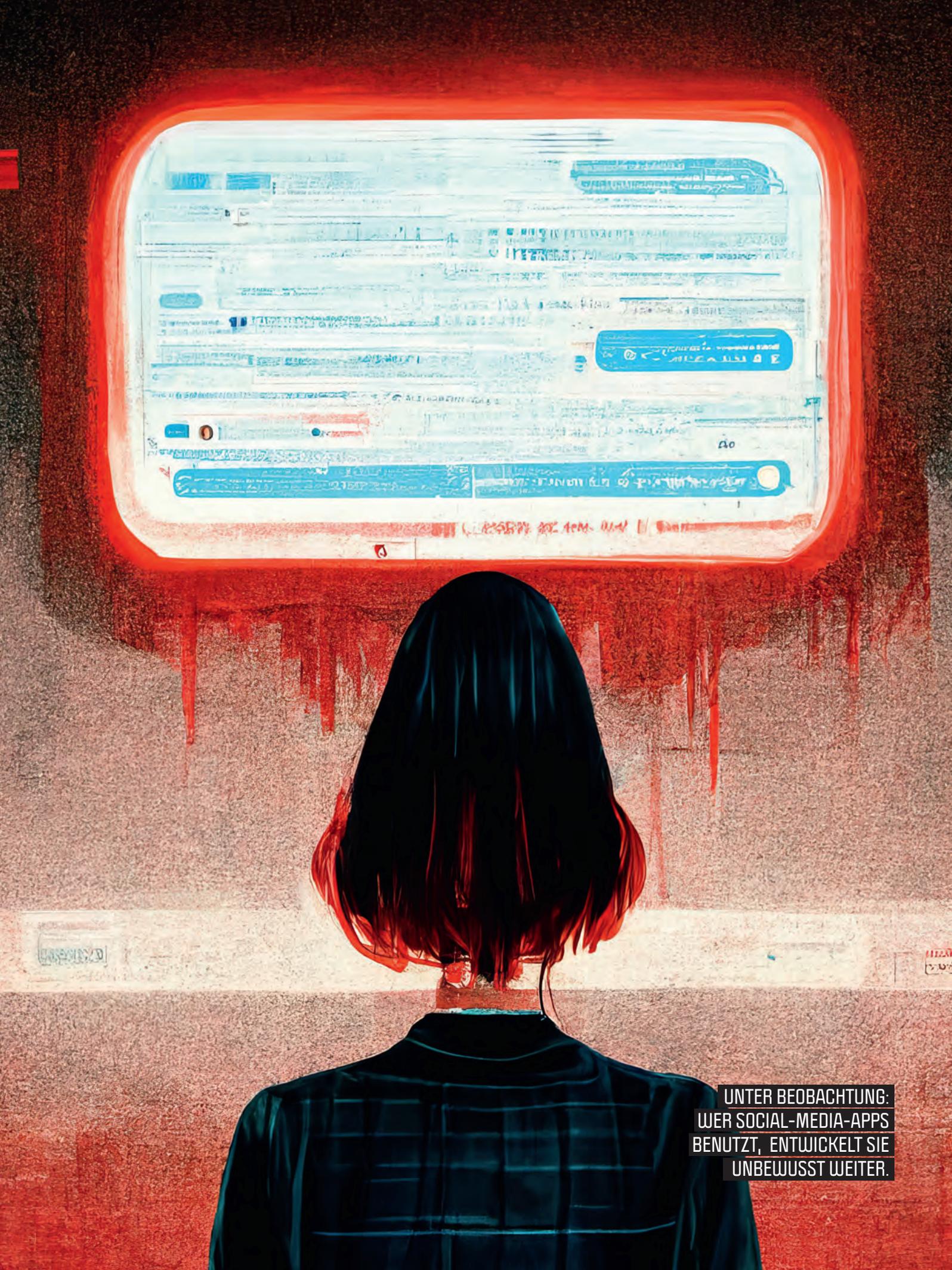
Von der Vereinfachung der Kommunikation

Will man sich die negativen Folgen der Nutzung von Social-Media-Plattformen vor Augen führen, so ist in erster Linie eine Veränderung der Kommunikation und der Informationsverarbeitung zu nennen. Aufgrund der Vereinfachung der Inhalte in bildgebenden Verfahren wird verlernt, sich anspruchsvollen Diskursen zu stellen. Textgebende Inhalte erfordern eine intensive Auseinandersetzung mit einer Thematik, die es auch nötig hat, in einem Gesamtkonzept verstanden zu werden. Genau das wird durch bildbasierte Inhalte erschwert.

So beschreibt Jugendforscher Bernhard Heinzlmaier (2022), dass „*präsentativ ausgerichtete Kommunikation*“ relativ schnell

ZUR PERSON: MAG. JULIA KAFF

Julia Kaff ist seit Juni 2022 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Jugendkulturforschung und Studien- und Projektleiterin bei der T-Factory Trendagentur. Sie studierte Soziologie an der Universität Wien mit den Schwerpunkten Wirtschafts- und Kultursociologie.



**UNTER BEOBACHTUNG:
WER SOCIAL-MEDIA-APPS
BENUTZT, ENTWICKELT SIE
UNBEWUSST WEITER.**


 VERWEISE
LITERATUR
QUELLEN

VERWEISE

¹ zit. nach Saferinternet (2022): Aktuelle Jugendstudie von Saferinternet.at: Cyber-Mobbing hat in der Pandemie zugenommen; Presseaussendung_PK_Safer_internet_Day_2022.pdf (saferinternet.at)

² vgl. Saferinternet (2022): Aktuelle Jugendstudie von Saferinternet.at: Cyber-Mobbing hat in der Pandemie zugenommen; Presseaussendung_PK_Safer_internet_Day_2022.pdf (saferinternet.at)

³ zit. nach Erger A. (2021): Clickarbeit, Kontrolle und Winkface. In: WISO #4: Die Welt der digitalen Kontrolle. Dezember 2021, AK Tirol

LITERATUR

Die Kids-Studie 2022. Die Konsum- und Medienwelten der 10- bis 14-jährigen Österreicher:innen. Institut für Jugendkulturforschung, in Kooperation mit T-Factory Trendagentur und kids & fun Consulting, 2022

Jugend-Werteststudie 2022: Generation Z: Eine Krisengeneration lässt sich nicht unterkriegen - mit Spezialmodul Jugend-Trendstudie – Das Medienleben der Generation Z. Institut für Jugendkulturforschung, 2022 in Kooperation mit T-Factory Trendagentur

Saferinternet.at (2022): Aktuelle Jugendstudie von Saferinternet.at: Cyber-Mobbing hat in der Pandemie zugenommen [online] Presseaussendung_PK_Safer_internet_Day_2022.pdf (saferinternet.at)

zugänglich und daher leicht zu verstehen ist. Diskursiv ausgerichtete Kommunikation hingegen ist mit konzentrierter Verstehensarbeit verbunden und setzt darüber hinaus ein Anlernen spezieller Codes hinsichtlich der Sprache voraus.

Die Nachteile der Online-Präsenz: Cyber-Mobbing und digitaler Stress

Die Selbstpräsentation im Internet kann allerdings auch viele Schattenseiten beinhalten. Nicht immer gelingt es einer Person, positives Feedback auf ihre Inhalte zu bekommen. Vielfach entwickelt sich gerade dadurch eine Negativ-Spirale, die schlussendlich in Mobbing-Szenarien bis hin zu direkter Gewaltandrohung münden kann. Laut einer Befragung von Saferinternet.at von 11- bis 17-jährigen Jugendlichen zum Thema „Cyber-Mobbing“ im Jahr 2022 hat bereits beinahe jeder und jede zweite Jugendliche negative Online-Erfahrung wie Beschimpfungen und Beleidigungen erlebt. Der Begriff „Cyber-Mobbing“ beschreibt das „*absichtliche und über einen längeren Zeitraum anhaltende Beleidigen, Bedrohen, Bloßstellen, Belästigen oder Ausgrenzen konkreter Personen über digitale Medien*“¹. 17 Prozent der Befragten meinten, bereits selbst einmal Cyber-Mobbing ausgesetzt gewesen zu sein, 41,8 Prozent gaben an, es bei anderen schon einmal mitbekommen zu haben. Spannend ist, dass knapp die Hälfte meint, die Täter:innen würden Cyber-Mobbing nicht in voller Absicht betreiben: 44 Prozent der Respondent:innen meinen, dass Täter:innen die Grenzen zwischen Spaß und Ernst nicht wahrnehmen. Dementsprechend verhält es sich bei der Fragestellung, ob Betroffenen die Situation bewusst ist: 45 Prozent der Befragten meinen, diese würden nicht genau wissen, dass sie Cyber-Mobbing ausgesetzt sind, jedoch würden sie eine

Ahnung haben. Die Kanäle, auf denen Cyber-Mobbing am häufigsten auftritt, sind: Instagram (56 %), TikTok (42,3 %), Facebook (36 %) und Snapchat (32 %)².

Cyber-Mobbing unterscheidet sich vom klassischen Mobbing im Klassenzimmer durch zwei wesentliche Faktoren, die die Dynamiken des Mobbings verstärken. Damit sind die breitere Öffentlichkeit sowie die Unmöglichkeit des Rückzugs gemeint. Konnte beim klassischen Mobbing die Gruppe einigermaßen kontrolliert werden, indem man ihr aus dem Weg geht (Rückzug), erscheint das beim Cyber-Mobbing unmöglich. Schnell können Gerüchte, Falschinformationen und sonstige erniedrigende Verhaltensweisen sich über eine Online-Community verbreiten, die ihrerseits nicht ortsgebunden ist, anonym handelt und sich ihrer Mobbing-Aktion im Internet wenig bewusst ist.

Aufmerksamkeit als Geschäftsmodell der digitalen Konzerne

Den meisten Personen, die Social-Media-Plattformen benutzen, insbesondere die ganz junge Bevölkerungsgruppe auf TikTok, ist der Umstand, dass sie direkt zur Weiterentwicklung und Verbesserung der von ihnen genutzten Apps selbst beitragen, nicht bewusst. Der Algorithmus kann sich durch die entstandenen Userdaten selbst optimieren, indem persönlichkeitsorientierte Angaben gesammelt werden, um anschließend eine Typologie zu erstellen. Dadurch können gezielte Inhalte auf die betreffende Person gerichtet werden. Das Mittel zum Zweck ist hierbei die Aufmerksamkeit der User:innen. Dass sie damit einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung des Konzerns und seiner Strategie beitragen – Kritiker:innen sprechen hier von unbezahlter Arbeit – ist den meisten User:innen nicht bekannt.³ **END**

DORT, WO DIE WELT GANZ ANDERS IST...

Kunst und Kultur haben immer schon den Weg zum Erwachsenwerden geprägt. Games erweitern die jährlich größer werdende Auswahl an Werken, die dabei unterstützen und inspirieren – mit Geschichten, die man selbst durchleben und beeinflussen kann. Fazit: Erwachsen werden ist turbulent, Games sind dabei aber ein guter Begleiter.

ROBERT GLASHÜTTNER 

Man wünscht sich, in der Erde zu versinken. Oder hofft auf ein ganz spontan eintretendes Unheil – Alienangriff, Weltuntergang oder vielleicht auch nur ein kleines Erdbeben – um einer ungeheuer peinlichen oder beschämenden Situation zu entgehen. Wir alle kennen solche Momente aus unserer eigenen Kindheit und Jugend – aus Zeiten, in denen man die gesellschaftlichen Codes und Konventionen noch nicht so gut verinnerlicht hatte. Als man mit den eigenen Emotionen und Impulsen noch nicht so gut umgehen und sich schlechter in andere Menschen hineinversetzen konnte. Lern- und Wachstumsprozesse sind immer auch schmerzhaft und chaotisch. Ohne immer wieder mal auf die Nase zu fallen oder zumindest in tollpatschige Situationen zu geraten, funktioniert es selbst im Erwachsenenalter nicht. Jugend ist Selbstfindung, nach innen und nach außen: Wer bin ich, wo gehöre ich hin und wie biete ich mich in die Gesellschaft ein?

”

Ein ideales Konzept, um das Gefühl des In-der-Erde-versinken-zu-wollen in Geschichten abzubilden, ist die künstlerische Strömung des magischen Realismus, wo Phantastik in unsere Alltagswelt eingebettet wird.“

Robert Glashüttner



Weil nicht jeder junge Mensch alle Erfahrungen selbst machen kann und man auf Erziehungsberechtigte in einem bestimmten Alter nicht so gerne hört, gibt es glücklicherweise jede Menge Geschichten und Erfahrungen, die Coming-of-Age in der einen oder anderen Form zum Thema haben. Computer- und Videospiele haben hier vor allem in den vergangenen zehn Jahren einen großen Beitrag geleistet. Neben Literatur, Film, Theater und anderen Ausdrucksformen glänzen sie mit einer Eigenschaft, die andere Medien bei ihrer Rezeption nicht vorweisen können: Sie sind interaktiv. Games erzählen nicht nur Geschichten, sie machen sie erlebbar. Ohne unsere Handlungen und Entscheidungen ist ein digitales Spiel aktiv nicht denkbar – es bleibt quasi so lange pausiert, bis wir (wieder) Hand anlegen.

Ein ideales Konzept, um das Gefühl des In-der-Erde-versinken-zu-wollen in Geschichten abzubilden, ist die künstlerische Strömung des magischen Realismus, wo



© Rick/stock.adobe.com

Phantastik in unsere Alltagswelt eingebettet wird. Man ist dabei im Hier und Jetzt, doch die eigenen Wünsche und Sehnsüchte, die Ängste und Unsicherheiten, werden in Form von surrealen, gruseligen und fantastischen Elementen, Szenen und Figuren dargestellt. Dabei muss es nicht subtil zugehen: Gerade schrille, erschreckende und läuternde Darstellungen sind beliebt, weil sie einen nicht kaltlassen und etwa innerer Unruhe eine entsprechend laute Stimme verleihen können. In diesem Zusammenhang ist es etwa kein Wunder, dass naive und gut behütete Teenager-Figuren, denen in Folge meist Grausames widerfährt, schon seit vielen Jahrzehnten die Protagonisten diverser Horrorgeschichten sind. Auch ein Games-Klassiker nimmt sich dieses Tropes an: In „Maniac Mansion“ aus 1987 befreit eine Gruppe Jugendlicher ihre Freundin Sandy, die von einem irren Wissenschaftler gekidnappt und fortan in seiner Villa festgehalten wird. Das Spiel mischt Comedy- mit Horror-Ele-

Fantastische Welten:
Man ist im Hier und Jetzt,
doch die eigenen Wünsche
und Sehnsüchte, die
Ängste und Unsicherheiten,
werden in Form von
surrealen, gruseligen und
fantastischen Elementen,
Szenen und Figuren
dargestellt.

menten und legte einen Grundstein für viele moderne Coming-of-Age-Computerspiele: Diese sind zumeist interaktive Geschichten, deren Verlauf wir herausfinden und zumindest in Details auch selbst steuern können. Man bekommt Handlungsmacht über ein großes Abenteuer, das mit Ungewissheit, Gefahr, aber auch jeder Menge Chancen und Möglichkeiten gespickt ist – ein idealer Boden für adoleszente Hürden und Herausforderungen, wo man sich ausprobieren und woran man sich reiben kann.

Life is Strange

Die mit Abstand größte und relevanteste Games-Serie der Gegenwart, die jugendliche Lebensrealitäten abbildet, ist „Life is Strange“. 2015 ist die Geschichte um die schüchterne 18-jährige Außenseiterin Max Caulfield innerhalb weniger Monate zu einem Überraschungserfolg geworden. Max versucht, ein weitgehend unauffälliges

**LIFE IST STRANGE, 2015:
GRÖSSTE UND RELEVANTESTE
GAMES-SERIE DER GEGENWART.**



Teenager-Leben zu führen, wird aber bald von krassen Erlebnissen, merkwürdigen Vorhersehungen und einer Superkraft, die sich in ihr formt, in ein verrücktes Abenteuer geworfen. Das klingt kitschig und ist es bis zu einem gewissen Grad auch, doch die dramatische Inszenierung und glaubwürdige Figuren, die trotz Überforderung und Ratlosigkeit immer versuchen, irgendwie einen Ausweg zu finden, haben vor allem bei jüngeren Spielerinnen und Spielern einen Nerv getroffen. Die Superkraft des Mädchens hat darüber hinaus einen praktischen Nebeneffekt, mit dem man den eingangs erwähnten peinlichen und beschämenden Situationen einfach entgeht: Max kann nämlich die Zeit zurückdrehen.

Stranger Things

Wie sehr diese Ästhetik, die fantastische Fähigkeiten und Action mit den oft banalen Wirren des Erwachsenwerdens paart, die Popkultur im Allgemeinen geprägt und damit zeitgenössische Jugendkultur in den Mainstream gebracht hat, beweist die fast zur selben Zeit ebenfalls erstmals erschienene TV-Serie „Stranger Things“. Auch hier steht eine Gruppe an heranwachsenden Außenseitern im Mittelpunkt, und die tele-

”

Erwachsenwerden ist ebenso genial wie scheiße. Mit Hilfe Gleichgesinnter und von Weggefährten ist aber alles noch besser bzw. nicht ganz so schlimm und sorgenvoll.“

Robert Glashüttner

kinetischen Kräfte der dortigen Hauptfigur El finden sich zwei Jahre später auch bei einem der beiden Protagonisten in „Life is Strange 2“ (2018, 2019) wieder. Erst letztes Jahr ist darüber hinaus ein weiterer Teil der Serie erschienen, bei dem die (Anti-) Heldin Alex Chen die Emotionen anderer Menschen visuell und körperlich wahrnimmt und von ihnen quasi infiziert wird. Das entspricht der Wahrnehmung jenes Gefühlchaos, dem man als Jugendlicher oft ausgesetzt ist: Emotionen schlagen immer wieder über die Stränge und wirken miteinander überwältigend oder sogar destruktiv. Das Hineinhorchen in sich selbst und die Analyse des eigenen Gefühlshaushalts überfordern längst erwachsene Menschen regelmäßig. Ist man quasi noch neu dabei, ist das Herstellen einer Balance umso herausfordernder.

Teenage Horror

Eine Variation der gängigen Teenage-Horror-Geschichten ist das Mystery-Abenteuerspiel „Oxenfree“ (2016), bei dem ein harmloser Ausflug auf eine verlassene kleine Insel nicht das geplante Lagerfeuer am Strand verspricht, sondern einen äußerst merkwürdigen Einblick in fremde Parallel-

**OXENFREE, 2016:
VARIATION DER GÄNGIGEN
TEENAGE-HORROR-GESCHICHTEN.**



dimensionen und vergangene Zeiten eröffnet. Mittels veränderter Radiofrequenzen werden Realitäten und Raumzeiten verschoben. Banale Gespräche über Familie und Freunde weichen der alles überschattenden Frage, was auf dieser Insel denn alles passiert sein muss. Die Flucht aus dem Alltag, ohne ihn wirklich zu verlassen, und das Erleben von fremdartigen, seltsamen Geschehnissen mit Hilfe von vertrauten Gefährtinnen und Gefährten: Im Spiel wie auch im wirklichen Leben geht es ums Austesten von sich selbst – bei ständigem Vorhandensein eines Sicherheitsnetzes. Erwachsenwerden ist ebenso genial wie scheiße. Mit Hilfe Gleichgesinnter und Weggefährten ist aber alles noch besser bzw. nicht ganz so schlimm und sorgenvoll.

Nights in the Woods

Natürlich ist das Erwachsenwerden nicht vorbei, wenn man rechtlich volljährig, aus der Schule oder an seinem ersten Arbeitsplatz ist. Das Game „Night in the Woods“ (2014) zeigt das eindrücklich: Die 20-jährige Spielfigur Mae, dargestellt als anthropomorphe Katze, kehrt an den Ort ihrer Kindheit zurück und konfrontiert sich dort mit dem Gegensatz zwischen den Rechten und



Maniac Mansion, 1987:
Grundstein für viele
moderne Coming-of-Age-
Computerspiele

**ZUR PERSON:
ROBERT
GLASHÜTTNER**

Robert Glashüttner verfügt über abgeschlossene Studien zu Publizistik und Kommunikationswissenschaften sowie Audio Engineering und ist leitender Redakteur für (digitale) Spielkultur bei ORF Radio FM4. Er beschäftigt sich seit rund 20 Jahren journalistisch und zum Teil auch akademisch mit digitalen Spielen - als Autor, Fachmoderator und Berater.

Pflichten eines Erwachsenen und dem in der Regel unbeschwerten Leben des Kindes, das man einmal war. Sie ist nun zwar frei, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen, doch deren freie Wahl kann einen bekanntermaßen auch ziemlich erdrücken. Mae ist vom College geflogen und nun auf der Selbstsuche in einer nicht immer einfachen Phase zwischen klassischer Pubertät und einer sich langsam aufbäumenden Quarter-Life-Crisis – der oftmals bald folgenden Hürde nach der überstanden geglaubten Jugend.

Kunst und Kultur haben immer schon den Weg zum Erwachsenwerden geprägt. Games erweitern die jährlich größer werdende Auswahl an Werken, die dabei unterstützen und inspirieren, mit Geschichten, die man selbst durchleben und beeinflussen kann. Wer lieber selbst gestaltet anstatt in eine vorgegebene Erzählung einzutauchen, hat in der Gameskultur sowieso schon länger eine Heimat gefunden: Spätestens seit dem endlosen Spielplatz „Minecraft“ (seit 2009), der wenige Kinder und Jugendliche im Laufe ihrer Reife gänzlich kalt lässt, und mit kollaborativen Games wie „Valheim“ (2021), bei denen man gemeinsam erforscht, baut und kämpft, lassen sich kreative junge Köpfe oft und gerne von den Lernpflichten und Wirrnissen des Alltags ablenken.

END

- 8,3 %

Tirol wird älter. Das sieht man beispielsweise an der Zahl der bis 17-Jährigen im Land. Während die Bevölkerung von Tirol von 2005 bis 2020 um 9 % anstieg, sank die Zahl der Jugendlichen im Alter bis 17 Jahren um mehr als 8 %. 2020 lebten in Tirol 132.410 Jugendliche in diesem Alter, um fast 12.000 weniger als 15 Jahre zuvor. Der Bevölkerungsanteil dieser Altersgruppe sank von 21 % auf knapp über 17 %.



DIE JUNGEN SIND GUT GEBILDET

Ein beständiger Trend der letzten Jahrzehnte ist der zu immer höheren formalen Bildungsabschlüssen bei den Jungen. In der Altersgruppe unterhalb von 25 Jahren gibt es fast niemanden mehr, der/ die nicht zumindest einen Pflichtschulabschluss vorweisen kann (98 %). In der Bevölkerung in Österreich im Altersbereich von 25 bis 64 Jahren gibt es immerhin noch 17 %, die keinen Pflichtschulabschluss haben. Mehr als ein Drittel (38 %) der Jungen bis 25 Jahre verfügen über einen Abschluss einer AHS oder BHS. 4 % der Männer und 10 % der Frauen unter den Unter-25-Jährigen haben bereits ein Studium abgeschlossen. Immerhin fast 3.000 Personen in dieser Altersgruppe wiesen bereits einen Abschluss einer Hochschule auf - zwei Drittel davon Frauen.

99.209 SCHÜLER:INNEN

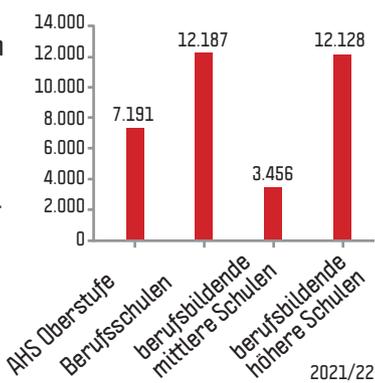
So viele Schülerinnen und Schüler besuchten im Schuljahr 2020/21 die Schulen in Tirol. Die größte Gruppe umfasste mit fast 30.000 Kindern die Volksschüler:innen. Danach splittet sich der Schulbesuch stark auf. Mehr als 20.000 Jugendliche besuchten eine Mittelschule, knapp 7.500 wechselten in die AHS-Unterstufe. In der nächsten Stufe dominieren die Berufsschulen (12.200 Schüler:innen) und die berufsbildenden höheren Schulen (HTL, HAK, ...; 12.100 Schüler:innen). In den AHS-Oberstufen fanden sich 7.200 Personen.



31,8 JAHRE

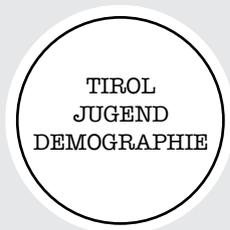
Die Tirolerinnen und Tiroler entscheiden sich immer später dazu, Kinder zu bekommen. Im Jahr 2021 lag das Durchschnittsalter von Müttern bei 31,8 Jahren. Die Tirolerinnen waren damit die zweitältesten in Österreich, nur die Kärntner Mütter waren mit 32,2 Jahren noch etwas älter. Wer aber glaubt, dass das alt ist, sollte sich die Väter genauer ansehen. Diese waren in Tirol im Schnitt schon 35,3 Jahre alt und gehörten damit auch zu den älteren „Daddys“ in Österreich.

SCHÜLER:INNEN IN TIROL NACH DER PFLICHTSCHULE





© Creativemarc/stock.adobec.com



TIROL UND DER DEMOGRAPHISCHE WANDEL

Über die Jahre hat sich die Altersstruktur der Tiroler Bevölkerung deutlich verändert. Vor 70 Jahren war die Tiroler Gesellschaft noch viel „jünger“. Im Jahr 1952 lag der Anteil der Kinder und Jugendlichen noch bei mehr als einem Viertel (27 %) und weniger als ein Zehntel (9 %) waren Senior:innen. Dieses Verhältnis ist mittlerweile deutlich gekippt. Seit dem Jahr 2010 gibt es in Tirol mehr Senior:innen als Kinder und Jugendliche. 2021 lag der Anteil der Kinder und Jugendlichen in Tirol bei nur mehr

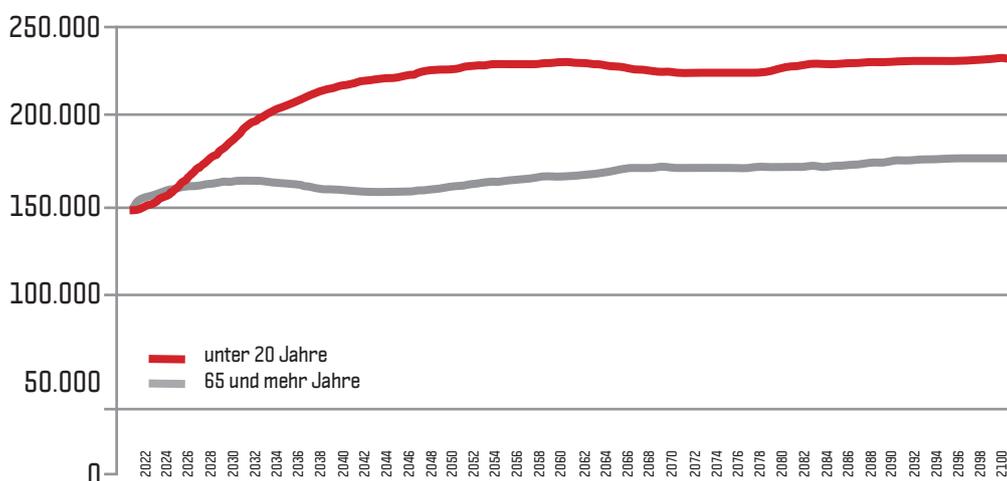
15 %, während der Bevölkerungsanteil der Senior:innen sich auf 18 % erhöhte. Die Alterung wird sich lt. der Tiroler Landesstatistik auch weiter fortsetzen. Im Jahr 2041 wird der Anteil der Menschen im Alter von 65 und mehr Jahren bei 24,1 % liegen. Im Vergleich steht Tirol aber noch recht gut da. Die Bevölkerung in Tirol wird lt. Prognose der ÖROK am drittstärksten in Österreich wachsen. Im Jahr 2050 würden dann 823.000 Menschen in Tirol leben. Knapp ein Fünftel davon unter 20 Jahre alt.

URBANE RÄUME BLEIBEN JÜNGER

JUNGE STÄDTISCHE GEBIETE

Österreich als Gesamtes wird älter. Die demographische Entwicklung bringt mit sich, dass die Zahl der Kinder und Jugendlichen unter 19 Jahren fast überall abnehmen wird. Eine Ausnahme gibt es jedoch: In den großen Ballungszentren in Österreich wird die Gruppe der Unter-19-jährigen laut Bevölkerungsprognose der ÖROK weiter zunehmen. Zu den Wachstumsregionen gehören der Großraum Wien, Graz und Umgebung, Linz und sein Umland, Salzburg und der Raum Innsbruck. In 11 österreichischen Regionen wird die Zahl der Personen in dieser Altersgruppe um mehr als 20 % abnehmen, v. a. in ländlichen Regionen. Insgesamt wird die Zahl der Kinder und Jugendlichen bis 19 Jahre in Österreich bis 2050 ziemlich konstant bei 1,72 Mio. Personen bleiben.

JUNG UND ALT: DIE ÄLTEREN LEGEN STARK ZU



Im Jahr 2027 wird die Gruppe der Personen im Alter von 65 und mehr Jahren die Unter-20-Jährigen in Tirol zahlenmäßig überholen (laut Hauptvariante der Bevölkerungsprognose der Statistik Austria 2022 - 2100). Zur Mitte des Jahrhunderts stabilisieren sich die Zahlen. 2050 wird es fast 70.000 Ältere mehr geben, als Junge.



**KINDERARBEIT WAR GANG UND GÄBE:
AUFGRUND DES HOHEN ARBEITSKRÄFTEBEDARFS
SUCHTE MAN SOGAR IN FINDEL- UND
WAISENHÄUSERN NACH ARBEITSKRÄFTEN.**

HEIMAT BIST DU GROSSER KINDER...

Die Kinderarbeit entwickelte sich zunehmend zu einem gesellschaftlichen Problem und ihre Bekämpfung nahm in einer Art kontinentaleuropäischer Bewegung zuerst von England aus Fahrt auf. In Österreich ist Kinderarbeit verboten, doch erst seit 1948.

SEBASTIAN STRASAK/RAINER SILBERNAGL 

Fällt der Begriff der „Kinderarbeit“, schweifen in Österreich die Gedanken in die Vergangenheit: Fabrikhallen, Elend, Schmutz und Leid haben wir als vergilbte Fotografien vor Augen, eine Patina und Erinnerung, die wir nur mehr aus Geschichtsbüchern kennen. Kinderarbeit ist in Österreich verboten und nur vereinzelte, geringfügige, aus Gefälligkeit erwiesene leichte Hilfstätigkeiten von kurzer Dauer, die Kinder keinen Unfallgefahren aussetzten und ihre körperliche und geistige Gesundheit und Entwicklung oder Sittlichkeit nicht gefährden, sowie Haushaltshilfen und Leistungen zu Ausbildungszwecken sind erlaubt – so das heutige juristische Verständnis in Kurzfassung.¹ Die Entwicklung hierzu war ein steiniger Weg:

Im Jahr 1786 wurde von Kaiser Joseph II die Kinderarbeit in den Fabriken gesetzlich ge-

stattet, um sicherzustellen, dass während der beginnenden „industriellen Revolution“ ausreichend günstige Arbeitskraft zur Verfügung stand. Es gab keine Fixierung einer Altersgrenze und es war den Kindern auch erlaubt, in der Schule² zu fehlen, um einen Arbeitszweck zu verfolgen. Nach einem entsprechenden Antrag der Eltern durften selbst Kinder unter neun Jahren für die Arbeit herangezogen werden.³ Für die Jahrhunderte zuvor war die Mithilfe der Kinder in Bauernschaft, Handwerk und Herrschaft als familiäre Hilfe sowieso gesellschaftlicher Alltag gewesen – augenscheinlich aber noch kein soziales Problem wie während der nun einsetzenden Massenindustrialisierung.

Da Kinderarbeit somit gang und gäbe war, war es nur logisch, dass sie auch einen wichtigen Eckpfeiler des neuen Industriestaates darstellen sollte: Aufgrund des hohen Arbeitskräftebedarfs suchte man sogar in Findel- und Waisenhäusern



In Fabriken herrschte Kinderarbeit vor, da man Kindern im Vergleich zu Erwachsenen viel weniger zahlen musste – und daher wurden sie als industrielle Reservearmee ausgenutzt.“

nach Arbeitskräften – und fand diese dort als „Lohnkinder“, die bereits ab dem 6. Lebensjahr arbeiteten bzw. sogar zur Arbeit angehalten wurden. Zwar riefen die gesundheitlich-hygienischen Zustände in Manufakturen (*Anm.: Vorläufer der Fabriken*) und Waisenhäusern immer wieder den Staat in Form von Inspektoraten auf den Plan: Diese reagierten aber im Zuge des liberalen Grundsatzes der „Nichteinmischung in die Betriebe“ bald lediglich nur mehr mit schriftlichen Berichten.⁴ Man brauchte sehr viele und vorwiegend billige Arbeitskräfte, und wollte den „Fortschritt“ nicht durch zu viel hoheitliche Kontrolle gefährden.

In Fabriken herrschte damit Kinderarbeit vor, da man Kindern im Vergleich zu Erwachsenen viel weniger zahlen musste – auch Frauen wurden generell niedriger entlohnt als Männer und wurden daher als „industrielle Reservearmee“ (aus)genutzt.⁵ Die Kinderarbeit entwickelte sich zunehmend zu

VERWEISE LITERATUR QUELLEN

¹ Vgl. auch die RL 94/33/EG des Rates vom 22. Juni 1994 über den Jugendarbeitsschutz; Noga/Kraft, Beschäftigung von Kindern (Stand Juni 2022, Lexis Briefings in lexis360.at)

² 1774 hat Kaiser Josephs Mutter, Kaiserin Maria Theresia, die Allgemeine Schulordnung erlassen.

³ Kinderarbeit durfte vor dem neunten Lebensjahr nicht „ohne Not“ stattfinden, wobei der Gesetzgeber dies nicht näher umschrieben hatte; teilweise Einschränkung der Kinderarbeit konnte mit den Hofkanzleidekreten von 1787 und 1842.

⁴ Joe Püringer, Die Entwicklung des Arbeitsrechts in Österreich. Zugleich ein Zugang zum ASchG-Übergangsrecht in Allgemeine Unfallversicherungsanstalt (AUVA) (Hrsg.), Ausbildung zur Sicherheitsfachkraft, Band 1, 6. Auflage (Wien 2014) 29, 30, 44.

⁵ Josef Ehmer, Tagelöhner in Friedrich Jaeger (Hrsg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online (Verlag Brill; Stuttgart 2005–2012) Pkt. 3.2.; Michael Heinrich, Kritik der politischen Ökonomie: Eine Einführung (2007) 125.

⁶ Geschichtenserie von Charles Dickens, geschrieben für die Zeitschrift Bentley's Miscellany zwischen 1837 und 1839.

⁷ Theo Mayer-Maly, Arbeitsrecht in Helmut Coing (Hrsg.), Handbuch der Quellen und Literatur der neueren europäischen Privatrechtsgeschichte, Band III/3, Gesetzgebung zu den privatrechtlichen Sondergebieten (München 1986) 3642, 3643.

⁸ Klaus-Dieter Mulley, Zum langen, dornenvollen Kampf um den 8-Stunden-Tag bis 1918, DRdA 2018, 527 (527).

einem massiven gesellschaftlichen Gesamtproblem und ihre Bekämpfung nahm in einer Art kontinentaleuropäischer Bewegung zuerst von England aus Fahrt auf. Das Leid der arbeitenden Kinder und Jugendlichen rührte die Menschen zwar einerseits, wie etwa in den Erzählungen um den englischen Waisenjungen Oliver Twist nachzulesen ist.⁶ Andererseits war eine Gesamtverwahrlosung der Gesellschaft bemerkbar, die bald ein Einlenken des Staates aus ganz anderen Gründen erforderte.

Die Benennung des Problems wurde zuerst von mehr sittlich-moralischen Instanzen, wie der Kirche, begonnen und kam dann an einer Stelle an, die den Staat schlussendlich zum Handeln zwang: die vermehrte Wehruntauglichkeit der jungen (männlichen) Bevölkerung durch die Entbehrungen der Kinderarbeit ließ die Gefahr erkennen, bald keine ausreichende Menge an Soldaten mehr einberufen zu können. Die verringerte Anzahl tauglicher Rekruten für die Armeen und auch die Kosten, die die Gemeinden für berufsunfähige Personen zur sozialen Versorgung zu tragen hatten, machten Sorgen. Zudem erregten Bettelei und Kriminalität Ärgernis der wohlhabenden Gesellschaftsschichten.⁷ Zwar hatte die Diskussion über die Not der arbeitenden Kinder in der Habsburgermonarchie bereits Ende des 18. Jahrhunderts mit fundamentaler Kritik an den Manufakturen und Gewerbebetrieben eingesetzt.⁸ Dennoch folgten gesetzgeberisch eher kosmetische Korrekturen: 1842 wurde eine Arbeitszeit für Neun- bis Zwölfjährige mit höchstens zehn Stunden und für

**ZUR PERSON:
DR. RAINER
SILBERNAGL
DR. SEBASTIAN
STRASAK**

Dr. Rainer Silbernagl und Dr. Sebastian Strasak sind Referenten der Arbeiterkammer Tirol und Lehrveranstaltungsleiter an der Universität Innsbruck und anderen Bildungseinrichtungen.

**KINDERARBEIT IN
EINER FABRIK, USA, 1908**

Zwölf- bis Sechzehnjährige mit höchstens zwölf Stunden pro Tag festgelegt.⁹ Nacharbeit war fortan gänzlich untersagt.

Insgesamt hat gerade die Arbeitsschutzgesetzgebung der gesellschaftlich so vulnerablen Gruppe der Kinder im Gegenzug sehr viel zu verdanken, denn lediglich aus der stetig wachsenden Zahl an Arbeiter:innen zog die Habsburgermonarchie noch nicht den Schluss, durch Schutzgesetzgebung zugunsten dieser Arbeiter:innenmasse eingreifen zu müssen.¹⁰ Erst der Schutz arbeitender Kinder (und zukünftiger Soldaten) warf in der Gesetzgebung die Frage nach der höchstzulässigen Arbeitszeit und der Regelungen mittels Werksuhren und Werkslocken auf.¹¹

Der Bergbau, der stets eine Vorreiterrolle in der Arbeitnehmerschutzgesetzgebung¹² einnahm, untersagte die Arbeit von Kindern unter 14 Jahren 1884 mit der Novellierung des allgemeinen Berggesetzes. Die Novelle zur Gewerbeordnung verbot die Kinderarbeit dann 1885 zumindest in den Fabriken.



Erst der Schutz arbeitender Kinder (und zukünftiger Soldaten) warf in der Gesetzgebung die Frage nach der höchstzulässigen Arbeitszeit und der Regelungen mittels Werksuhren und Werkslocken auf.“



© Lewis V. Hine

VERWEISE LITERATUR QUELLEN

⁹ Lisa Paar, Stoppt die Kinderarbeit (DA, Klagenfurt, 2013) 5 – 6.

¹⁰ Hermann Baltl/Gernot Kocher, Österreichische Rechtsgeschichte (2004) 235.

¹¹ Gerhard Dohrn-van Rossum, Arbeitszeit in Friedrich Jaeger (Hrsg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online (Stuttgart 2005–2012).

¹² Rainer Silbernagl/Sebastian Strasak, Zur Zersplitterungstendenz im österreichischen Arbeitsrecht: Eine Skizze aus Antike und Mittelalter mit Fokus auf landwirtschaftliche Beschäftigung, SPVR 2022 30.

¹³ StGBI 1919/581; StGBI 1919/395.

¹⁴ StGBI 1919/395.

¹⁵ Sabrina Niess, Kinder- und Jugendarbeitsschutz im Arbeitsrecht (DA, Graz 2009) 8.

¹⁶ BGBl. Nr. 599/1987.

¹⁷ <https://www.unicef.de/informieren/aktuelles/presse/-/unicef-zum-welttag-gegen-kinderarbeit/305232> [gesehen am 15.9.2022].

¹⁸ Laura Much, Unternehmerisches Handeln muss Kinderrechte schützen, Stand 17.5.2022 [<https://www.unicef.de/informieren/aktuelles/blog/-/unternehmerisches-handeln-muss-kinderrechte-schuetzen-/310184>; gesehen am 8.11.2022].

¹⁹ Ein Lieferkettengesetz für eine soziale, menschenrechtskonforme und nachhaltige Produktionsweise (1454/A(E)).

²⁰ Anfrage zu Kinderarbeit in Europa vom 15.6.2010 durch Sergio Berlato (PPE) als Anfrage zur schriftlichen Beantwortung E-4718/2010 nach Artikel 117 der Geschäftsordnung.

HINTERGRUND

KINDERARBEIT GLOBAL

Für uns in Österreich und Mitteleuropa ist es heute schwer vorstellbar, dass Kinder in den Jahrhunderten davor ganz selbstverständlich als billige Arbeitskräfte herangezogen wurden.



© Timnakorn

Und dennoch leben wir nur auf einer durch den Rechtsstaat geschützten Insel: Am Tag gegen Kinderarbeit (12. Juni) veröffentlichte die UNICEF ihren Bericht über weltweite Kinderarbeit:

160 Millionen Kinder werden heute noch zur Arbeitsleistung herangezogen¹⁷ - vorwiegend natürlich, um Lohnkosten zu sparen. Und auch unser Konsum trägt dazu bei, Kinderarbeit für manche Unternehmen lukrativ zu machen, weswegen Regierungen und Unternehmen weltweit angehalten werden sollen, auf Kinderarbeit zu verzichten oder zu kennzeichnen, ob Produkte durch Kinderarbeit entstanden sind.¹⁸

Dazu sollen europaweit Lieferkettengesetze entstehen: In Deutschland tritt ein solches Lieferkettensorgfaltspflichtengesetz mit Jänner 2023 in Kraft. In Österreich sind die Arbeiten daran seit 2021 vertagt.¹⁹ Und auch in Europa ist das Problemphänomen Kinderarbeit noch vorhanden und beschäftigt das Europäische Parlament.²⁰

Schließlich fiel 1919 die Nachtarbeit für Frauen und Jugendliche zwischen 20 Uhr und 5 Uhr im Zuge der Einführung des Achtstundentages.¹³ Jugendliche bis zum 16. Lebensjahr erhielten durch das Arbeiterurlaubsgesetz¹⁴ außerdem zwei Wochen Urlaub im Jahr. Dies waren vergleichsweise große Errungenschaften im Kontrast zur vorherigen Entwicklung. Aber noch 1939 war durch das nationalsozialistische Gesetz über die Kinderarbeit eine Wochenarbeitszeit von 54 Stunden vorgesehen.¹⁵

Das gänzliche Verbot der Kinderarbeit wurde erst in der Zweiten Republik Österreich nach 1948 umgesetzt und zwar durch das Kinder- und Jugendlichenbeschäftigungsgesetz¹⁶, das mit seinen zahlreichen Novellen bis heute die gesetzliche Grundlage der Arbeit für die Altersgruppe der bis 15-Jährigen, die die Pflichtschule noch nicht abgeschlossen haben, bildet. Seit einem überschaubaren Zeitraum erst also ist die Kinderarbeit hierzulande (absolut) verboten. **END**

ARME KINDER, REICHE KINDER

Die Armut steigt, auch im Bereich von Kindern und Jugendlichen. Doch Armut und Unsicherheit beschränken die Freiheit. Menschen ziehen sich zurück, sie verlieren das Gefühl, die Politik und die Gesellschaft würden sich um ihre Interessen kümmern. Armut wird so auch zu einer Gefährdung der Demokratie.

MARKUS MARTERBAUER 



**ZU WENIG ZU LEBEN:
94.000 KINDER IN ÖSTERREICH
LEBEN IN MANIFESTER ARMUT.**

© Rick/stock.adobe.com

In Österreich leben 94.000 Kinder in manifester Armut. Armen Kindern fehlt es oft an Geborgenheit, Stabilität und Sicherheit. Für sie heißt das eine Kindheit in materieller Entbehrung, es heißt bei sozialen oder kulturellen Aktivitäten der Freund:innen nicht dabei sein zu können, die psychische Gesundheit ist gefährdet und es besteht die nicht geringe Gefahr, das Leben lang in Bezug auf Einkommen, Arbeitsbedingungen und gesellschaftliche Teilhabe unter diesen Einschränkungen zu leiden.

In der Sozialstatistik wird manifeste Armut unter dem Titel „materielle und soziale Deprivation“ anhand von 13 Kriterien gemessen, darunter die folgenden: Eine unerwartet anfallende größere Ausgabe von 1.290 Euro wäre finanziell nicht leistbar, die Wohnung kann nicht warm gehalten, die Miete nicht pünktlich bezahlt, ein abgenutztes Möbel nicht ersetzt werden, es ist nicht leistbar Internet zu haben oder Freizeitaktivitäten auszuüben, abgenutzte Kleidung zu ersetzen oder zwei Paar Schuhe zu besitzen, jede Woche einen kleinen Betrag für sich auszugeben oder einmal im Monat jemanden zum Essen zu treffen. Werden 4 der 13 Kriterien erfüllt, gilt der Haushalt als depri-

viert, bei 7 von 13 Kriterien als erheblich depriviert. Zweiteres trifft auf 46.000 Kinder zu.

Arme Kinder sind arm, weil ihre Eltern arm sind. Die Eltern sind arbeitslos, alleinerziehend, zugewandert oder haben eine große Familie. Das sind die wichtigsten sozioökonomischen Merkmale von Armut in Österreich.

Ein Leben in Armut ist von Unsicherheit geprägt: Können wir uns die Wohnung weiter leisten, wie stark müssen wir die Raumtemperatur im Winter absenken, wo gibt es billige Lebensmittel? Armut und Unsicherheit beschränken die Freiheit. Menschen ziehen sich zurück, sie verlieren das Gefühl, die Politik und die Gesellschaft würden sich um ihre Interessen kümmern. Der Rückzug der Armen und der unteren Einkommensgruppen aus der öffentlichen Debatte, das Nichteintreten für die eigenen Interessen, die Nichtteilnahme an Wahlen gefährden aber die Demokratie.

Kinder leben in Reichtum, weil ihre Eltern reich sind

In Österreich leben etwa 80.000 Kinder in (relativem) Reichtum. Laut Household Finance and Consumption Survey des Europäischen Zentralbankensystems weisen etwa 4 % der Haushalte



Ein Leben in Armut ist von Unsicherheit geprägt: Können wir uns die Wohnung weiter leisten, wie stark müssen wir die Raumtemperatur im Winter absenken, wo gibt es billige Lebensmittel?“

Dr. Markus Marterbauer

ein Vermögen (nach Abzug von Krediten) von mehr als einer Million Euro auf. Kinder sind reich, weil ihre Eltern reich sind. Nur 4 % der Haushalte besitzen mehr als eine Million netto, besonders reich sind sie deshalb noch nicht. Je weiter man in der Vermögenspyramide hinaufgeht, desto enger wird sie.

40.000 Haushalte, die das oberste Prozent bilden, besitzen mehr als 2 Millionen Euro und damit insgesamt bis zur Hälfte des gesamten Vermögens der privaten Haushalte in Höhe von 1.400 Mrd. Euro. Etwa 400 Haushalte haben mehr als 100 Millionen, etwa 40 Haushalte besitzen jeweils mehr als eine Milliarde und insgesamt 170 Milliarden Euro. Zur wichtigsten Quelle hoher Vermögen wird immer mehr die Erbschaft. Menschen sind reich, weil ihre Eltern, Großeltern reich waren. Die Ungleichheit versteinert und erinnert an die extreme Klassengesellschaft des 19. Jahrhunderts.

Stärkung der sozialen Untergrenzen gibt Sicherheit

Armut und Reichtum sind eng verbunden. Zunächst auf der faktischen Ebene: Es sind etwa gleich viele Kinder arm wie reich. Dann

auf der politischen Ebene: In einer Gesellschaft, in der es Armut gibt, sollte es eigentlich keine Milliardär:innen geben. Sodann auf der wirtschaftspolitischen Ebene: Politik, die Armut verhindern will, braucht Geld. Erhöhung des Arbeitslosengeldes, Erhöhung und stärkere Inanspruchnahme der Sozialhilfe, höherer Unterhaltsvorschuss, höhere Mindestpensionen – der Sozialstaat braucht armutsfeste Untergrenzen. Für eine engere Knüpfung der genannten unteren sozialen Netze sind etwa 2 bis 3 Milliarden Euro pro Jahr notwendig. Doch damit werden die Folgen von Armut unter Familien und Kindern gemildert, nicht deren Ursachen bekämpft. Armut, die aus miserablen Arbeitsbedingungen resultiert, muss mit höheren Löhnen und besseren Arbeitsbedingungen, mit Vollbeschäftigung und guten Arbeitsplätzen bekämpft werden. Armut, die mit schlechtem Zugang zu Gesundheits- und Pflegeleistungen, mit schlechten Wohnbedingungen und geringer Bildungsbeteiligung zusammenhängt, muss mit besseren sozialen Diensten bekämpft werden.

Kinder profitieren vor allem von höheren Investitionen in ihre kognitiven, sozialen und emotionalen Fähigkeiten. Die Maßnahmen zugunsten der Kinder aus bildungsfernen sozialen



ZUR PERSON: DR. MARKUS MARTERBAUER

Markus Marterbauer ist Chefökonom der Arbeiterkammer Wien. Er twittert unter @MarterbauerM, bloggt auf aublog.at und hat jüngst gemeinsam mit Martin Schürz ein neues Buch veröffentlicht: „Angst und Angstmacherei. Für eine Wirtschaftspolitik, die Hoffnung gibt.“



Wirtschaftspolitik muss berechnete Ängste nehmen, indem sie Sicherheit gibt. Damit erhöht sie die Freiheit, sie stärkt die Demokratie und sie gibt Hoffnung.“

Dr. Markus Marterbauer



Hintergrund müssen dabei besonders hoch sein. Dafür ist die Vollversorgung mit Kindergärten essenziell, die ausreichend lange Öffnungszeiten haben. Mehr als eine Milliarde Euro wären dafür zusätzlich pro Jahr notwendig. Alle Bundesländer bis auf Wien und das Burgenland verfehlen, das aus skandinavischer Perspektive ohnehin sehr bescheidene Ziel Österreichs, 40 % der 6- bis 13-Jährigen eine Tagesbetreuung zu ermöglichen. 200 Millionen Euro pro Jahr wären nötig, um dieses Zwischenziel zu erreichen. Eine Schulfinanzierung nach dem Chancenindex würde für die Schulen mit besonderen Herausforderungen mehr Geld, mehr auch nicht-pädagogisches Personal zur Verfügung stellen. Dafür bräuchte die Schulpolitik etwa 300 Millionen Euro pro Jahr zusätzlich.

Höhere Geldleistungen in den unteren sozialen Netzen, bessere Kollektivverträge und ein Ausbau der Dienstleistungen des Sozialstaates, besonders im Bereich der Bildung sind jene sozialen Untergrenzen, die den Menschen und vor allem den Kindern Ängste nehmen und Sicherheit geben.

Maurice Sendak hat in seinem wunderbaren Kinderbuch „Wo

die wilden Kerle wohnen“ die Ängste von Kindern und deren Zählung besprochen. Voll Wut kündigt Max an, seine Mutter aufzufressen, die ihn ohne Essen ins Bett schickt. Die wilden Kerle repräsentieren seine Angst. Doch es gelingt ihm, seine Ängste auszuhalten und sie umzuwandeln. Max wird zum wildesten aller Kerle, gerade weil er vor seinen Gefühlen keine Angst hat. „Er starrte in alle ihre gelben Augen, ohne ein einziges Mal zu zwinkern. Da bekamen sie Angst und nannten ihn den wildesten Kerl von allen und machten ihn zum König aller wilden Kerle.“ Als Max in sein Zimmer „zurückkehrt“ steht das Essen, das die Sicherheit und Geborgenheit repräsentiert, auf dem Tisch und es ist noch warm.

Wirtschaftspolitik darf nicht die Ängste noch erhöhen, sie darf keine Ängste machen: Etwa indem sie ein degressives Arbeitslosengeld einführt, mit immer niedrigeren Leistungen, je länger die Erwerbslosigkeit dauert, indem sie befristete Mietverträge erlaubt oder indem sie die gesetzliche Pensionsversicherung notorisch als unfinanzierbar verleumdet. Wirtschaftspolitik muss berechnete Ängste nehmen, indem sie Sicherheit gibt. Damit erhöht sie die Freiheit, sie stärkt die Demokratie und sie gibt Hoffnung.

Was ist zu viel & warum braucht es Obergrenzen?

Die Fragen, was zu wenig ist und wie man denen, die zu wenig haben, am besten helfen kann, ist allerdings nur die eine Hälfte relevanter Politik für mehr Sicherheit, mehr Freiheit und mehr Demokratie. Sie muss um die Fragen ergänzt werden, was zu viel ist und wie man mit jenen umgeht, die zu viel haben. Dies aus drei Gründen.

Erstens müssen die stärkeren sozialen Untergrenzen auch finanziert werden. Hier kommen Vermögens- und Erbschaftssteuer ins Spiel. Die Kosten einer Null-Armut-Strategie (2 - 3 Mrd. Euro), eines inklusiven Bildungssystems (1,5 - 2 Mrd. Euro), eines sozialen Pflegesystems, das den Unterschied zwischen arm und reich im Alter nicht noch einmal unerträglich zum Durchbruch kommen lässt (3 - 4 Mrd. Euro) sind hoch. Der Verzicht auf die Senkung der Körperschaftsteuersätze für Unternehmensgewinne (800 Mio. Euro) und eine Übergewinnsteuer auf die hohen Gewinne der Energieunternehmen in der Teuerungskrise (1,5 - 2 Mrd. Euro) können für die Finanzierung einen Beitrag leisten. Doch das größte Potenzial besteht in einer progressiven Vermögenssteuer für alle Vermögen über einer oder auch zwei Millionen Euro (ihr Aufkommen beträgt



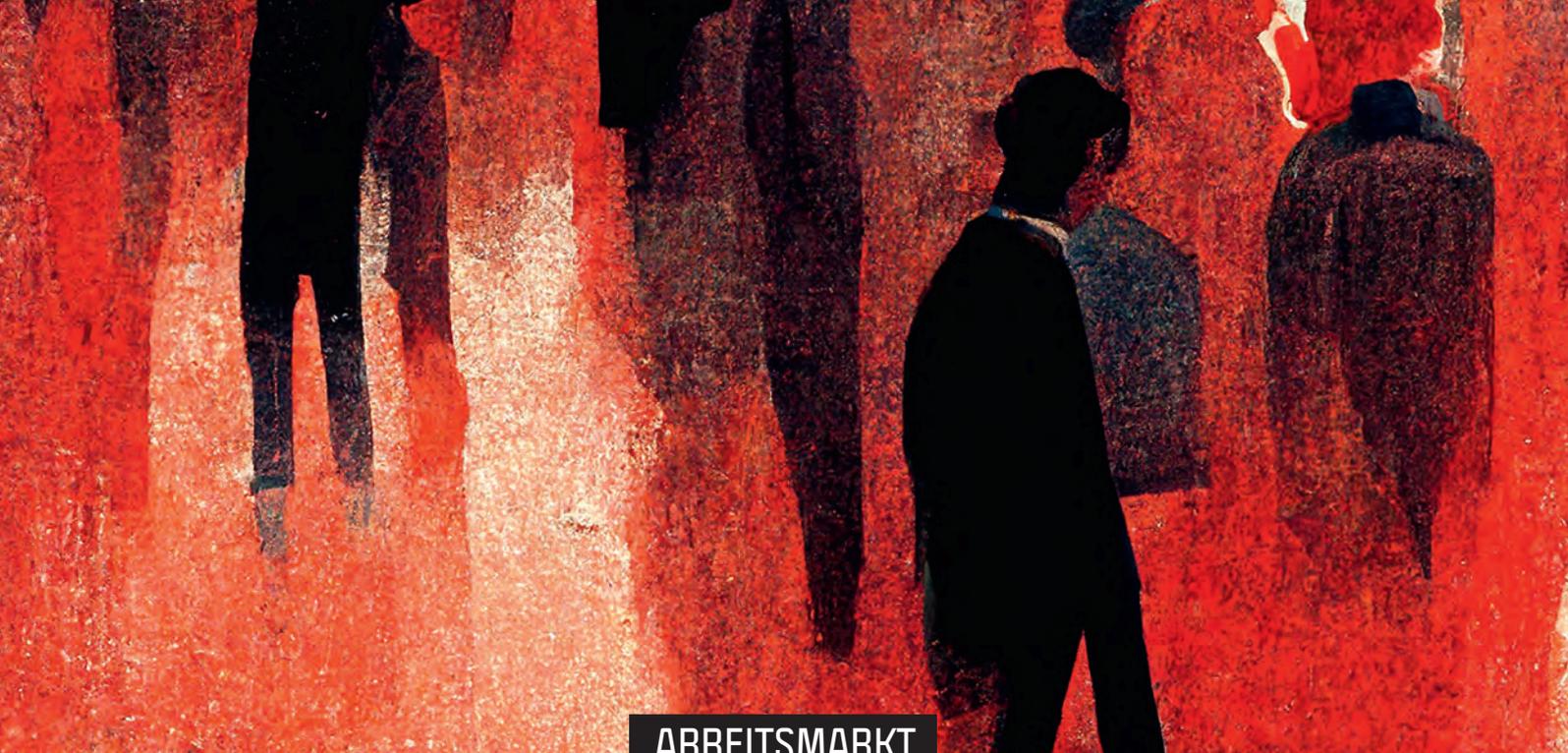
Eine Gesellschaft, die allen Menschen ein gutes Leben ermöglichen will, armen und reichen Kindern zumindest ähnliche Chancen im Leben geben will, muss Sicherheit geben, Freiheit ermöglichen und Demokratie schützen.“

Dr. Markus Marterbauer

je Prozentpunkt Steuersatz 4 - 5 Mrd. Euro) und in einer progressiven Erbschaftssteuer (1 - 3 Mrd. Euro). Eine Erbschaftssteuer, deren Aufkommen für die Finanzierung eines besseren Bildungs- und Pflegesystems verwendet wird, wäre die ultimative Maßnahme für mehr Chancengleichheit.

Zweitens können progressive Vermögens- und Erbschaftssteuern durchaus eine Einschränkung der Freiheit der Reichen bedeuten, doch sie bedeuten eben auch eine Ausweitung der Freiheit der Vielen. Mit viel Eigentum ist die Verpflichtung zu einem Beitrag zur Verbesserung der Gesellschaft verbunden. Sie ist ein grundlegendes Element einer gerechten Gesellschaft. Drittens ist die Demokratie nicht nur durch den Rückzug und die Nicht-Teilnahme der unteren Einkommensgruppen gefährdet, sondern mindestens in gleichem Ausmaß durch den übergroßen Einfluss der Milliardär:innen, die Wahlkampagnen und Parteien finanzieren, denen Medien und Think-Tanks gehören.

Eine Gesellschaft, die allen Menschen ein gutes Leben ermöglichen will, armen und reichen Kindern zumindest ähnliche Chancen im Leben geben will, muss Sicherheit geben, Freiheit ermöglichen und Demokratie schützen. So gibt sie Hoffnung. Und davon lebt der Mensch. END



ARBEITSMARKT

JUNG SEIN

D

ie letzten Jahrzehnte machten es jungen Menschen nicht leicht, ihren Platz in der Arbeitswelt zu finden – ganz im Gegenteil. In den beiden großen wirtschaftlichen Krisen des bisherigen 21. Jahrhunderts, der Finanz- und Wirtschaftskrise ab 2008 und der Corona-Krise ab 2020, waren die Jungen immer im besonderen Ausmaß betroffen. Warum ist das so?

**Auch wenn es die Älteren gerne behaupten:
Die Jungen haben es nicht immer leichter.
In den beiden letzten großen Wirtschaftskrisen –
der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise in den
Jahren von 2008 bis 2010 und während der
Coronakrise – waren Jüngere am Arbeitsmarkt
jeweils stark betroffen. Was macht Junge
am Arbeitsmarkt so besonders vulnerabel?**

Die globale Finanz- und Wirtschaftskrise

Mit der Pleite der US-amerikanischen Investmentbank Lehman Brothers im September 2008 begann die globale Finanz- und Wirtschaftskrise („Great Recession“). Der Ausfall „fauler“ Immobilienkredite in den USA fraß sich durch das Finanzsystem und löste einen globalen Wirtschaftscrash aus. In Europa ging dieser unmittelbar in die „Euro-Krise“ über, die in Südeuropa, allen voran Griechenland, schwere Verwerfungen auslöste. Die Arbeitslosigkeit nahm fast überall dramatisch zu, vor allem bei den Jüngeren (15 – 24 Jahre). In der EU stieg die Arbeitslosenrate der Jungen innerhalb eines Jah-

ARMIN ERGER 



JUGEND IM KRISENMODUS: DIE GROSSEN WIRTSCHAFTLICHEN KRISEN DES 21. JAHRHUNDERTS WIRKTEN SICH BESONDERS AUF JUNGE AUS.

© Rick/stock.adobe.com

IN ZEITEN DER KRISEN

res auf über 20 % und die Zahl der 15- bis 24-Jährigen in Beschäftigung ging in weniger als sechs Monaten – vom dritten Quartal 2008 zum ersten Quartal 2009 – um 2 Millionen Personen zurück.¹ Besonders betroffen waren junge Männer, die in der schwer krisengeschüttelten Bauwirtschaft und Industrie arbeiteten. Junge Frauen, die häufig im Dienstleistungsbereich arbeiten, erging es etwas besser. 2007, vor der Krise, lag die EU-Jugendarbeitslosenrate bei 15,5 %, bis 2013 stieg sie auf 25,2 %.² Innerhalb der EU gingen die Raten jedoch weit auseinander: Am Höhepunkt der Krise betrug die Arbeitslosenrate in der Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen in Ländern wie Griechenland und Spanien über 50 %, während sie in Deutschland und Österreich bei „nur“ 8,3 % bzw. 10,2 % lag. Die Wirtschaftsstruktur und die Gestaltung der Arbeitsmarktinstitutionen machten einen erheblichen Unterschied. Im Schnitt war die Arbeitslosenrate der Jugendlichen aber, egal wo, etwa doppelt so hoch wie die allgemeine Arbeitslosenrate. Es wurde bereits von einer „verlorenen Generation“ gesprochen. Der Rückbau der hohen



Die Corona bedingten Bildungsbeeinträchtigungen dürften zu nicht aufholbaren Einkommensverlusten führen. Die ILO rechnet damit, dass es durch diese Bildungsdefizite zu einem kumulierten Entgang von Lebens-einkommen von rund 17 Billionen (!) Dollar kommen dürfte, etwa 25.000 Dollar pro Person.“

Jugendarbeitslosigkeit dauerte lange bzw. gelang er nur ungenügend. Im EU-Raum ging die Arbeitslosenrate der Jugendlichen von 25,2 % im Jahr 2013 auf gerade einmal 15,6 % im Jahr 2019 zurück, bevor dann die Coronakrise zuschlug. In Griechenland und Spanien lagen 2019, vor der Coronakrise, die entsprechenden Arbeitslosenquoten noch immer bei 37,5 % bzw. bei 32,5 %. In Österreich lag sie bei 9,1 %.

Der Schock der Corona-Pandemie

Die Corona-Pandemie brach Anfang 2020 schockartig über die Welt herein und wieder waren es die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die besonders unter ihren wirtschaftlichen Folgen litten. Die Krise traf sie gleich auf mehrfache Weise: durch hohe Arbeitsplatzverluste, eine erschwerte Arbeitssuche und durch erhebliche Bildungsnachteile.

Die Internationale Arbeitsorganisation ILO geht davon aus, dass die Beschäftigung der Unter-24-Jährigen im Krisenjahr 2020 global um 34 Millionen Personen zurückging.³ Das Beschäftigungsdefizit,

VERWEISE LITERATUR QUELLEN

also der Rückgang der Beschäftigung im Vergleich zu vor der Krise, fiel für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen lt. ILO mit 8,2 % doppelt so hoch aus, wie das der Erwachsenen (- 3,6 %).⁴ Rund die Hälfte der Jungen nahm nach dem erlittenen Arbeitsplatzverlust eine Ausbildung auf, dies taten v. a. junge Frauen. Die andere Hälfte wurde zu sogenannten NEET-Jugendlichen, d. h. sie waren weder in Ausbildung, Arbeit oder Schulung.^{5, 6, 7} Jugendliche und junge Erwachsene hatten u.a. deshalb höhere Arbeitsplatzverluste zu verzeichnen, da sie häufiger in Branchen beschäftigt waren, die stärker unter den Folgen der Krise litten. Dies gilt etwa für die Gastronomie, die für junge Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer oft eine Einstiegsbranche darstellt bzw. in der als Nebenverdienst während einer Ausbildung gearbeitet wird. In der Europäischen Union waren im Jahr 2020 14,0 % der 15- bis 29-jährigen als NEET zu klassifizieren.⁸

Jugendliche und junge Erwachsene wurden auch bei ihrem Eintritt in den Arbeitsmarkt massiv behindert, da durch die Coronakrise das Recruiting der Unternehmen zunächst einbrach. Durch Reisebeschränkungen und Social Distancing erschwerte sich die Jobsuche zusätzlich, wobei es hier mit der Zeit zu Anpassungen kam und verstärkt auf Onlinebewerbungsverfahren gesetzt wurde. Dies benötigte aber Zeit und war auch stark auf die reichen Länder konzentriert. Junge in Ländern des globalen Südens, wo der Zugang zu einer entsprechenden IT-Infrastruktur weniger gegeben ist, fanden keine Alternativen vor.

Einschneidender waren und sind die Folgen der Coronakrise für die Bildungsverläufe von Kindern und Jugendlichen. Rund 1,6 Milliarden (!) Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene waren weltweit durch Schließungen von Bildungseinrichtungen betroffen.⁹ Dies führte nicht nur zu Bildungsnachteilen, auch globale Ungleichheiten wurden dadurch vertieft.

¹ Vgl. Arpaia, Curci - EU labor market behaviour during the Great Recession (2010), S. 8; https://ec.europa.eu/economy_finance/publications/economic_paper/2010/ecp405_en.htm (Zugriff: 14.11.22)

² Arbeitslosenraten idF Eurostat – Arbeitslosendaten nach Geschlecht und Alter – jährliche Daten

³ Vgl. ILO – Global Employment Trends for Youths 2022 (2022), S. 31; https://www.ilo.org/global/publications/books/WCMS_853321/lang--en/index.htm (Zugriff: 14.11.22)

⁴ Vgl. ebda., S. 34

⁵ Vgl. ebda., S. 31

⁶ Die ILO rechnet damit, dass durch den krisenbedingten Anstieg im Jahr 2020 weltweit 1 von 4 Jugendlichen zu den NEETs gehörte. Damit wurden die Fortschritte der letzten 15 Jahre auf diesem Gebiet innerhalb eines Jahres durch die Coronakrise zunichte gemacht (vgl. ebda., S. 37).

⁷ Junge Frauen befinden sich, global gesehen, sehr viel häufiger im NEET-Status als junge Männer. Das hat viel mit hohen strukturellen Barrieren gegenüber höherer Bildung und Arbeitsmarkteintritt in einigen Regionen zu tun. So ist etwa jede zweite junge Frau in arabischen und südostasiatischen Ländern als NEET einzustufen. Für junge Männer sind dagegen fehlende Jobmöglichkeiten die Hauptursache.

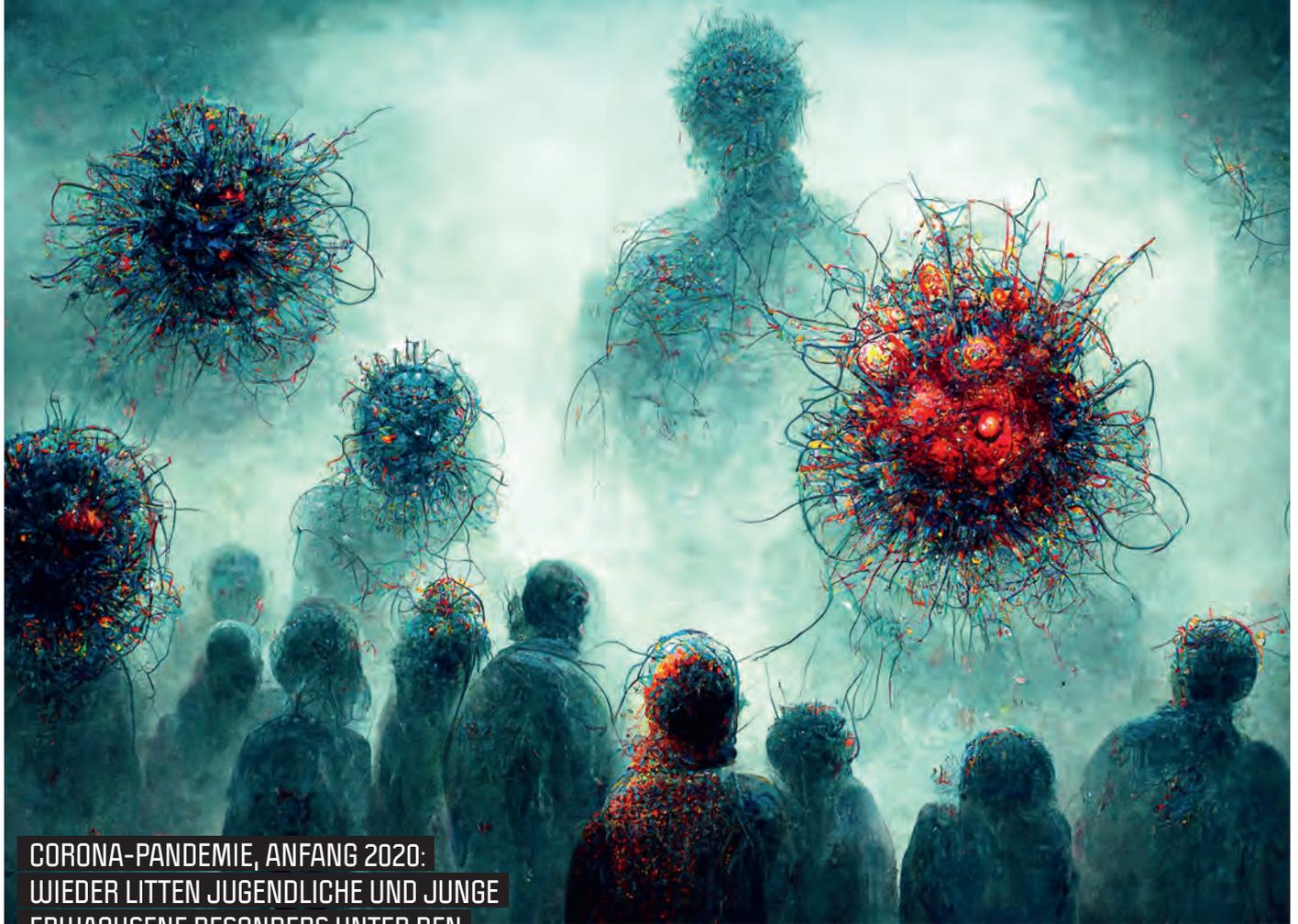
⁸ European Commission – Employment and Social Developments in Europe: Young Europeans – employment and social challenges ahead (2022), S. 29

⁹ ILO – Global Employment Trends for Youths 2022 (2022), S. 16

Denn einerseits dauerten die Schließungen in Ländern mit niedrigen und mittleren Einkommen länger (durchschnittlich 115 Tage im Vergleich zu 53 Tagen in Ländern mit hohem Einkommen), andererseits war auch der Zugang zu Distance Learning oft nicht möglich. Vor allem bei den Jüngsten führte das zur Verschlechterung der grundlegenden Lese- und Schreibfähigkeiten sowie von mathematischen Kenntnissen. Darüber hinaus spielen in vielen Ländern Schulmahlzeiten eine wichtige Rolle in der gesunden und regelmäßigen Ernährung von Kindern. Auch dies wurde durch Corona beeinträchtigt. Die Corona bedingten Bildungsbeeinträchtigungen dürften zu nicht aufholbaren Einkommensverlusten führen. Die ILO rechnet damit, dass es durch diese Bildungsdefizite zu einem kumulierten Entgang von Lebenseinkommen von rund 17 Billionen (!) Dollar kommen dürfte, etwa 25.000 Dollar pro Person.¹⁰

Ökonomisch betrachtet: Die Position von Jungen am Arbeitsmarkt

In der Forschung finden sich Erklärungsversuche für die höhere Arbeitslosigkeit und Krisenanfälligkeit von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Einen Ansatz liefert die Humankapital-Theorie. Obwohl Junge oftmals höhere formale Bildungsabschlüsse als ältere Generationen aufweisen, fehlt ihnen das relevante Prozess- und Organisationswissen, sprich die konkrete Arbeitserfahrung, die aber für Unternehmen beim Personalrecruiting wichtig ist. Deshalb haben sie einen Nachteil bei der Jobsuche. Erst mit der Zeit können sie mittels „Training on the job“ diesen „Youth Experience Gap“ aufholen.¹¹ Eine Folge davon ist, dass Junge oft Jobs annehmen, die eigentlich unterhalb ihrer Qualifikation angesiedelt sind. Bei vielen führt dies aber



© Rick/stock.adobe.com

**CORONA-PANDEMIE, ANFANG 2020:
WIEDER LITTEN JUGENDLICHE UND JUNGE
ERWACHSENE BESONDERS UNTER DEN
WIRTSCHAFTLICHEN FOLGEN.**

in eine Situation dauerhafter unterqualifizierter Beschäftigung und Prekarisierung. Junge finden ihren Einstieg in den Arbeitsmarkt auch häufig in Branchen, die wenig Beschäftigungsstabilität aufweisen und stärker auf Krisen reagieren, aber eben auch weniger Eintrittsbarrieren aufweisen. So etwa das Gastgewerbe oder der Handel.

Ein zweiter Grund sind altersspezifische Verhaltensmuster am Arbeitsmarkt. Einfacher formuliert sind die Jungen noch dabei, ihre Position am Arbeitsmarkt zu finden und wechseln deshalb öfter von sich aus den Arbeitsplatz. Das führt zu Sucharbeitslosigkeit zwischen Beschäftigungen, mit der Konsequenz einer höheren Arbeitslosenquote für Junge.¹²

Als Drittes gibt es am Arbeitsmarkt Insider-Outsider-Effekte, wobei die Jüngeren typischerweise die Outsider sind. Personalwechsel sind für Unternehmen mit Such- und Trainingskosten verbunden, weshalb es für sie rational ist, zu viel Fluktuation zu vermeiden. Dies stärkt die Beschäftigungsstabilität bestehender Belegschaften, selbst wenn diese „teurer“ sind, ist aber eine Hür-

**VERWEISE
LITERATUR
QUELLEN**

¹⁰ Vgl. ebda., S. 50: Es sind wirklich Billionen (engl. trillion), kein Übersetzungsfehler!

¹¹ Vgl. Caroleo, Pastore The Youth Experience Gap: Explaining Differences Across the EU (2008), S. 3

¹² Vgl. Dietrich, Moeller – Youth unemployment in Europe: Business Cycle and Institutional Effects (2016), S. 4

¹³ European Commission – Employment and Social Developments in Europe: Young Europeans – employment and social challenges ahead (2022), S. 30

de für die „Outsider“, also die Jüngeren. In Krisen, wenn es zu Kündigungen kommt, wird in Unternehmen auch oft das Prinzip des „Last in, first out“ angewendet, d. h. die neuesten Mitarbeiter:innen, in der Regel Jüngere, sind auch die ersten, die wieder gehen müssen. Hinzu kommt die weit verbreitete befristete Beschäftigung von Jüngeren. EU-weit waren 2021 fast 46 % der Unter-25-jährigen mit Zeitverträgen beschäftigt, während dies für die Altersgruppe zwischen 25 und 54 Jahren nur auf rund 10 % zutraf.¹³

Zusammenfassend ist der Arbeitsmarkt der Jungen instabiler und tendenziell prekärer als für Ältere. Jugendbeschäftigung reagiert „super-zyklisch“, macht also das Auf und Ab des Arbeitsmarktes in stärkerer Form mit als die allgemeine Beschäftigung. Was den Jungen derzeit aber hilft, ist der weitverbreitete Arbeitskräftemangel. Dieser eröffnet mehr Optionen und mehr Stabilität, da die Unternehmen großes Interesse daran haben, Mitarbeiter:innen an sich zu binden. Angesichts der Turbulenzen in den letzten 20 Jahren eine willkommene Abwechslung.

END

Die Gen Z muss verrückt sein

Junge wollen nicht einfach hinnehmen, was ihnen vorgelebt wird. Die Generation Z nutzt das Beste aus allen Welten, um aktiv neue Wege für die Zukunft zu schaffen, in der sie gern leben möchte.

Im 18. Jahrhundert warnten Gelehrte vor einem schrecklichen Verfall der Sitten. Die Jugend, insbesondere junge Frauen, würden verdorben durch ein neues Phänomen: der „Romanleserey“, also dem – schockierend! – Lesen von Romanen. Gänzlich gäben sie sich dem Vergnügen des Lesens hin, das viele Sitzen führe zum körperlichen Verfall; dringend müsse man zurückkehren zum ausschließlichen Lesen religiöser Schriften, um Moral und Anstand zu retten.

Mit dem Begriff „Juvenioia“ wird eine pessimistisch-kritische Haltung der Jugend gegenüber bezeichnet. Besonders ausgeprägt zeigt sich die Juvenioia, seit die digitale Revolution Fahrt aufgenommen hat. Internet und Smartphone haben einen Bruch zwischen den Generationen erzeugt. Die Digital Natives wirken für die Generation Boomer wie Wesen aus einer anderen Welt. Und wie es der Mensch in hunderttausenden Jahren Evolution in der Savanne erlernt hat, wird dem Fremdartigen erst einmal misstrauisch und feindselig begegnet.

Dumm, ignorant und verzogen sollen sie sein, diese Jungen, arbeiten wollen sie auch nicht mehr, hängen stattdessen nur am Handy und kleben sich neuerdings sogar auf den Straßen fest. Angeblich um den Planeten zu retten.

Stimmt. Die Jungen wollen nicht einfach hinnehmen, was ihnen vorgelebt wird. Sie nutzen das Internet, um sich in Echtzeit zu unterhalten, zu informieren

VICTORIA RAUSCH ✍️

ZUR PERSON: VICTORIA RAUSCH

Victoria Rausch ist Social-Media-Managerin der Arbeiterkammer Tirol.

und zu organisieren. Sie vernetzen sich mit Gleichgesinnten, ob es um politische Einstellungen, die Lieblingsserie oder Freizeitinteressen geht. Nachrichten, Sportergebnisse und Lerninhalte werden in Echtzeit konsumiert. Klassische Medien, Arbeitsstrukturen und Bildungssysteme haben ein Ablaufdatum. Wer das ausblendet, mag heute noch als gelehrt gelten, wird aber den Fortschritt nicht aufhalten.

Die Gen Z nutzt das Beste aus allen Welten, die es schon gab, und schafft aktiv neue Wege für eine Zukunft, die sie gestalten und in der sie gerne leben möchte. Junge Menschen wachsen auf in einem Umfeld, in dem sie kaum Erwachsene vorfinden, die

ihnen als kompetente Ansprechpartner:innen in einer digitalisierten Welt gegenüberstehen. Sie

werden meist von oben herab belehrt über Themen, in denen sie selbst lebenslange Expertise haben. Von Menschen, die der Digitalisierung kritisch-skeptisch gegenüberstehen, deren einzige Antwort oft genug in Verboten und Einschränkungen besteht und die absolute Juvenioia mitschwingt. Vielleicht ist es für viele Gelehrte von heute an der Zeit, einen Schritt zurück zu treten und mit Bewunderung zu beobachten, wie die nächste, hoffentlich nicht letzte Generation die Welt rettet – mit dem Smartphone in der Tasche und dem Bluetooth-Kopfhörer im Ohr. □



Tirol im 20. Jahrhundert

Mit der Magazin-Reihe „**WISO History**“ trägt die AK Tirol dazu bei, entscheidende Phasen der **Tiroler Geschichte** zu beleuchten. Sicher Sie sich noch Ihre Exemplare der zweiteiligen Serie „**Tirol im Zweiten Weltkrieg**“ (Teil I: Der Anfang vom Ende, Teil II: Der Untergang des Dritten Reiches) – jeweils mit zahlreichen, **teils unveröffentlichten Bildern und Zeitdokumenten!**

Gleich kostenlos anfordern
unter presse@ak-tirol.com!

Mit
zahlreichen
unveröffentlichten
historischen
Aufnahmen!



Jetzt
kostenlos
per Mail
bestellen!



[facebook.com/aktirol](https://www.facebook.com/aktirol)
[instagram.com/aktirol](https://www.instagram.com/aktirol)

#deine Stimme

für Lehrstellen mit Zukunft

Die AK Tirol setzt sich für sichere Lehrstellen,
gerechte Chancen und deine Zukunft ein.
Schau was #deineStimme noch alles kann.



 [AK.AT/DEINESTIMME](https://www.ak.at/deinestimme)